This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

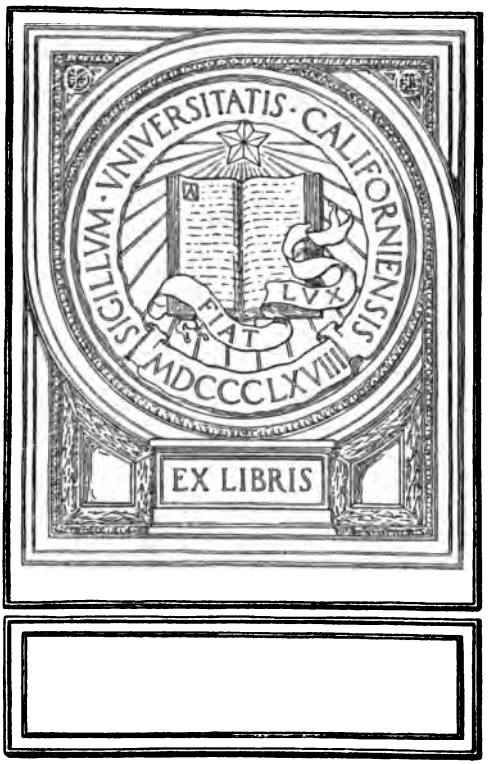
7642
G4W6
1857

UC-NRLF

$B 167 138

YC160315

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Von dem Herausgeber sind früher erschienen:

1. Carminum Abulfaragii Babbaghae specimen ex codice gothano nunc primum edidit, latine vertit, adnotationibus instruxit Dr Ph. Wolff. Lipsiae, Sumtu Fr. Chr. Guil. Vogelii. 1834. 8.
2. Calila und Dimna oder die Fabeln Bidpais. Aus dem Arabischen von Dr Philipp Wolff. I. II. Stuttgart, J. Scheibles Buchhandlung. 1837. 8.
3. Sadis Rosengarten. Aus dem Persischen durch Dr Philipp Wolff. Stuttgart, J. Scheibles Buchhandlung. 1841. 8.
4. Die Druſen und ihre Vorläufer. Von Dr Philipp Wolff. Leipzig, bei Friedr. Chr. Wilh. Vogel. 1845. 8.
5. Reise in das gelobte Land von Dr Philipp Wolff. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung. 1849. 8.
6. Jerusalem. Nach eigener Anschauung und den neuesten Forschungen. Mit 36 Abbildungen und einem Grundriß von Dr Philipp Wolff. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1857. 8.
7. Kleiner arabischer Dragoman. Für Besucher des heiligen Landes. Von Dr Philipp Wolff. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1857. 8.

BURDACH

Gedruckt bei L. Fr. Fues in Tübingen.

PJ7642
G4W6
1857

Vorwort.

In den nachfolgenden Blättern gebe ich eine deutsche Gesammtausgabe der sieben Muallakat, welche um so willkommener sein wird, als die von A. Th. Hartmann im Jahre 1802 zu Münster unter dem Titel „die hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel" veranstaltete nur schwer zu erlangen ist, und außerdem die prosaische Übersetzung dieses Gelehrten vielfach unrichtig erscheint. Daß Rückert leider nur da und dort einzelne Stücke, keineswegs alle, übertragen, ist bekannt.

An die hier vorliegende Übersetzung bin ich schon vor längerer Zeit auf Grund der bekannten Ausgaben und einer Pariser Handschrift, welche ich im Jahre 1835 benützen durfte, gegangen. Neuerdings habe ich nun aber meinen Versuch dem trefflichen Arnoldischen Texte in jeder Beziehung anpassend gemacht, muß jedoch bemerken, daß ich eher die Form als die Treue der Übersetzung leiden laßen zu dürfen glaubte. Weil der historischphilologische Zweck Vollständigkeit erheischte, muste auch das für unsere Sitten Bedenkliche, so wie das der Unechtheit Verdächtige wiedergegeben werden. Des Anstößigen ist übrigens sehr wenig, und es werden nur Solche es nicht zurechtlegen, welche sich auf den Standpunkt, von welchem aus klassische Produkte des Alterthums zu beurtheilen sind, nicht erheben können.

Nach arabischer Überlieferung haben diese vormuhammedanischen, zu den ältesten Denkmälern der arabischen Sprache und Geschichte gehörenden und daher hochwichtigen, Gedichte den Namen Muallakat, d. h. die Aufgehängten, daher erhalten, daß sie (als diejenigen, welche auf der Messe von Okas in Tehamah bei den Dichterwettkämpfen den Preis des allgemeinen Beifalls davon getragen haben) zunächst an der Kaba, dem Tempel zu Mekka, und hernach zur Aufbewahrung in den Schatzkammern der Könige und Großen aufgehängt oder niedergelegt worden sind. Nicht verschweigen will ich übrigens, daß diese, den Namen erklärende, Tradition von Neueren, wie Hengstenberg (bei Gelegenheit seiner, 1823

M3426639

der Nachfolger Mundirs, Nuſchirwan der Gerechte, der dem ſittenloſen Masdek von jeher gram geweſen war, ſtellte bei ſeiner Thronbeſteigung ſofort die frühere Ordnung der Dinge wieder her und ließ nicht weniger als 100,000 Anhänger des Masdek an einem Morgen hinrichten. Harit, damals in Anbar, floh mit all ſeinen Reichthümern und ſeiner ganzen Familie, von Mundir und Reitern aus den Stämmen Tagleb, Bahra und Ijad verfolgt. Er ſelbſt entkam ins Gebiet des Stammes Kelb, aber ſeine Reichthümer wurden eine Beute der Feinde; die Taglebiten nahmen 48 (nach Abulfeda 40) Perſonen aus ſeiner Familie, darunter auch zwei ſeiner Söhne gefangen, welche Mundir ſofort ſämmtlich zu Dſchafr al Amlak, in der Nähe von Hira, im Land der Beni Marina, enthaupten ließ. Auf dieſen Vorfall wird von Amr Ben Kultum im 72ſten Verſe ſeiner Muallaka angeſpielt. Amrulkais aber beſang dieſe traurige Niederlage ſeines Stammes in einem beſondern Gedicht.

Harit blieb im Gebiet der Kelbiten, bis er ſtarb. Nach einigen ward er von ihnen ermordet, nach Andern ſtarb er an einem, nach vorangegangenem dreitägigen Faſten, zu heiß verſchlucktem Stück Hirſchleber. Vor ſeinem Tod aber hatte er (von den Häuptern der Stämme von Niſar, die durch innere Kriege ſich gegenſeitig aufzureiben drohten, darum angegangen) beſtimmt, daß ſein Sohn Hodſchr die Herrſchaft über die Beni Aſad, ſein Sohn Schorachbil (in Fleiſchers Abulfeda: Scharachbil) die über Bekr Ben Waïl, ſein Sohn Maabdi Karb, Galſa genannt (in Fleiſchers Abulfeda: Galik), die über Kais Gailan, und ſein Sohn Selima die über die Beni Tagleb und Namr erhalten ſollte.[1] Hodſchr erhielt wirklich die Herrſchaft über die Beni Aſad, und behauptete ſie noch eine Zeit lang ungeſtört. Später entſtand eine Empörung gegen ihn. Es gelang ihm zwar, dieſelbe zu dämpfen; da er aber die ihm aufs Neue unterworfenen Beni Aſad zu ſtreng behandelte, fielen ſie einmal über ihn her und tödteten ihn. Hierüber ſang Amrulkais:

Die Söhne Aſads machten todt ihren Herren groß;
Drum ſind der Ordnung Bande nun alle wieder los.

Im Kitab Alagani werden die Urſachen und die Folgen dieſes Aufſtandes genauer alſo angegeben: Hodſchr, damals in Tehama, wollte von den Beni Aſad die gewöhnlichen jährlichen Abgaben holen laßen, aber ſeine Abgeſandten wurden mit Schmach zurückgewieſen. Hodſchr rückte nun gegen dieſelben mit Truppen aus den Stämmen Rabia, Kais und Kenana, bemächtigte ſich der Anführer des Aufſtands und ließ mehrere Perſonen des Stammes mit Prügeln todt ſchlagen, daher man dieſe die Prügelſclaven genannt hat. Dazu gab er ihre Güter der Plünderung Preis und nöthigte ſie, nach Tehama auszuwandern, indem er ſchwur, daß ſie nie mehr mit ihm daſſelbe Land bewohnen ſollten. Als die Beni Aſad bereits drei Nächte auf

*

1 Nach dem Kitab Alagani ſollte die Herrſchaft über die Beni Tagleb und Namr dem Maabdi Karb und die über Kais Gailan dem Selima zufallen.

ihrer Wanderung begriffen waren, ließ sich einer der von Hodschr zurückgehaltenen Gefangenen, der Dichter Obeid Ben El abras also zu demselben vernehmen:

O Augen, weinet ob der Söhne
Asads, seufzend mit Wehgestöhne!
Einst wars ein Volk in rothen Zelten,
In denen Mild und Wein was gelten,
Schnellläufer glatten Haars besitzend,
Und Speere gradgestreckt und blitzend.
Verzeih, Unheil sich fern dir stelle!
Verzeih, dein Wort ist Heilesquelle!
Sieh in den Thälern allzusammen,
Zwischen Jetreb, Kasur, Jemamen,
Hört man Klagtön Vertriebner oder
Eulengekrächz und Feuergeloder.
Du wehrtest ihnen Nedschd, mit Bangen
Wolln sie nun nach Teham [1] gelangen.
Die Söhne Asads zittern, es glaube!
Wie ob den Eiern eine Taube
In ihrem Nest aus Reislein zwei
Und etwas Moos, ein fein Gebäu.
Was du gelaßen, es war Gnade;
Was du getödtet, nicht seis Schade! [2]
Du bist ihr König angesehen;
Sie Knecht' dir bis zum Auferstehen. [3]
Sie beugten deinem Peitschenschwingen
Sich wie Kameel' mit Nasenringen.

Auf diese Worte hin erbarmte sich Hodschr der Vertriebenen, und ließ ihnen sofort die Erlaubnis zur Rückkehr zukommen. Als sie auf ihrer Rückkehr Tehamen bereits auf eine Tagereise nahe gerückt waren, rief ihr Wahrsager Auf Ben Rebia ihnen zu: Meine Diener! Worauf sie sprachen: Wir stehen dir zu Diensten, unser Herr. Und er ließ sich also vernehmen:

Wer ist der König hoher Gestalt,
Der Sieger über jede Gewalt,
Mit Rossen, die kein Hirsch erreicht,
Dem im Heißkampf der Kopf nicht weicht?

*

1 Tehamah das Unterland, Nedschd das Oberland.
2 Nämlich: dir. Wörtlich: Nicht treffe Tadel [dich darob].
3 Mehrere arabische Stämme in der vorislamitischen Zeit glaubten an eine Auferstehung der Todten. Vergl. die Einleitung zu Suhair.

Sein Blut in Bächen rinnet bald,
Er wird morgen der erste kalt.

Sie sprachen: Wer ist es, o unser Herr? Er sprach:

Wenn meine Seel nicht wär gepeint,
So sagt ich: Welcher Stein ist gemeint. [1]

Da bestiegen sie ihre Kameele, gezähmte wie ungezähmte, und ritten also, daß sie gleich nach Tagesanbruch bei dem Heere Hodschrs ankamen, überfielen es und machten Hodschr in Mitten seiner Leibwächter in seinem Zelt nieder. Den Todesstreich soll Ilba Ben Harit geführt haben. Nach vollbrachtem Mord riefen die Beni Asad: Truppen von Kenana und Kais, ihr seid unsere Brüder und Vettern, dieser Mensch aber ist uns so wenig verwandt wie euch; auch wißet ihr, wie er und sein Volk euch behandelt hat. Also beraubet sie! Drauf gieng es los auf die Beute. Der Leichnam Hodschrs aber ward in ein Stück weiße Leinwand gewickelt und auf die Straße geworfen. Amr Ben Masud aber suchte die Familie Hodschrs wieder zu sammeln und sprach: Ich bin ihr Schützer.

Amrulkais erfuhr die Ermordung seines Vaters zu Demmun in Jemen, wo er übernachtete. Da sprach er, nachdem die Nacht vorüber war:

Lang schien die Nacht mir in Demmun;
Demmun! wir wie Jemaner thun,
Die Stammesliebe nicht läßt ruhn.

Und wiederum: Er hat mir die Jugend verstört [2] und nun mein Alter mit seiner Blutrache beschwert. Heute keine Nüchternheit und morgen kein Rausch; heute Wein und morgen Racheſorgepein. [3] Diese Rede ward zum Sprichwort.

Und abermals:

Freunde, heut soll mir nichts den Wein verbieten, nein!
Morgen, was auch geschehe, berühr ich keinen Wein.

*

1 Wortspiel mit hadschr, d. i. Stein, und Hodschr. Oder ist hier vielleicht an die Redensart hodschran lahu, d. i. fort mit ihm (s. Freitags Lexicon), zu denken? In diesem Falle wäre zu übersetzen:

Wenn meine Seel nicht litte Pein,
So sagt ich euch: fort mit dem Stein.

2 Sein Vater soll ihn nemlich wegen seines Dichtens verstoßen haben; denn, bemerkt der Referent, „die Könige hielten das unter ihrer Würde.“ Wahrscheinlicher ist, wie Rückert meint, daß er wegen seiner ausschweifenden Lebensart oder wegen Verletzung des väterlichen Harems sich hat entfernen müßen. Denn viele Könige dichteten. Gibt es ja doch eine besondere Sammlung königlicher Gedichte „Aschar el moluk“ von Abul abbas Abdallah Ben Elmoteß Abbusi, gestorben 296 d. H. Siehe Hadschi Chalfa Nr 799.

3 Eine andere Lesart hat: Heute Wein, morgen Pein, heute den Becher und morgen den Schädelbrecher [für: Kampf].

Darauf zechte er noch sieben Nächte und dann, als er nüchtern geworden, that er den Schwur, daß er kein Fleisch essen und keinen Wein trinken, sich nicht salben und kein Weib berühren, auch sein Haupt vom Schmutz nicht waschen wolle, bis daß er seine Blutrache erreicht habe.

Nach einem andern Berichterstatter, Al Haitem, soll Amrulkais die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhalten haben, als er, ein bereits herangewachsener junger Mann, sich unter den Beni Hantala, woher seine Amme war, aufhielt.

Nach noch Andern, so abweichend sind diese Berichte, befand sich Amrulkais an dem Todestage seines Vaters in dessen Lager und entkam auf seinem Hellbraun.

Von nun an bildete die Blutrache seines Vaters die Hauptaufgabe seines Lebens. Die ersten Hülfstruppen wurden ihm von den Bekriten und Taglebiten gestellt. Die Beni Asad, von seinem Vorhaben unterrichtet, flohen zu ihren Vettern, den Kenaniten, von denen sie sich aber, auf einen Wink des Ilba Ben Harit, noch in der Nacht weiter begaben. Als Amrulkais mit seinen Truppen bei den Beni Kenana angekommen war, hieb er sofort, sie für die Beni Asad haltend, auf dieselben mit den Worten ein: Herbei zur Rache des Königs, zur Rache des Heldenmüthigen! bis eine alte Frau, aus einem Zelte heraustretend, ihm zurief: „Mögest du dem Fluch entgehen; wir sind nicht deine Rache; wir sind vom Stamm Kenana; deine Rache ist unter dir,[1] jag ihnen nach; sie sind gestern Abend aufgebrochen.“ Amrulkais folgte der Frau, aber er konnte die Feinde nicht früher als am Mittag des andern Tages erreichen, wo er ihrer dann eine große Anzahl verwundete und tödtete, bis die Nacht dem Kampf ein Ende machte. Den Tag darauf wollte er den Kampf erneuern; allein seine Hülfstruppen, des Kampfes müde, auch wegen des unschuldig vergossenen Blutes der Kenaniten Bedenken tragend, sagten ihm: Du hast nun deine Rache; und verließen ihn.

Amrulkais wandte sich hierauf, nachdem er eine Zeit lang sich bei seinem Vetter Amr Ben Hind verborgen gehalten hatte,[2] nach längerem Umherirren nach Jemen zu dem ihm verwandten himjaritischen Fürsten Martet el Chair. Dieser ließ sofort 500 Mann für ihn ausrüsten. Da er aber darüber starb, und sein Nachfolger Kurmul Ben Hemim, der Sohn einer Negerin, der nicht dasselbe Interesse für Amrulkais hatte wie sein Vater, die Ausrüstung verzögerte, dachte Amrulkais daran, sich weiter zu begeben. Doch der von ihm im Unmuth ausgesprochene Vers

„Wir hießen Martel el Chair unsern Herrn,
Doch Kurmuls Sclaven heißen wir nicht gern“

bewog den letztern, die zugesagte Mannschaft endlich zu stellen. Als Amrulkais mit diesen neuen, durch allerlei herbeigelaufene Araber verstärkten Hülfstruppen durch Te-

*

1 D. h. entweder: Die, an welchen du Rache nehmen willst, sind dir voran; oder: Du kannst sie noch erreichen.

2 Ich folge hier Rückerts Annahme.

bala zog, befragte er das daselbst befindliche, bei den damaligen Arabern in sehr großem Ansehen stehende Idol Dul Cholossa, indem er dessen drei Loospfeile, „Thue es! Laß es! Warte!" genannt, unter einander mischte und einen zog. Da er aber den Pfeil Warte! zog, nahm er sie alle zusammen, zerbrach sie und warf sie dem Idol mit den schimpflichsten Verwünschungen an den Kopf, indem er hinzusetzte: Wenn dein Vater getödet worden wäre, würdest du mir die Rachenahme für den meinigen nicht verbieten.

Der Feldzug misglückte, da Mundir mit einer starken Truppenmacht aus den Stämmen Jiad, Bahra und Tenuch, auch mit persischen Reitern Nuschirwans gegen ihn zog. Amrulkais rettete sich, nachdem sich seine Truppen zerstreut hatten, mit einem Häuflein seiner Verwandten, sammt seinen fünf, von einem König seines Stamms auf den andern vererbten, kostbaren Panzerhemden zu Harit Ben Schibab, schweifte dann da und dort herum, bis er ins Gebiet des Stammes Tai kam. Am Ende fand er, nachdem er unter anderm auch in der Nähe eines Räubers, Kameele hütend, sich aufgehalten hatte, mit seinen Leuten, worunter auch seine Tochter Hind war, eine ehrenvolle Aufnahme bei dem Juden Samuel Ben Adija, Fürsten von Teima, der ein Liebhaber der Dichtkunst war. [1] Hier kam er nach einiger Zeit auf den Gedanken, den griechischen Kaiser in Constantinopel um Hülfe anzugehen. Samuel gab ihm ein Empfehlungsschreiben an Harit Ben Abu Schamir, vom Stamm Gassan, in Syrien, und rüstete ihn mit dem Nöthigen zur Reise aus. Amrulkais vertraute ihm aber, außer seiner Tochter, seine fünf Panzerhemden an. Der Kaiser nahm ihn gut auf und behandelte ihn mit Auszeichnung, sagte ihm auch eine beträchtliche Truppenmacht zu. Allein ein gewisser Tammach von den Beni Asad, dem früher ein Bruder durch Amrulkais getödtet worden war, wuste ihn, nachdem er bereits Constantinopel verlaßen hatte, beim Kaiser zu verläumden und zu verdächtigen. Die Folge davon war, daß der Kaiser ihm einen goldverzierten vergifteten Mantel nachsandte, mit der Meldung: Ich schicke dir als Ehrenzeichen den Mantel, den ich selbst getragen habe, ziehe ihn alsbald an und mög er dir Glück und Heil bringen! Gib mir von jedem Anhaltsort aus Nachricht von dir!" Amrulkais zog den Mantel sogleich mit großer Freude an; aber es währte nicht lange, so drang das Gift in seinen Körper, und seine Haut schälte sich, daher man ihn auch den mit Schwüren Bedeckten genannt hat. [2] In Ankyra angelangt sah er am Fuße des Berges Asib das Grabmal einer daselbst verstorbenen Fürstin. Da sprach er, nachdem er sich ihre Geschichte hatte erzählen laßen:

O Nachbarin, sieh, ich such dich bald heim, ja;
Und sieh, ich bleib dann, so lang der Asib bleibt, da.

*

1 Siehe die deutsche Hamasa Nr 15.

2 Abulfeda nennt die Geschichte mit dem vergifteten Mantel eine Fabel. Abulfarabsch hält sie für echt. Rückert neigt sich zur ersten Ansicht; Sacy, Hengstenberg u. A. zur letztern.

O Nachbarin, sieh, wir sind zwei Fremdlinge;
Und jeder Fremdling steht dem Fremdling nah.

Und er starb, und ward an der Seite dieser Fürstin begraben. Nach der Sage soll noch der Khalife Mamun das ihm von den Griechen gesetzte Standbild gesehen haben.

In Betreff der Zeit genüge es, die in den Scholien der Calcuttaer und der Arnoldischen Ausgabe enthaltene Notiz mitzutheilen: „Amrulkais lebte, nach Ibn Kotaibas Angabe in den Classen der Dichter, vierzig Jahre vor dem Propheten.“ Und diese Angabe, daß Amrulkais *vor* Muhammed gelebt, die Slane (in dem Vorwort zu seiner Ausgabe des Divans unseres Dichters, S. XVIII—XXIV) ausführlich zu beweisen gesucht hat, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Unter dem griechischen Kaiser, den er aufgesucht, ist in diesem Fall Justinian zu verstehen, der im Jahr 565 gestorben ist. Früher wurde Amrulkais, z. B. von Hengstenberg, für einen Zeitgenoßen des Propheten gehalten.

Amrulkais hat von jeher, im Orient wie im Occident, den Ruhm eines großen Dichters genoßen.[1] Nach der Tradition hat ihn Muhammed den ersten (begabtesten) der Dichter, aber freilich auch ihren Führer in die Hölle geheißen. Zur letztern Aeußerung könnten dem Propheten etwa die Verse 14 und 15 der Muallaka, oder die Verse des Divans, VII, 13 und 14, (bei Rückert, S. 117)

„O weil du bist vergänglich, genieße du der Welt,
Was dir von frohem Rausche und schönen Fraun gefällt.
Von weißen, marmorgleichen, und bräunlichen gleich Rehn,
Die schamhaft Augen senken, und welche keck drein sehn.“

Veranlaßung gegeben haben. Aber Amrulkais hat auch gesungen, wenn die Verse echt sind (Divan, XXXII Vers 12 und 13, bei Rückert, S. 57):

Zur rechten Zeit hat sich mein Sinn gewandt,
Als mich die Gottesfurcht nahm bei der Hand.
Mit Gottes Beistand werd ich nichts vermissen,
Frommsein ist traun das beste Sattelkissen.

Auch Omar der Chalife, der keineswegs ein Freund von Dichtern und Wißenschaften war, hat aufs günstigste über Amrulkais geurtheilt, „daß er den Quell der Poesie gegraben und der Worte verborgenen Sinn zu hellem Schein erschloßen habe.“ Ebenso Ali, der geäußert, „er eile Allen zuvor an überraschenden Wendungen, und eigenthümliche Gedanken habe keiner wie er.“[2]

Der Divan des Amrulkais enthält zusammen 34 Gedichte.

*

1 Vergl. Arnolds Prolegomena zu dem von ihm besonders edierten Stücke unseres Dichters, S. 1 f.

2 Man sehe Ahlwardt über Poesie und Poetik der Araber. Gotha 1856.

Inhalt der Muallaka des Amrulkais.

Dieses Gedicht besteht aus fünf in keiner nothwendigen Verbindung stehenden Stücken, die sämmtlich zur schildernden Dichtart gehören. Das erste Stück, Vers 1—44, besingt nach dem erotischen Eingang, Nesib genannt, verschiedene Liebesgeschichten, deren erste (in den Scholien der Calcuttaer und Arnoldischen Ausgabe zu Vers 10) also erzählt wird. Amrulkais liebte eine Tochter seines Oheims Schorachbil, Namens Oneisa, konnte ihr aber nicht beikommen. Bei einem Weiterzuge ihres Stammes erreichte er sie nun einmal, als sie mit ihrem ganzen weiblichen Gefolge sich in einem Teiche badete. Amrulkais setzte sich auf die am Ufer liegenden Kleider der Badenden und schwur, daß keine ihr Kleid bekommen sollte, außer aus seiner Hand. Die Mädchen erhoben Einsprache. Als diese aber nichts half, holte zuerst die am wenigsten verschämte ihre Kleider, dann die andern der Reihe nach, und zuletzt muste sich auch Oneisa, nach langem Sträuben, dazu bequemen. Darauf schlachtete er ihnen, zum Schadenersatz, sein Kameel und gab ihnen von seinem Wein zu trinken. Nach der Mahlzeit mußte sich aber Oneisa dazu verstehen, dem seines Kameels Beraubten ein Plätzchen auf ihrem Reitthier einzuräumen. Ob Vers 16—22 sich auf Oneisa oder auf andere Geliebte beziehen, laßen die Scholien unentschieden. Mit Vers 23 beginnt eine weitere Schilderung von Liebesabenteuern, und von Vers 30 an folgt eine detaillierte Beschreibung der Schönheiten der Geliebten, an welche Beschreibung Vers 42 sich die Erklärung anschließt, daß seine Liebe unheilbar sei.

Das zweite Stück, Vers 44—47, schildert eine schreckhafte Nacht.

Das dritte Stück, der Unechtheit sehr verdächtig, daher auch von Rückert in eine Anmerkung zu dem Gedicht Nr 10 der Hamasa verwiesen, enthält eine prahlerische Schilderung ausgestandener Noth.

Das vierte Stück, Vers 52—69, enthält eine malerische Schilderung eines Jagdrittes und das fünfte, Vers 70—81, die eines mit einem Platzregen verbundenen Gewitters.

Als Zweck des Gedichtes, das, wie alle andern Muallakat, den Namen einer Kaside, d. i. eines Zweckgedichtes, trägt, kann kein anderer angegeben werden, als der: sich selber zu preisen. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich das Gedicht auch als Ein Ganzes betrachten, und die fünf einzelnen Stücke sind dann als Lobpreisungen nach fünf verschiedenen Richtungen hin anzusehen.

Die Muallaka ist ohne Zweifel aus der frühern Lebensperiode des Dichters, derjenigen, die im Kitab Alagani mit den Worten geschildert ist: Da [nachdem er von seinem Vater verjagt worden] zog er im Land umher, von einem gemischten Haufen vertriebener Araber aus den Stämmen Tai, Kelb und Bekr ben Wail begleitet; und wo er einen Teich, eine Wiese und ein Jagdgehege fand, da hielt er an und schlachtete jeden Tag Kameele für seine Begleiter, gieng auf die Jagd, aß nachher mit seinen Ge-

fährten und trank Wein mit ihnen, während seine Tonkünstlerinnen aufspielten. So trieb ers an einem Ort fort, bis der Teich erschöpft war; dann verließ er ihn, um einen andern aufzusuchen.

Die Muallaka des Amrulkais.

O steht doch, laßt der Theuren uns bringen Thränenzoll,
Sowie dem Sandabhange bei Chaumal und Dachol,

Der Stätte auch von Tudich [1] und Makrat, wo noch stehn
Wohnspuren unverwischet, trotz Süd- und Nordwinds Wehn.

Auf ihren Lagerplätzen und Feldern sind zu schaun
Hirschspuren, hingestreuet wie Pfefferkörner traun,

Als hätt ich an dem Morgen, da sie geschieden sind,
Bei des Stamms Dorngebüschen zerstoßen Coloquint. [2]

5. Hier haltend mit den Thieren sprachen die Freund' mich an:
Laß doch vom Schmerz dich nimmer verzehren, sei ein Mann! [3]

Mein einziger Trost sind Thränen, die ich vergieße; doch
Kann auch bei wüsten Trümmern wohl etwas helfen noch?

So lief es dir [4] auch vordem mit Umm Chuwairit ab,
Und in Masal mit ihrer Nachb'rin der Umm Rabab.

Erheben sie sich, wird dir Moschusduft zugelenkt,
Dem Morgenwind vergleichbar mit Nelkenduft getränkt. [5]

Da strömten Liebesthränen von mir das Schlüßelbein
Hinab, bis sie benetzten den Degengürtel mein.

*

1 Tudich (Nabiga Vers 33), oder Taudich (Lebid Vers 14) ist ein Flecken in der Provinz Jemama im wüsten Arabien; ebenso Makrat und so auch wahrscheinlich Dachol und Chaumal.

2 Die Verse 3 und 4 fehlen in mehreren Handschriften und Ausgaben. Sie sind wohl späteres Einschiebsel. Sie besagen, daß da, wo früher die Geliebte gewohnt habe, jetzt Thiere hausen.

3 Dieser Vers findet sich wieder wörtlich bei Tarafa Vers 2.

4 „Dir" in der Selbstanrede statt mir.

5 Vergl. Antara, Vers 14; Ascha, Vers 11; Jusuf und Suleika, S. 335.

Hab' ich doch viel der Tage durch sie an Freude reich
Erlebt, doch keinen jenem in Daratdschuldschul gleich; [1]

Dem Tag, wo ich den Mädchen geschlachtet mein Kameel,
Und sie auf ihre luden gütlich [2] mein Sitzgestell; [3]

Wo sich die Mädchen warfen Fleischstücke zu und Fett
Wie Fransen weißer Seide bis in den Abend spät;

Dem Tag, an dem die Sänfte, die Sänft Oneisas ich
Bestieg, und sie sprach: Willst du zum Gehen nöth'gen mich?

Und wieder, als der Tragstuhl mit uns sich neigte: Du
Bringst um mein Thier, Amrulkais, steig ab, laß mich in Ruh.

Da sprach ich: Gehe, laße dem Thier die Zügelwucht,
Und hindre mich mit nichten am Pflücken deiner Frucht. [4]

Denn oft schon hab' ich Schöne, wie du, auch Mütter traun
Säugende, Sorgabnehmend [5] besucht bei Nachtes Graun.

*

1 Aehnlich singt unser Dichter am Schluße des vierten Gedichts seines Diwans (bei Rückert S. 127):

Wohl manche frohe Stunde hab' ich genoßen auch,
Bei Taduf an dem Hügel, bei Tartar in dem Strauch;
Doch froher kein' als jene dort bei Kodarans Born,
Wo allesammt wir schwebten wie auf des Waldstiers Horn;
Und tranken, bis wir hielten umher der Palmen Wuchs
Für Schmalvieh, und den Rappen hielten für einen Fuchs.

2 Eigentlich: o Wunder!

3 Sitzgestell so viel wie Sattel; Tragstuhl (Vers 14) so viel wie Damensattel.

4 Vergl. Hohes Lied 7, 8.: „Ich sprach: ich muß auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen."

5 Eigentlich: von der Sorge ihres mit einem Amulet versehenen, einjährigen Kindes ablenkend. Rückert hat diesen und den folgenden schaamlosen Vers in seinem Amrilkais weggelaßen; sie finden sich aber in seiner deutschen Hamasa, I. 127, wo sich im Gegensatz zu unserem Dichter Akil Ben Ollafa also vernehmen läßt:

Und werf auch dem Halsgemuschelten nicht die Peitsch' hin
Zum Spielwerk, um Beschimpfung ihm zu erwecken.

Der Halsgemuschelte ist der mit einem Amulet versehene Knabe.
Unsern Versen sehr ähnlich lauten die Verse 7 und 8 in dem 34sten Gedicht des Diwans unseres Dichters (bei Rückert, S. 60):

Die wandten sich, wenn weinte ein Kindlein hintendrein,
Zu ihm mit einem Theile, der andere blieb mein. [1]

Dem Tag, wo [2] auf des Sandes Hügel sie gegen mich
Gesträubt sich und geschworen 'nen Eidschwur fürchterlich.

Worauf ich: Fatima, ach laß doch das Sprödsein ruhn,
Und willst du mich verlaßen, magst dus in Güte thun.

Treibt dich, mich zu verlaßen, etwa daß deine Lieb
Mich tödtete, und daß mich dein Will bei Allem trieb?

Und wenn von mir die Sitte dir etwa gar misfällt,
So zieh mein Kleid [3] aus deinem heraus, wenn dirs gefällt.

Und deine Augen thränen nur, um ins Herz mir mehr
Zu bohren deine Pfeile, das schon so wund ist sehr.

* * *

Mit manchen Mädchen, deren Zelt noch kein Mann genaht,
Hab ich der Lust genoßen, ohn daß ich Eile hatt.

Ich schritt zu ihr durch Wächter und durch ein Volk, das mich
Heimlich zu tödten wünschte schon lange inniglich;

Als an dem Himmel glänzte hell der Plejaden Schein,
Dem Gürtel gleich, besetzet mit Gold und Edelstein.

Ich kam, als sie die Kleider schon hatte abgelegt
Zum Schlafe alle, außer was auf dem Leib man trägt.

*

Das letzte [Stück] ist: zu küssen ein Weib, von Duft bethaut,
Das nach dem amuletreich geschmückten Säugling schaut;
Die hier mein Klagen rühret, und dort sein Weinen kränkt,
Und die nach ihm sich wendet, daß er sich nicht verrenkt.

1 „Mein," nach der Lesart der Pariser und Gothaer Handschrift.

2 Oder: auch dem Tag, wo. Im ersten Fall wäre an Oneisa (Vers 13), im andern an eine andere, etwa an eine der Vers 16 erwähnten Geliebten zu denken. Die Scholien entscheiden sich für keine der möglichen Auffaßungen. Ist die Oneisa gemeint, dann ist die Fatima in folgendem Verse ein Beiname derselben, oder umgekehrt Oneisa ein Beiname der Fatima.

3 Wird, nach den Scholien, von Einigen durch „Herz" erklärt. Vergl. Hamasa Nr 852:

O freie keine Alte, die man dir ausgesucht;
Mach eilig dein Gewand los von ihr und nimm die Flucht.

Sie sprach: Um Gotteswillen! hilft denn bei dir nichts? still!
Ich seh, daß von dir nimmer die Thorheit weichen will. [1]

Da macht ich mich auf mit ihr, und sie zog hinter her
Auf unsrer Spur gestickten Kleides Saum zierlich sehr. [2]

Und als wir aus dem Raume der Zelte und zumal
Erreicht hatten das weite sandhügelreiche Thal:

Zog ich an beiden Seiten des Haupts mir an die Brust
Sie, die sich zu mir neigte, schlankwuchsig, schön gefußt;

Die zarte, schimmernd weiße, an Umfang schön begränzt,
Von einem Brustbein, welches gleich einem Spiegel glänzt, [3]

Sie, die der Perle gleichet, die weiß und gelbes hat,
Getränkt von hellem Waßer, das noch kein Fuß betrat;

Sie wandte sich und zeigte Wangen weich, Blicke von
Einer Hirschkuh aus Wedschra, [4] sehend nach ihrem Sohn;

Und einen Hals, dem Halse des Rehes gleich, gar schön,
Wenn sie ihn in die Höhe hebt, Edelstein versehn, [5]

Und Haar hinab den Rücken hängend, schwarz wie gepicht,
Und minder nicht als Dattelbüschel der Palme dicht;

Die Seitenhaare kräuseln sich in die Höhe mehr,
Die einen hübsch geflochten, die andern flatternd sehr;

Und Hüften schmächtig, gleichwie ein feiner Strick, und Bein
Wie Palmenstämme biegsam, die stehn am Bachgestein; [6]

Morgens weht Moschus über dem Lager von ihr fein,
Sie liegt im Nachtgewande in Morgen weit hinein;

*

1 Gleichsam als Antwort hierauf sagt unser Dichter in einem andern Stücke (Nr 22 bei Rückert, Vers 2):

Der Thorheit ihren Abschied hab ich gegeben, doch
Halt ich von frohem Leben auf die vier Stücke noch.

2 Eigentlich: Kameelsättelartige Bilder habend.
3 Vergl. Amr Ben Kultum, Vers 15.
4 Vergl. Lebid, Vers 14., Nabiga, Vers 10.
5 Vergl. Antara, Vers 60.
6 Vergl. Amr Ben Kultum, Vers 16.

Sie greift mit Fingern dünnen, an Farb dem Rothwurm rauch [1]
Vergleichbar, oder feinem Ishilzahnholze auch; [2]

Sie hellet auf das Dunkel der Nacht, als ob sie wär
Die Abendlamp des Mönches, der lebt zu Gottes Ehr.

Nach einer solchen selbst der Verständge gern hinsieht,
Zumal wenn sie im Alter der schönsten Reize blüht. [3]

Andere Männer werden der Liebe Blindheit los,
Doch mein Herz wird frei nimmer von deiner Liebe groß.

Hab ich doch manchen Mahnern, die mich ob dir geschmäht,
Oder zurechtgewiesen freundlich, gesagt: O geht!

* * *

[4] Wie manche Nacht hat ihre Decke hin über mich
Geworfen wie Meerswogen, mit Sorgen jämmerlich!

Ich sagt ihr, als sie streckte die Mitte wie zur Lust,
Den hintern Theil nachschleppte und wandte ab die Brust: [5]

O lange Nacht, gehts nimmer der Morgenröthe zu
Bei dir? doch Morgenröthe nicht Beßres bringt als du.

O Nacht, du schauerliche! Schien doch da dein Gestirn [6]
An Felsgestein gekettet mit leinenem Gezwirn.

* * *
*

1 Ein langer Wurm mit weißem Leib und rothem Kopf. Von gefärbten Fingerspitzen spricht auch Nabiga in der deutschen Hamasa, I. S. 209.

2 Das ist ein weißes Holz, womit die Zähne gerieben werden. Oder sind unter dem Zahnholz etwa Zahnstocher gemeint?

3 Eigentlich: wenn sie herangewachsen ist [zu einer Person] zwischen Mädchenkleid und Frauenkleid. Ich glaube, daß der Dichter hier nicht die Statur, sondern das Alter im Auge hatte.

4 Vergl. Muhelhil in Rückerts Hamasa, I. S. 47.

5 Das heißt nichts anders als: da es mit ihr nicht vorwärts wollte, oder, da die Nacht nicht schwinden zu wollen schien.

6 Ich habe „dein Gestirn" statt „ihr Gestirn" übersetzt, da im Deutschen solch rasche Sprünge von der zweiten Person zur dritten nicht wohl angehen.

[1] Wie oft hab ich der Völker Schlauch mir geſchnallet auf
Den Rücken, den folgſamen, laufend in munterm Lauf!

Wie oft durchſchritt ich Thäler, leer wie des Eſels Bauch,
Worin der Wolf arg heulte, nach Hungriger Gebrauch!

Und ich ſprach, als er heulte, zu ihm: Was wir gemacht, [2]
Bringt wenig Nutzen, da bus, wie ich, zu nichts gebracht.

Kriegt einer von uns etwas, verzehrt ers; und wer treibt
Mein oder dein Geſchäfte, [3] fürwahr der mager bleibt.

* * *

[4] Ich ritt früh, als die Vögel in ihren Neſtern noch,
Auf einem Roß, kurzhaarig, Wildthier' erjagend, hoch.

Zum Angriff und zum Fliehen geſchickt gleich, wie ein Stein
Des Felſen, von dem Giesbach herabgerollt zum Rain.

Röthlich, von glattem Rücken, daß ab die Decke fällt,
Gleichwie ein glatter Stein nicht, was man ihm auflegt, hält.

Auf einem Roſſe ſchmächtig, wiehernd ſo, wenn es ſchnaubt
In Wuth, daß man des Keßels Sieden zu hören glaubt.

Hinfliegend, während andre Renner, erſchlafft im Lauf,
Hart auf die Erd, Staubwolken aufregend, treten auf.

Es wirft den leichten Jüngling von ſeinem Rücken ab
Und reißt dem feſten, ſchweren Manne das Kleid herab.

*

1 Die folgenden vier Verſe ſpricht Rückert, und gewis mit Recht, unſerem Dichter ab. Sie fehlen auch in dem von mir verglichenen Pariſer Codex. Ich möchte ſie mit Rückert dem Taabbata Scharran, oder noch lieber dem Schanfara zuweiſen.

2 Eigentlich: unſer Geſchäft.

3 So iſt (nach Sacy, in ſeiner Recenſion der Hengſtenbergiſchen Ausgabe, Journal des sav. 1823. S. 179 ff.) zu überſetzen. Wörtlich heißt es: wer meinen und deinen Samen ſäet.

4 Zu der folgenden Pferdsbeſchreibung vgl. Antara, Vers 44 ff.; Lebid, Vers 66 ff.; Tarafa, Vers 11 ff.; den Divan unſeres Dichters, Nr 2, Vers 42 ff.; Hamaſa, Nr 560, 816.

Es wirbelt wie der Kreißel, welchen der Knabe läßt
Tanzen mit seinen Händen an einem Schnürchen fest.

Es hat des Rehes Seiten, Beine von Straußenwuchs,
Hat des Wolfes Getrabe, galoppiert wie der Fuchs.

Es deckt mit seinem Schweife, 'nem Schweife lang und schön, [1]
Die Spalt zwischen den Beinen, von hinten angesehn. [2]

Auf seinem Buge scheinet, so wie es stehen bleibt,
Der Stein zu sein, auf welchem man die Brautsalbe reibt. [3]

[4] Das Blut der Rudelführer an seinem Halse war
Wie Hennasaft zu schauen am graun, gekämmten Haar.

Da stieß uns auf ein Rudel Wildstier' und Kühe, gleich
Mädchen Dewar umkreißend, [5] im Schleppgewande reich.

Die schoben sich zurücke, wie die Perlmuscheln am
Halse des edeln Knaben von ahnenreichem Stamm.

Und zu den vordersten hin es uns im Fluge trug
Die hintern Reihen laßend in unzerstreutem Zug.

Und Stiere bald, bald Kühe fieng es im Angriff heiß,
Ohn' daß es ward benetzet mit einem Tropfen Schweiß.

Da flißen sich die Köche, theils auf dem Röstgestell
Röstend das Fleisch, theils siedend dasselb' im Keßel schnell.

Wir kehrten heim, und keiner konnt es bewundern gnug;
Wers angeschaut von oben, den Blick nach unten trug.

Die Nacht blieb es ganz ruhig mir in dem Auge stehn,
Gesattelt und gezäumet, ohn nach der Wald zu sehn.

* * *
*

1 Eigentlich: der ein klein wenig über der Erde ist.
2 Nach der Lesart des von mir verglichenen Pariser Codex.
3 Es soll mit diesem Bilde die Glätte und Festigkeit des Rückens geschildert werden.
4 Dieser Vers steht hier offenbar nicht an seinem Platz. Nach dem mehrerwähnten Pariser Codex hat er auf Vers 68 zu folgen.
5 Dewar ist ein Götze der vorislamischen Araber, um welchen Mädchen herumzutanzen pflegten. Diesen Tänzen entsprechen im Islam die Betumgänge um die Kaba. Siehe Suhair, Vers 16.

Freund, ſieheſt du [1] das Blitzen? ſieh hin! den rothen Glanz,
Wie ſchnelle Handbewegung, aus dicker Wolken Kranz.

Oder gleichwie die Lampe des Mönches, deren Docht
Getränket war in Fülle mit Oele hell gekocht.

Ich hab ihm zugeſehen, während die Freunde mein
Zwiſchen Odaib und Daridſch, dem fernen Wolkenſchein;

Da ſah ich, wie zur Rechten ſich auf Katan entlud
Und auf Sitar und Jadbul zur Linken eine Fluth.

Es ſchoß das Waßer über Kuteifa ſchreckenvoll,
Daß auf das Antlitz fielen die Bäum von Kanahbol.

Ein Schauer fiel auch über Kanans Gebirgsabhang
Und trieb des Berges Gemſen hinaus aus jedem Gang. [2]

In Teima aber ließ er nicht einen Palmſtamm ſtehn,
Nicht ein Gebäude, wars nicht erbaut auf Felſenhöhn.

Tebir im Erſterguße des Regens trug das Bild
Des Fürſten eines Stammes in ſtreifges Kleid gehüllt.

Der Gipfel des Mudſchaimir ſah Morgens durchs Geſträuch,
Das angeſpülte, einem Fraunſpindelkreißel [3] gleich.

Und in Gabits Gefilde luds [4] eine Ladung ab,
Wie abpackt der Jemaner ſeine Schönkleiderhaab.

Am Morgen drauf, da jauchzten des Thales Vögelein,
Als hätten ſie zum Frühſtück gekoſtet Würzewein.

Doch das Gewild des Feldes, erſäufet durch die Fluth,
Lag da, wie wilde Zwiebeln gerißen aus in Wuth.

*

1 Der Dichter beginnt hier dichteriſch mit einem Präſens. Von Vers 72 an aber verfällt er ins Präteritum. Solche Abwechſlungen ſind nicht ſelten.

2 Mit dieſem Verſe ſchließt in dem angeführten Pariſer Codex unſer Gedicht, welches dort nur 77 Verſe hat, die vielfach anders geſtellt ſind, als in der hier zu Grunde gelegten Ausgabe.

3 Nämlich: einem mit Wolle umwickelten.

4 Nämlich: das Gewölke. Der Dichter, bemerken die Scholien hierzu, vergleicht das Niederfallen des Regens mit der Niederlaßung eines jemaniſchen Kaufmannes und die verſchiedenen in Folge dieſes Regens aufkeimenden Pflanzen mit den mannigfaltigen Kleidern, welche der Kaufmann zum Verkauf ausbreitet.

II.

Tarafa.

Einleitung.

Geſchichtliches über den Dichter.

Amr Ben Alabd Ben Sofjan, gewöhnlich Tarafa genannt, aus dem Stamme Bekr Ben Wail, iſt ein echter Geiſtesgenoße des Amrulkais; denn, wie dieſer, ſo hatte auch er ſeine Freude am Dichten, Trinken, Spielen, Lieben; auch lag ihm, wie dem Amrulkais, der Ruhm nicht wenig am Herzen; und ſo war auch ſein Tod ein nicht weniger tragiſcher als der des Amrulkais.

Meidani (in ſeiner Sprichwörterſammlung) und Abulfaradſch (im Kitab Alagani [1]) theilen über unſern Dichter folgendes mit:

Als Tarafa in ſeinen Knabenjahren einmal mit ſeinem Oheime eine Reiſe machte, breitete er ein Netz aus, um Lerchen zu fangen. Da er aber nichts fieng, ſang er:

O Lerche in des Feldes weitem Ring,
Frei iſt die Luft dir, drum leg Eier und ſing.
Pflück ab, was dir beliebt von jedem Ding,
Fort iſt der Jäger; froh empor dich ſchwing.
Der Strick iſt weg; mit Furcht drum nimmer ring,
Doch acht den Strick, der ſtets droht, nie gering!

Und das Wort: „Frei iſt die Luft dir, drum leg Eier und ſing“ iſt zum Sprichwort geworden. [2]

So wird ihm auch die Urheberſchaft des Sprichworts „Nun iſt das Kameel eine Kameelin geworden“ zugeſchrieben. Als nemlich, ſo lautet einer der Berichte hierüber, der Oheim unſers Dichters, Mutalammes, in einer Verſammlung der Beni Kais Ben Talabah, über ſeinen Kameelhengſt Verſe recitierte und er ſich da einmal eines

1 In dem Abſchnitt über Mutalammes, Journal asiat., Januar und März 1841.
2 Nach Andern ſoll das Sprichwort von Kuleib Ben Rebia herkommen. Vergl. Rückerts Hamaſa, I. S. 336 und 343.

bloß von einer Kameelin gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen erlaubte, ſoll der in der Nähe mit Knaben ſpielende Tarafa ausgerufen haben: „Nun iſt u. ſ. w.“ Mutalammes, über dieſe Bemerkung aufgebracht, ſo wird weiter berichtet, rief den Knaben zu ſich und ſprach zu ihm: „Zeige deine Zunge.“ Und als ſie ſchwarz war, ſprach er: „Wehe ihm wegen dieſer!“ — So hat ſich alſo unſer Dichter ſchon in früher Jugend als Kritiker und Satyriker gezeigt. In wie weit er auch als Jüngling ſchon ſich einem zügelloſen Leben hingegeben, geht aus Vers 53 und 54 ſeiner Muallaka hervor.

Später (wann, wird nicht angegeben) kam er ſammt ſeinem Oheim Mutalammes, wahrſcheinlich in Folge des durch ſeine Muallaka erlangten Dichterruhmes, als Hofpoet zu dem berühmten Könige von Hira, Amr Ben Hind, mit dem beſondern Auftrage, bei Kabus, dem Bruder des Königs und ſeinem deſignierten Nachfolger, Hofmeiſterdienſte zu verſehen. Dieſes Geſchäft wurde ihm und ſeinem Oheim bald ſehr beſchwerlich und gehäßig, da ſie mit Kabus oft ganze Tage jagen, oft ganze Tage, während er Wein trank und Niemand zuließ, vor ſeiner Thüre warten muſten.

Tarafa machte ſeinem Unmuth durch Spottgedichte Luft. So ſang er einmal (nach Rückert, im Hariri, S. 216 der erſten Ausgabe):

O ſchenkte Gott uns für den König Amru
Ein Melkſchaf, das ums blöckt' im Hofe vorne,
Ein zahmes, deſſen Vorderzitzen flößen,
Deß ſtrotzend Euter quölle gleich dem Borne,
Das Theil uns ließ an ſeiner Fülle nehmen,
Und litte gern den Widder mit dem Horne.
Bei Gott! des Sohns der Hind, des Kabus Herrſchaft,
Es werden ſie noch wirren arge Dorne!

Da ſtand es nicht lange an, daß Amr Ben Hind, (durch einen Vetter unſers Dichters, den Abd Amr, welcher dem Sänger gram war, weil er ihn auch durch ſeine Satiren gegeißelt hatte, hievon in Kenntnis geſetzt,) den Tarafa ſammt dem Mutalammes zu ſich kommen und ſich alſo zu ihnen vernehmen ließ: „Ihr traget vielleicht Verlangen nach eurer Heimath und den Eurigen, ſo daß ihr lieber fort gienget.“ Auf ihre bejahende Antwort entließ ſie der König, indem er Jedem einen, angeblich große Lohnanweiſungen enthaltenden, Brief an ſeinen Statthalter von Hadſchr in Bahrein einhändigen ließ. Allein der Brief enthielt ihr Todesurtheil. Doch der bejahrtere und mistrauiſche Mutalammes ließ ſich von einem Knaben den Brief leſen (denn er ſelbſt, wie auch Tarafa, konnte nicht leſen) und ſäumte nicht, ihn, nachdem er deſſen Inhalt erfahren, in den an Hira vorbeifließenden Fluß zu werfen. Vergeblich drang er in Tarafa, es auch ſo zu machen. So wurde Tarafa, nachdem er ſeinen Uriasbrief abgegeben, an Händen und Füßen verſtümmelt und lebendig begraben. Mutalammes aber floh nach Syrien zu den Beni Gaſſan und erließ von dort aus zur Rache des Tarafa auffordernde Gedichte.

Diß iſt das Weſentliche der verſchiedenen Berichte über das tragiſche Ende unſers Dichters. Nach einem derſelben[1] wird übrigens Amr Ben Hind von der Blutſchuld freigeſprochen, und dieſelbe auf ſeinen Statthalter gelegt. Der Originalität wegen fügen wir noch folgende, wohl erdichtete, Erzählung bei: Mutalammes und Tarafa begegneten auf ihrer Reiſe einem Greiſe, der, während er den Bauch leerte, Speiſe zu ſich nahm und zugleich ſeinen Kopf von unſaubern Gäſten reinigte. Auf die Verwunderung, welche ſie hierüber zu erkennen gaben, verſetzte dieſer Greis: Was iſt da ſo verwunderlich? Ich werfe aus den Schmutz, nehme ein Süßes und tödte den Feind. Da iſt es doch verwunderlicher, wenn einer ſeinen Untergang in den Händen trägt, und weiß es nicht. — Auf dieſes hin ſei Mutalammes mistrauiſch geworden, und habe ſich von einem Knaben den Brief leſen laßen.

Tarafa ſtarb jung. Nach Einigen wurde er nur 18, nach Andern, und das iſt wahrſcheinlicher, 26 Jahre alt. Nach Perron[2] fällt ſein Tod zwiſchen die Jahre 564 und 576, alſo dem Geburtsjahr Muhammeds ganz nahe. Die Scholien der Calcuttaer Ausgabe ſagen kurz: Er lebte nach dem irrenden König [dem Amrulkais].

Sein Diwan enthält, außer der Muallaka, 16 größere und kleinere Gedichte. Eines davon, von 74 Verſen, iſt von Slane im Journal asiatique (Mai 1838) ediert worden. Ein Gedicht von ſeinem Großvater findet ſich in der Hamaſa, Nr 160.

Noch möge hier auf die ſchöne, poetiſche Erzählung des tragiſchen Endes unſers Dichters in Rückerts morgenländiſchen Sagen (I, S. 136 ff.) aufmerkſam gemacht werden.

Inhalt der Muallaka.

Der Dichter beginnt mit Sehnſuchtsgedanken an die Geliebte und Schilderung ihrer Schönheit. Hieran ſchließt ſich von Vers 11—14, eine Beſchreibung des Kameels, auf dem er ſeine Pläne ausführe. Dieſe Kameelsbeſchreibung übertrifft an Ausführlichkeit alle andern, die man in den Muallakat und anderswo findet. Dann folgt Vers 45—55, eine Schilderung und Anpreiſung von Tarafas Lebensart und Tugend: er fehle nicht in den Stammesverſammlungen, im Weinhaus, habe Edle zu Trinkgenoßen und ſchöne Sängerinnen in der Geſellſchaft. Am Ende dieſes Stückes gibt er die Folgen ſeiner Schwelgerei an. Ein viertes Stück, Vers 56—68, enthält herausfordernde Fragen an ſeine Tadler; Troſtworte an ſich ſelbſt und Selbſtrechtfertigungen; allgemeine Betrachtungen über Leben und Tod. Hierauf folgen, V. 69—94, Worte des Tadels gegen ſeinen Vetter Malek, der ihm die erbetene Hülfe verſagte, und Worte des Spottes gegen einen mürriſchen Greis, dem er ein Kameel entführt hatte, untermiſcht mit hohem Lob der eigenen Tugenden. Daran knüpft ſich

*

1 Journal asiat. a. a. O. S. 239.
2 Ebendaſ. S. 48.

endlich eine poetiſche Aufforderung an die Tochter ſeines Bruders, ihn, den Dichter, nach ſeinem Tod auf eine ſeiner würdige Weiſe zu beſingen, darauf nochmals Selbſtpreiſungen, an die ſich zum Schluß einige allgemeine Sentenzen anreihen.

Kürzer zuſammengefaßt enthält das Gedicht 1. zur Einleitung Gedanken an die Geliebte, mit angehängter Schilderung des Kameeles, das den Dichter zu ihr tragen ſoll; 2. Lob der eigenen Tugend und 3. Racheſchmähungen gegen Malek. Und das Letztere ſcheint der Hauptzweck des Gedichts geweſen zu ſein, welches unſerm Dichter (außer dem Dichterruhm, der ihn wahrſcheinlich an den Hof von Hira gebracht) 100 Kameele eingetragen haben ſoll. Tarafa hatte nemlich, ſo wird erzählt, mit ſeinem Bruder Mabed, tagweiſe abwechſelnd, die Kameelheerden zu hüten. Aber er, der lieber Verſe machte, beſorgte das Geſchäft ſehr nachläßig. Da machte ihm ſein Bruder Vorwürfe, und fragte ihn einmal erzürnt, ob er denn mit ſeinen Verſen die Kameele, welche verloren gehen, erſetzen zu können glaube? Tarafa bejahte dieſes. Wegen ſeiner Sorgloſigkeit wurden ihm nun wirklich einmal durch Angehörige des Stammes Modar die Kameele weggetrieben. Er ſuchte zu ihrer Wiedererlangung Hülfe bei ſeinem Vetter Malek, doch vergeblich. Aber ein anderer Verwandter, Amr Ben Marted, der ſich durch die Erwähnung ſeines Namens in der Muallaka unſers Dichters, Vers 81, geſchmeichelt fühlte, ſchenkte ihm 100 Kameele, und Tarafa war gerechtfertigt.

Die Muallaka des Tarafa.

Der Chaula[1] Wohnſtätttrümmer in Tahmeds Felſenland
Schimmern wie da gebliebne Figuren in der Hand.[2]

Hier haltend mit den Thieren ſprachen die Freund mich an:
Laß doch vom Schmerz dich nimmer verzehren, ſei ein Mann.[3]

Der Malekitin[4] Sänften an jenes Morgens Strahl
Glichen Laſtſchiffen, ziehend durch Dads flußreiches Thal,

Schiffen Adaulas oder von Ibn Jamen[5] auch,
Die ſeitwärts bald der Fährmann, bald grad aus lenkt nach Brauch,

*

1 Der Name ſeiner Schönen.
2 Vergl. Suhair, Vers 2; Lebid, Vers 9; Hamaſa, Nr 242, Vers 2.
3 Dieſer Vers iſt, mit Ausnahme des letzten Wortes, ganz gleich dem fünften in der Muallaka des Amrulkais.
4 Die Malekitin, d. i. die dem Stamm Malek Angehörige, iſt ſeine Geliebte.
5 Adaula iſt nach den Commentatoren entweder der Name eines Orts in Bah-

Mit deren Kiel er schneidet des Waßers Fluth gewandt,
Gleichwie Sandhaufen theilet der Spieler mit der Hand. [1]

In diesem Stamme eine an Reizen hochhin ragt,
Geschmückt mit Schnüren zweien von Perlen und Smaragd,

Vergleichbar dunkellippger, erwachsener Gazell,
Wenn nach Arakgesträuche [2] den Hals sie strecket schnell.

Und lächelt sie mit ihrem dunkelgefärbten Mund,
Ist sie Kamill auf reinsten Sandes durchnäßtem Grund.

Sie Zähne hat wie Sonnenglanz glänzend, dabei führt
Sie ein durch Kohol schwarzes Zahnfleisch, das nichts berührt. [3]

Ihr Antlitz ist gekleidet gleichsam in Sonnenglanz,
Ist ausgesuchter Farbe und frei von Runzeln ganz.

* * *

Ich führ aus meine Pläne [4] auf einem muntern Thier,
Das Abends wie des Morgens stets gleich einhertrabt dir

*

rein, oder der eines Handelsmannes, oder der eines in Hedschra wohnenden Stammes. Ibn Jamen ist der Name eines Mannes aus Bahrein, der sich mit Schiffbau beschäftigte.

1 Nemlich bei dem Kinderspiel, das bei uns gewöhnlich mit Sägemehl vorgenommen wird.

2 Arak ist ein in den gebirgigen Gegenden Arabiens häufig wachsender dornartiger Busch, dessen Frucht in Trauben wie eine Weintraube hängt. Die Beeren, von Geschmack süß, gleichen den Erbsen an Größe, sind zuerst grün, hernach roth und zuletzt schwarzbraun (Hartmann); arboris spinosae species, qua dentes defricantur (Freytag).

3 Das Zahnfleisch wie auch die Lippen wurden mit Kohol, d. i. Spießglas, schwarz gefärbt, damit die Weiße der Zähne recht hervorstechen möchte. Der Beisatz „das nichts berührt" besagt, daß sie die Zähne von dem Schwarz des Zahnfleisches rein zu erhalten gewußt habe. Ich habe auf meiner Reise im Orient nur gesehen, daß die Augenbrauen mit Kohol gefärbt werden.

4 In der Recension der Ausgabe von Vullers (allgem. Literaturzeitung, 1833. S. 299) heißt es: Angemeßener scheint die Erklärung Reiskes und des Calcuttaer Herausgebers: pello sollicitudinem. Allein in der Calcuttaer Ausgabe findet sich im Gegentheil, übereinstimmend mit der Uebersetzung von Vullers „ego autem perago propositum", die Erklärung: ich führe aus mein Vorhaben und erreiche was ich will.

Fest, wie des Sarges Flanken; ich treib es in die Weit
Auf einen vielbetretnen Weg gleich gestreiftem Kleid.

Es ist stark, [1] harten Fleisches, läuft wie die Straußin leicht,
Wenn sie dem glatten, grauen Strauße entgegenzeucht.

Es läuft zu wett dem schnellsten und edelsten Kameel,
Die Hinterfüß den vordern nachwerfend auf der Stell.

Frühlings es grast mit andern Kameelen euterleer,
Abweidend Wiesen, duftend vom Frühlingsregen sehr.

Es folgt des Treibers Rufe, und wehret mit dem Schweif
Ab die Anfäll des Hengstes, des Schwanzeshaare steif,

Einem Buschschweife, wie wenn an beiden Seiten ihm
Geheftet wären Geyerflügel an mit dem Pfriem,

Mit dem er bald den Rücken des Nachmanns schlägt, und bald
Das eingeschrumpfte Euter, gleichend 'nem Eimer alt.

Es hat dir Oberschenkel vollkommne, fleischig, traun
Wie eines hohen Schloßes Thürflügel anzuschaun.

Rippen so wie ein Bogen stark, einen Rückgrat fein
Gekrümmt, 'nen Hals gefüget fest an sein Wirbelbein.

Einbüge, wie zwei Höhlen in einem Lotuswald, [2]
Und unter starken Lenden Rippen in Rundgestalt.

Schenkel weit auseinander gesperrt, [3] zu sehen an
Gleichwie zwei Wassereimer, die trägt ein starker Mann.

Sein fester Bau, der gleichet griechischer Brücke wohl,
Deren Gründer geschworen, daß sie fest werden soll.

Es hat 'nen festen Rücken, röthliche Haar am Kinn,
Und wirft in weiten Schritten behend die Füße hin.

*

1 Genauer: stark wie ein männliches Kameel.

2 Es sind gemeint die Höhlungen, wo die vordern Schenkel an den Bug anschließen. Es galt aber als eine gute Eigenschaft, wenn dieselben weit waren, weil sich, bemerkt Suseni, bei weiten keine Geschwüre ansetzen.

3 Vergl. Kab Ben Suhair, Vs. 22; Ascha, Vs. 35; Nabiga, Vs. 36.

Ja ſeine Vorderfüße drehn ſich wie Stricke, jach,
Und ſeine Schultern ſtehen wie unter feſtem Dach.

Es weiß ſchnell auf die Seite zu lenken; groß iſt ſein
Kopf, und auf hohem Leibe ſtehn hohe Schulterbein.

Die Riemenmaal auf ſeinem Rücken ſind anzuſehn,
Wie Regengruben, welche auf Felſes Rücken ſtehn,

Bald in einander laufend, bald einzeln hingeſtreut,
Als wärens weiße Lappen von einem fetzgen Kleid.

Sein Hals lang und erhaben gleicht, wenn es ihn bewegt,
Dem Hintertheil des Schiffes, welches der Tigris trägt.

Sein Schädel iſt ſo wenig, als wie ein Ambos ſchwach,
Und ſeine Spitzen geben gezahnter Feil nichts nach.

Die Wange iſt wie ſyriſch Papier,[1] die Lippen wie
Jemeniſch Leder,[2] welches zuſammenrunzelt nie.

Augen hat es wie Spiegel, in die Brauen verſteckt,
Wie in Felshöhlen, welche mit Gruben ſind bedeckt.

Von ganz vollkommner Reine, wie's hat die wilde Kuh,
Die Mutter eines Jungen, geſtört in ihrer Ruh.

Es iſt begabt mit Ohren, die bei nächtlichem Lauf
Den leiſen wie den lauten Ton ſicher faßen auf;

Feinen, der edeln Abkunft Zeugen, wie's hat der Stier
Der wilde, welcher ſtreifet in Chaumals Waldrevier.

Sein Herz ſchlägt ſchnell, iſt ängſtlich und leicht bewegt, allein
Dabei doch feſt wie Felſen zwiſchen hartem Geſtein.

Geſpalten iſt die obre Lipp ihm, die weiche Naſ
Durchbohrt; und ſenkt es dieſe, gehts ſchneller dir fürbaß.

*

1 Nemlich ſo glatt und reinlich. Jetzt findet man in Syrien nur eingeführtes Papier.

2 Dieſes war zart und weich. Die Beſchreibung gilt alſo einem zarten und jungen Kameel.

Wenn ich will, gehts nicht ſchnelle; wenn ich will, ſchnell es geht
Aus Furcht vor meiner Peitſche, aus Riemen feſt gedreht.

Wenn ich will, trägt es ſeinen Kopf bis zum Sattel ſteil,
Und ſeine Vorderbüge ſchwimmen mit Straußeneil.

Auf einem ſolchen Thiere reit aus ich, während mein
Gefährte ruft: O könnt ich dein und mein Helfer ſein!

Und ihm das Herz hoch pochet aus Furcht, ſich todt gerad
Schon glaubend, wenn er gleich nicht auf unſicherem Pfad.

Fragen die Leute: Wer iſt der Mann? ſo glaub ich, daß
Gemeint ſei ich, dieweil ich nicht furchtſam bin noch laß.

Schwing ich die Peitſche, läuft es ſelbſt dann mir nach Gefallen,
Wenn auf glutheißen Felſen die ſchwülſten Dünſte wallen. [1]

Es ſteigt daher nicht minder mit ſeinem langen Schwanz,
Als wie beim Mahl die Sklavin in ihrer Schleppe Glanz.

* * *

Ich halt an abgelegnen Orten mich nicht aus Scheu [2]
Auf, ſondern ſtehe Jedem, der mich aufſuchet, bei.

Suchſt in der Stammsverſammlung du mich, ſo bin ich nah;
Und wenn du nach mir fahndeſt im Weinhaus, bin ich da.

Ich reich dir vollen Becher Morgens, kommſt du zu mir;
Magſt aber du nicht kommen, wünſch ich viel Freude dir. [3]

Und wenn in Ruhmesſachen der Stamm verſammelt ſich,
Wirſt finden, daß geſuchten und edlen Hauſes ich.

Ich hab zu Trinkgenoßen Edle den Sternen gleich,
Abends kommt eine Sängrin im Kleide bunt und reich. [4]

*

1 Vergl. Kab Ben Suhair, Vs. 28.
2 Nemlich vor Beſuchen, oder auch vor Feinden.
3 Nach der Lesart der frühern Ausgaben. Nach derjenigen in der Arnoldiſchen Ausgabe wäre zu überſetzen:
Biſt ohn ihn du zufrieden, ſo ſeis; ich gönn es dir.
Die Worte ſind beidemal ironiſch zu nehmen.
4 Eigentlich: geſtreift und ſafranfarbig.

Mit offnem schönem Busen, welchen zu rühren an
Sie freundlich duldet, weiß, wo man sie nur sehen kann.

Heißt es von uns: „Laß hören!“, läßt in gefälliger Art
Sie uns ein Lied ertönen mit einer Stimme zart.

Und wenn sie wiederholet,[1] glaubst du den Klageton
Zu hören der Kameelin, die klagt um ihren Sohn.

Und es gieng fort mit Trinken, und fort mit Lustigsein,
Verkaufen und Verpraſſen des Alten und des Neun,[2]

Bis mich der Stamm der ganze verstieß, und ich allein
Wie die mit Pech beschmierte[3] Kameelin muste sein.

Doch Arme nicht, noch Reiche haben verworfen mich[4]
Von jenem Stamm, zu welchem sofort geflüchtet ich.

* * * *

O du, der du die Kampflust, den Frohsinn rügst an mir,
Steht mir denn zu verleihen Unsterblichkeit bei dir?

Doch bist du nicht im Stande, den Tod zu halten fern,
Dann laß mich, eh ich sterbe, thun was ich thue gern.

Und wenn nicht wärn drei Dinge dem edlen Mann zur Freud,[5]
Macht ich mir nichts draus wahrlich, wenn ich müst sterben heut.

*

1 Die Glossen geben nicht deutlich an, welche Modulation der Stimme hier gemeint ist. Hartmann übersetzt: Stimmt sie eine Octave höher an.

2 D. i. des ererbten und des selbsterworbenen Gutes. Vergl. Antara, Vs. 39.

3 Diß pflegt an den räudigen Kameelen zu geschehen. Vergl. Hamasa, Nr 225. 424. 702. 711.

4 Jene nicht, bemerken die Scholien, wegen meines wohlthätigen Sinnes; diese nicht wegen meiner angenehmen Gesellschaft.

5 Aehnlich singt Amrulkais, nach Rückert, S. 60:

Der Thorheit ihren Abschied hab ich gegeben, doch
Halt ich von frohem Leben auf die vier Stücke noch:
Das erste: zu ermuntern Zechbrüder ungesäumt,
Daß sie den Schlauch handhaben, den vollen, welcher schäumt.
Das andere: zu tummeln die Rosse, daß es staubt,
Auf einen Rudel Wildes, wo er sich sicher glaubt.

Das Erſt iſt, daß ich Tadlern zuvorzukommen weiß
Durch einen Becher Weines gemiſcht mit Waßer heiß. [1]

Das Zweit iſt, daß Bedrängten ich eil zur Hülfe baß,
Auf einem Pferde bäumend, wild wie der Wolf Gadas. [2]

Das Dritt iſt, daß, wenns nebelt, und Nebel auch gefällt,
Ich mir mit einer Schönen die Zeit verkürz im Zelt,

Deren Fuß- und Armbänder am Baumesſtamm Oſchar [3]
Zu hängen ſcheinen, oder am Wunderbaume gar.

[4] Ein Edler ſtillet ſeinen Durſt, weil er Tage zählt,
Morgen, wenn todt wir, wird man ſehn, wen der Tod noch quält.

Ich ſehe, daß des Kargen und Gütergiergen Grab
Iſt wie das Grab des Frohen, [5] der nicht ſchont ſeine Hab.

Du ſiehſt zwei Erdehügel, auf ihnen Steine hart,
Mit anderem Geſteine, im Boden feſt, gepaart.

Ich ſehe, daß hinraffet die Edelſten der Tod,
Und daß er auch den Geizgen mit Gutsverluſt bedroht.

*

Das dritte: auf Kameelen, wenn ſich der Nacht Gewand
Verbreitet hat, zu traben durchs unbekannte Land,
Zu richten aus der Wüſte den Ritt nach einer Stadt,
Bekanntſchaft neu zu knüpfen, und was man Luſt nur hat.
Das letzte iſt: zu küſſen ein Weib von Duft bethaut,
Das nach dem amuletreich geſchmückten Säugling ſchaut.

Vergl. Anm. 10 zu Amrulkais; Hamaſa, Nr 403.

1 Vergl. Amru Ben Kulthum, Vers 2.

2 Das heißt: der Wolf, welcher ſich in Höhlen oder Löchern zwiſchen Gada-Bäumen aufhält. Dieſe Wölfe gelten für die wildeſten. Um die Wildheit und den ſchnellen Lauf derſelben noch mehr hervorzuheben, iſt im Original das weitere Epithethon beigefügt: „der zum Waßer läuft.“

3 Oſchar iſt ein ſtachlichter und ſchlanker Baum, der Gummi hervorbringt. Der Dichter vergleicht die mit Bändern geſchmückten Füße und Arme mit dieſem Baum.

4 In der von mir verglichenen Pariſer Handſchrift und auch in andern geht dieſem Verſe folgender voraus:

Laß meinen Kopf mich füllen mit Wein, ſo lang ich bin;
Ich fürcht, daß ich ſonſt durſtig müſt fahren einſt dahin.

5 Eigentlich: der ohne Geſchäft umherirrt.

Ich ſehe, daß das Leben ein Schatz, der jede Nacht
Abnimmt, und was die Tage abnehmen, das zerkracht.

Bei deinem Leben! ſiehe der Schleicher allbekannt
Iſt wie ein Strick, des Ende liegt in des Hirten Hand. [1]

* * *

Doch wie ſoll ichs erklären, daß alſobald, wenn ich
Dem Vetter näher trete, er von mir wendet ſich.

Er tadelt mich, ohn daß ich 'ne Urſach weiß davon,
Wie mich im Stamm getadelt hat Kurt, des Abed Sohn.

Ich hoff von ihm auf nichts mehr, was ich erbeten hab,
Legt ich doch meine Bitten in eines Todten Grab!

Denn ich hab nichts geſprochen gen ihn; ich habe nur
Mit Fleiß geforſcht nach Mabeds [2] edler Laſtthiere Spur.

Ich habe auch mich immer erwieſen als verwandt,
Und wo Gefahr ſich zeigte, war ich ſtets bei der Hand.

Wenn ich gerufen werde zur Nothabwehr, eil ich
Herbei, und wenn ſich Feinde nahn, ſtreit ich kühn für dich.

Und wenn ſie deiner Ehre wagen zu ſprechen Hohn,
Tränk ich ſie aus des Todes Ciſtern ohn alles Drohn.

Obwohl ich nichts verbrochen an ihm, ſo werd ich doch
Behandelt wie Verbrecher, beſchimpft, vertrieben noch.

Jedweder andre Vetter wäre gewis bereit,
Den Kummer zu verſcheuchen mir morgen, wenn nicht heut.

Aber mein Vetter ſchnürt mich zuſammen, und doch bin
Ich dankbar, ſühnverlangend mit ganz aufrichtgem Sinn.

Und Unrecht von Verwandten dringt tiefer ein ins Herz,
Als eines ſcharfen Schwertes Krafthieb aus indiſchem Erz.

*

1 Der Dichter will ſagen: der Tod hat den Menſchen am Strick, gleichwie ein Hirte das Weidekameel am Strick hat, den er, nach Belieben, kürzer oder länger laßen oder zurückziehen kann.

2 Mabed war des Dichters Bruder.

So wie ich bin, mich laße![1] ſieh, Dank ich dir erſtatt,
Schlüg ich auch meine Wohnung fern auf am Berg Dargad.

So Gott es wollte, wär ich ein Kais, des Chaled Sohn;[2]
So Gott es wollte wieder, Amru Ben Marted ſchon.

Und ich wär reich an Gütern, und es beſuchten dann
Mich Fürſtenſöhne edle, mächtge den mächtgen Mann.

Ich bin ein Mann von leichtem Fleiſch, wie ihr kennt ihn lang;
Behend eindringend, gleichwie der Kopf der muntern Schlang.

Und ich ſchwurs, daß umſchließen ſtets ſoll die Hüfte mein
Ein indſches Schwert, an beiden Seiten geſchliffen fein,

Ein ſcharfes, das geſchwungen Einmal macht ſolche Spur,
Daß zweiter Hieb nicht nöthig, nicht ein Baummeßer nur;

Ein zuverläßges, welches durch nichts kann ſtumpf gemacht
Werden, und das antwortet „ſchon recht," wenn man ruft „ſacht."

Wenn in den Kampf hinſtürzet das Volk, bleib unbeſiegt
Ich, in ſo lang des Schwertes Griff in der Hand mir liegt.

Wie oft hab ich erſchrecket die vordern in der Heerd
Von ruhenden Kameelen, führend gezognes Schwert.

Einmal kriegt ich ein fettes, volleutriges, von Preis,
Hohem, gehörig einem ſtabdünnen, mürriſchen Greis.

Der ſprach, als ſchon die Bein ihm ich abgeſchlagen: „Nun,
Siehſt du denn nicht, wie übel gar iſt ein ſolches Thun?"

Und dann, ſich zu den Seinen wendend: „wie, meinet ihr,
Daß dieſem Säufer, der uns ſo ſchmäht, begegnen wir?"

Doch bald nachher: „So laßt ihn; ihm bleibe das Kameel,
Macht nur, daß ihr die andern noch bringet von der Stell!"

Da brieten flugs das Füllen die Mägd auf Kohlen heiß,
Und ſetzten dann den fetten Höcker uns vor zur Speis.

* * *
*

1 Die Erklärung des Scholiaſten lautet wörtlich: Bemiß mich nach meiner Anlage.
2 Kais Ben Chaled, ein ſcheibanitiſcher Fürſt war wegen ſeines großen Beſitzthumes an Kameelen berühmt; Amru Ben Marted dagegen war wegen der Menge ſeiner Kinder und der Gäſte, die er beherbergte, weithin geprieſen.

Bin todt ich, dann beſing mich, ſo wie's gebühret mir,
Zerfleiſch ob mir den Buſen, o Tochter Mabeds, dir!

Und ſtell mich nicht dem Manne gleich, der nicht allzumal
Geſtrebt, genützt, gekämpfet, wie's bei mir war der Fall.

Der langſam iſt zum Schweren und zu dem Schlechten ſchnell,
Von niedriger Geſinnung, den man jagt von der Stell.

Und wenn ich wär ein Schwacher, könnten mir ſchädlich ſein
Feinde mit Hülfsgenoßen und ſolche, die allein.

Doch ich treib ab die Männer durch Stärke und durch Muth,
Durch meine gute Sache und durch mein edles Blut.

Es machen mir wahrhaftig bei Tage nimmer bang
Die Sachen mein, noch machen ſie mir die Nächte lang.

Wie manchen harten Schlachttag hielt, wehrend ab die Schand,
Trotz Schrecken und trotz Drohen mir meine Seele Stand!

Auf einem Feld, wo ſelber ein Mann Todsgraun verſpürt
Und Schultern traun erzittern, ſo wie man ſie berührt.

Wie manchen gelben, braunen,[1] gewonnen in dem Spiel,
Hab ich dem überlaßen, dem keiner ſonſt zufiel!

Die Zeit wird dir enthüllen, was du gewuſt nicht haſt;
Und Nachricht wird dir bringen, wer kein Weggeld gefaßt.[2]

Und Nachricht wird dir bringen, dem keinen Wegvorrath
Du kaufteſt, und der keine Zeit dir verſprochen hat.[3]

*

1 Nemlich: Pfeil. Wörtlich lautet der Vers: Und wie mancher gelber, gebräunter [Pfeil] iſt es, deſſen Rückkehr [zu mir] ich erwartete, an dem Feuer [ſitzend], und ich überließ ihn der Hand des Nichtsgewonnenhabenden, oder auch des Geizigen, weil er ihn nicht gern zurückgab.

2 Das heißt: der, dem du keinen Auftrag gegeben haſt, d. i. der Tod. Ich füge hier ein, von Usjuti erzähltes, Wort der Tradition (nach Weil, die poetiſche Literatur der Araber, S. 60) bei: Man fragte einſt Aiſcha, ob wohl der Prophet zuweilen Verſe von andern Dichtern recitiere? Sie antwortete: ſie habe nie aus ſeinem Munde einen andern Vers als den Tarafas gehört: „Die Zeit wird" u. ſ. w.

3 In Bullers Ausgabe finden ſich am Schluße noch folgende zwei Verſe:

Die Tage ſind wahrhaftig nur angeliehnes Gut,
Drum mache dir zu Nutzen davon, ſo viel ſich thut.
Frag nicht nach Jenem, ſiehe nur ſeinen Nachbar an!
Denn ſieh, der Nachbar ahmet gern nach den Nachbarsmann.

III.

Suhair.

Einleitung.

Geſchichtliches über den Dichter.

Suhair Ben Abi Sulma, der Morrite, ſteht hinſichtlich ſeiner Lebensart ſowohl, wie hinſichtlich ſeiner Dichtart, in ſcharfem Gegenſatz zu Amrulkais und Tarafa. Er iſt,[1] heißt es im Kitab Alagani, einer der drei Dichter, welche vor allen übrigen den Vorrang haben. Dieſe drei ſind: Amrulkais, Suhair und Nabiga der Dubjanite. Hierüber iſt nur Eine Stimme. Welchen von dieſen dreien aber der Vorzug vor beiden andern gebühre, darüber ſind die Meinungen verſchieden. Für Suhair haben ſich namentlich ausgeſprochen: a) der Vater des Dichters Dſcherir in den Worten: „der Dichter der Zeit der Unwißenheit iſt Suhair;“ b) Der Chalife Omar. Dieſer ſagte einmal zu Ibn Abbas: „Kannſt du mir ein Gedicht recitieren von dem Dichter der Dichter?“ Worauf Ibn Abbas: „Und wer iſt dieſer?“ „Wehe dir“, erwiederte der Chalife, „das iſt der, welcher geſungen hat:“

Gäb es ein Lob, das ewig leben machte, würdeſt du nicht ſterben;
Doch alles Lob der Menſchen kann nicht ewig leben machen.

„Das iſt Suhair!“ rief Ibn Abbas. „Ja“, fügte der Chalife bei, „das iſt der Dichter der Dichter.“ Auf die Frage des Ibn Abbas ſodann, warum er den Suhair für den Dichter der Dichter halte, erwiederte der Chalife: „Deswegen, weil er keine fremden Verſe unter die ſeinigen miſcht, weil ſeine Reime nicht geſucht ſind, und weil er Niemand über Verdienſt lobt.“ c) Kudamah Ben Muſa; d) Abu Dulamah; e) Achnaf Ben Kais; f) Muhammed Ibn Salam. Letzterer gab folgendes Urtheil über unſern Dichter: „Suhair“, ſagte er, „hatte das gröſte Dichtertalent und am meiſten Geiſt; bei ihm findet ſich die reichſte Fülle der Gedanken bei wenigen Worten;

1 Ich wiederhole hier, was ich nach Abulfarabſch, dem Verfaßer des Kitab Alagani, und Uſjuti, Verfaßer des Commentars über das Mogni, in der Zeitſchrift für Kunde des Morgenlandes, II. S. 214 ff. mitgetheilt habe.

das Lob, welches er sprach, war das großartigste, und er entfaltete den größten Reichthum an Gleichnissen." Als Belege werden dann von ihm angeführt aus der Muallaka die Verse 47. 49. 50. 52. 51. 57. 59. 53. 56. 54. 58. 60.

Aber es war außer dem Dichterpreis noch ein anderer Preis, der unserm Dichter zu Theil geworden, ein Preis, um welchen andere Dichter seiner Zeit mit ihm nicht streiten konnten: es ist der der Weisheit und der Gottesfurcht. So sagt Abulfaradsch: Suhair war gottesfürchtig, beschäftigte sich mit Wißenschaft und Religion, widersetzte sich aller Schlechtigkeit und glaubte an eine Auferstehung. Als Belege hierfür werden angeführt die Verse 27 bis 31 der Muallaka. Und weiter unten heißt es: Zu den Gedichten Suhairs, welche für seine Religiosität, Frömmigkeit und Gottesfurcht Zeugnis geben, gehört dasjenige, welches also anfängt: [1]

Könnt ich doch wißen, ob ein Mensch gesehn, was ich gesehn,
Ob ihnen auch erschienen ist, was mir erschien!
Mir ist erschienen, daß der Menschen Leben höret auf,
Daß schwinden ihre Güter, doch nicht höret auf der Zeiten Lauf.

An einer andern Stelle heißt es noch: Suhair war ein Fürst reich an Gütern, sanften Charakters [oder: einsichtsvoll]; bekannt durch seine Gottesfurcht [oder: Enthaltsamkeit].

Noch konnte er sich rühmen, wessen sich kein anderer Dichter rühmen konnte, nemlich daß die Dichtkunst in seiner Familie recht eigentlich zu Hause gewesen. So sagt Ibn Arabi: Sein Vater [Rebia] war ein Dichter, und er war ein Dichter, und sein Oheim [2] war ein Dichter. Seine Schwester Salma war Dichterin und seine beiden Söhne Kab und Budschair waren Dichter. Auch seine Schwester Chansa machte Gedichte. Sie hat seinen Tod besungen in dem Liede, welches beginnt:

Nichts hilft dem Manne seine Gottesfurcht

[nemlich: gegen den Tod]. Endlich war auch sein Enkel Mudreb, der Sohn Kabs, ein Dichter.

Von den Familienverhältnissen unsers Dichters berichtet Abulfaradsch folgendes: Die Gattin Suhairs war die, in der Muallaka gepriesene, Umm Auf, welche ihm mehrere Kinder gebar, die aber [bald] starben. Um nicht kinderlos zu bleiben, nahm er zu seiner ersten Gattin eine zweite, und diese gebar ihm die Söhne Kab und Budschair. Als diese Frau deshalb übermüthig geworden, trennte er sich von ihr, was er jedoch später bereute. Die genannten beiden Söhne Suhairs wurden eifrige Anhänger Muhammeds. Der eine wurde bekanntlich ob seines Lobgedichts auf Muhammed mit dem Propheten-

*

1 Es muß indes bemerkt werden, daß Asmai dieses Gedicht dem Suhair abspricht. Nach ihm soll der Verfaßer desselben ein Christ, Namens Serma, sein.

2 Statt Oheim sollte es heißen: Oheimssohn; denn daß Gabir, der Oheim Suhairs, ein Dichter gewesen, davon sagt die Geschichte nichts; dagegen hatte der Sohn Gabirs, Beschama, als Dichter einen großen Namen.

mantel beſchenkt. Von dem andern, Budſchair, heißt es im Kitab Alagani: Er war einer von denen, welche zu dem Geſandten Gottes nach Mekka kamen, und er glaubte alsbald an ihn. Darauf kehrte er in ſeine Heimath zurück. Als aber der Geſandte Gottes nach Medinah auszog, ſchloß ſich Budſchair an ihn an und er war einer der beſten Gläubigen und er kämpfte mit am Tage der Eroberung Mekkas. — Noch wird ein dritter Sohn Suhairs genannt, der aber, durch den Sturz ſeines Pferdes, eines frühzeitigen Todes ſtarb. Sein Name war Salam.

In Betreff des Zeitalters Suhairs findet ſich bei den angeführten Schriftſtellern die Notiz: der Geſandte Gottes hatte ein Auge auf Suhair (d. h. er wünſchte, daß Suhair ſeine Dichterſtimme für ihn erheben möchte), als dieſer ſchon hundert Jahre alt war. Aber Suhair rief aus: „O Gott, behüte mich vor dem Uebel ſeiner Verführung!“ Und er machte keinen Vers mehr, bis er ſtarb. Außerdem berichtet Abulfaradſch: Als der Tod ſich ihm näherte, verſammelte er ſeine Söhne um ſich und ſprach zu ihnen: „Meine Söhne, ich ſah in meinem Traum, als ob ich in den Himmel erhoben würde, bis daß ich demſelben ganz nahe war; da fiel ich herab und nun glaube ich, daß etwas vom Himmel kommen werde, das ich nicht erreichen kann.“ Bald darauf ſtarb er, und ein Jahr nachher trat Muhammed als der Geſandte Gottes auf. Das Geburtsjahr Suhairs wäre demnach beiläufig das Jahr 520 unſerer Zeitrechnung, da er, als Muhammed ihn für ſeine Sache zu gewinnen ſuchte, ſchon hundert Jahr alt war; ſein Todesjahr das Jahr 621, da er das öffentliche Auftreten Muhammeds als Propheten nicht mehr erlebte. In den Scholien der Calcuttaer und der Arnoldiſchen Ausgabe heißt es kurz: Seine Zeit war ein klein wenig vor der Zeit des Propheten.

Aus dem Kitab Alagani mögen noch folgende, unſern Dichter charakteriſierende, Geſchichten ausgehoben werden:

Abu Amr erzählt: Es kam eine Geſandtſchaft von dem Stamme Kais zu dem Propheten und gab die Erklärung: „Wir haben gehört die Rede der Verkündiger des Islam, und haben gehört die Rede Suhairs, und wir bekennen: Deiner Rede kommt nichts gleich.“ [1]

Der Chalife Omar ſagte einmal zu dem Sohne Suhairs: „Was machen die Kleider, mit denen Harem deinen Vater bekleidet hat?“ Dieſer erwiederte: „Die Zeit hat ſie vernichtet.“ Worauf Omar: „Aber die Kleider, mit denen dein Vater den Harem bekleidet hat [d. h. die Lobgedichte auf dieſen] hat die Zeit nicht vernichtet.“

Die Tochter Suhairs kam zu Aiſcha, als gerade eine Tochter Harems bei ihr war. Da bat ſie dieſe um etwas. Aber die Tochter Harems ſprach zu ihr: „Hat denn mein Vater deinem Vater nicht gegeben, daß dir genüge?“ Ihre Antwort war: „Mein Vater hat dem deinigen gegeben, was geblieben iſt, aber dein Vater hat dem meinigen gegeben, was verſchwunden iſt.“

*

1 Es geht hieraus hervor, daß man im Stamme Kais bis dahin Suhairs Gedichte für das Vortrefflichſte gehalten hat.

Harem hatte geſchworen, Suhair ſolle ihn nicht umſonſt loben, nicht umſonſt bitten, nicht umſonſt begrüßen, ſondern er ſolle ſtets etwas dafür erhalten, und zwar etwas von Belange, entweder einen angekauften oder einen hausgebornen Sklaven, oder ein Pferd. Sobald aber Suhair von dieſem Schwure Harems Kenntnis erhielt, ſcheute er ſich, wie früher, ſich demſelben zu nähern. Traf er aber mit ihm in einer Verſammlung zuſammen, ſo ſagte er beim Hereintreten: Seid mir alle wohl gegrüßt, außer Harem, denn den Beſten von euch nehme ich aus. [1]

Der Divan Suhairs enthält mit der Muallaka 19 Gedichte.

Inhalt der Muallaka des Suhair.

Die Muallaka des Suhair iſt ein Lobgedicht auf zwei Morriſche Fürſten von den Beni Dubjan, Harita Ben Auf Ben Abi Harita und Harem Ben Senan Ben Abi Harita, durch deren bereitwillige Uebernahme der Blutſühne, nach kaum hergeſtelltem Frieden zwiſchen Abs und Dubjan, [2] ein neuer Ausbruch des Kriegs verhindert worden war.

Ein Abſite, Ward Ben Habis, hatte nemlich, noch vor dem Friedensſchluß, einen Dubjaniten, Harem Ben Damdam, getödtet. Ein Bruder des Getödteten, Huſein Ben Damdam, entzog ſich deshalb dem bald darauf folgenden Friedensſchluß und ſchwur, ſein Haupt nicht eher zu waſchen, als bis er den Ward Ben Habis, oder einen andern Mann von den Beni Abs, oder auch von den Beni Galeb getödtet hätte. Aber Niemand hörte auf ihn. Da geſchah es, daß einmal ein Abſite aus der Familie Galeb bei Huſein Ben Damdam gaſtweiſe einkehrte. Dieſer hatte aber kaum ſeine Abſtammung erfahren, als er ihn erſchlug. Nun rückten die Abſiten, um den Tod ihres Familiengenoßen zu rächen, aufs Neue aus. Aber Harit Ben Auf [3] und Harem Ben Senan, denen das Vorgefallene ſehr leid war, dachten ſofort an eine friedliche Beilegung der Sache. Als daher die Reiter der Abſiten zunächſt gegen Harit heranrückten, ſchickte ihnen dieſer hundert Kameele nebſt ſeinem Sohn entgegen, und trug ſeinem Abgeſandten auf, den Feinden zu ſagen: „Sind euch die Kameele lieber oder ſein Sohn, daß ihr ihn tödtet.“ Der Anführer der Abſiten, Rebia Ben Sijad, that ſolches ſeinen Leuten kund, indem er zu ihnen ſprach: Euer Bruder ſchickt zu euch und läßt euch fragen: „Sind euch die Kameele lieber oder mein Sohn, daß ihr ihn töd-

*

1 Vergl. Rückerts morgenl. Sagen, I. S. 157.

2 Der Krieg zwiſchen Abs und Dubjan, auch der Krieg von Dahes und Gabra genannt (nach den beiden Pferden, welche die nächſte Veranlaßung dazu gegeben), dauerte nicht weniger als 40 Jahre. Ein zweiter 40jähriger Krieg iſt der von Baſus. Man ſehe hierüber die deutſche Hamaſa zu Nr 146, 305, 336; ferner: Menil, proleg. zu Antara, S. 19; Caussin de Perceval im Journal asiat. Dec. 1836, S. 531 ff.; Fresnel ebend., April 1837; Amr Ben Kultum, S. 57.

3 Er erlebte noch Muhammeds Auftreten und kam als Volksabgeſandter zu ihm, den Islam anzunehmen. S. Hamaſa, II. S. 239.

tet?“ Da sprachen sie: „Nun, wir wollen die Kameele nehmen, und mit unserm Volk Frieden schließen!“ Und der Friede ward zu Stande gebracht. [1]

Das Gedicht zerfällt in drei Theile. Nach dem gewöhnlichen erotischen Eingang, Vs. 1—15, welcher den ersten Theil bildet, folgt, ohne vermittelnden Uebergang, von Vs. 16—46, das Lob der beiden Friedensstifter Harit und Harem, in welches verwoben wird: a. Vs. 29—33, eine erhabene Schilderung der Kriegsübel; b. Vs. 34—39, eine Strafrede an den Mörder Husein Ben Damdam; c. Vs. 40—46, eine Rechtfertigung des ganzen Stammes Dubjan mit gelegentlicher Hervorhebung seiner Tugenden. [2] Der dritte Theil, Vs. 47—64, enthält allerlei schöne Sentenzen und Weisheitslehren.

Rückert nennt diese Muallaka ein großartiges Gedicht, das hinter keiner pindarischen Ode zurückstehe.

*

1 Andern galt es für Schmach, sich mit Sühngaben für die Blutrache abfinden zu lassen. S. Hamasa, Nr 46, 47, 60.

2 Rückert denkt hier wohl mit Unrecht an den Stamm Abs; denn der Dichter kann in einem Lobgedicht auf die dem Stamm Dubjan angehörigen Friedensstifter Harit und Harem nur die Dubjaniten, nicht die Absiten, loben wollen. Auch bedurften die Absiten, nachdem sie tausend Kameele erhalten hatten, keiner weitern Vergütung durch das Lob des einer andern Familie angehörigen Dichters. Dazu kommt, daß, wenn auf den Tadel gegen das einzige schuldige und frevelhafte Mitglied der Familie Dubjan nicht ein Lob dieser sonst unschuldigen Familie folgen würde, ganz der poetische Gegensatz fehlte. Für diese Auffassung sprechen auch deutlich und bestimmt die Scholien der Calcuttaer und der Arnoldischen Ausgabe zu Vers 41 und 45.

Die Muallaka des Suhair.

Sind das die Ueberreste Umm Aufas [1] schweigesam [2]
In Chaumanat Iddaradsch und in Mutatallam? [3]

Ist das da ihre Wohnung in Rakmatains [4] Bereich,
Dem Handgemäld des Weibes, dem aufgefrischten [5] gleich?

Da lagern wilde Stiere, Gazellen, viele sehr,
Und ihre Jungen springen von allen Seiten her. [6]

*

1 Name der fingierten Geliebten.
2 Wörtlich: welche nicht reden. Vergl. Lebid, Vs. 10.; Nabiga, Vs. 2.
3 Der Ort Mutatallam wird auch erwähnt bei Antara, Vs. 4.
4 Eigentlich: die beiden Rakmat (ain ist Dualendung), zwei Dörfer, wovon das eine bei Basra, das andere bei Medina.
5 Vergl. Tarafa, Vs. 1.; Lebid, Vs. 8 und 9.
6 Vergl. Lebid, Vs. 7.

Hier ſtand, nachdem der Jahre zwanzig verfloßen, ich;
Und kaum, nach langem Sinnen, erſann der Stätt' ich mich; [1]

Der dunkelbraunen Steine, worauf der Keßel ſtand,
Der Grub, der undurchbrochnen, die wie des Teiches Rand.

Und ich ſprach beim Erkennen der Stätte: Möge dir,
O theure Stätt, bald brechen des Heiles Tag herfür! [2]

Blick hin Freund, ſiehſt nicht Mädchen von edlem Minneſinn,
Die auf der Höh ſich tragen laßen am Dſchortum [3] hin,

Auf Sänften mit prachtvollen Decken, Vorhängen auch
Mit Säumen von blutrother Farbe, der Edeln Brauch. [4]

Sie reiten durch den Thalgrund Subans, ſie gehn ſodann
Auf ſeinen Rücken, Wonne- und Freudeangethan.

Sie brechen mit der erſten Dämmrung der Frühe auf,
So wißend, wie zum Munde die Hand, nach Raß den Lauf.

Sie bieten dar dem Freunde [5] Ergötzliches und dem
Kundigen Blick Antlitze gar ſchön und angenehm.

Wenn ſie abſteigen, ſiehſt du der wollnen Quaſten Glanz,
Nachtſchattens Beeren, friſchen, ähnlich an Röthe ganz. [6]

Und kommen ſie zu einem Waßer, des Fluthen hell,
Legen die Stäb ſie nieder, [7] zu bleiben an der Stell.

*

1 Vergl. Nabiga, Vs. 3.

2 Vergl. Antara, Vs. 2.

3 Nach den Einen ein Ort, nach den Andern ein dem Stamm Aſad zugehöriges Waßer.

4 Vergl. Lebid, Vs. 13. Ueber die Sättel der reiſenden Orientalinnen ſ. Pococke, Beſchreibung des Morgenlands, I. S. 278.; Morier, zweite Reiſe durch Perſien, S. 169.

5 Ich folge hier der Lesart der Pariſer und Gothaer Handſchrift.

6 Zur Erläuterung diene die Ueberſetzung Hartmanns: die aus buntgefärbter Wolle verfertigten Quaſten ihrer Sänften, die, wenn ſie abſteigen, herabhangen, ſind den noch nicht zerſtoßenen Beeren des Nachtſchattens ähnlich.

7 D. h.: ſchlagen ſie ihre Zeltpflöcke ein.

Sie laßen rechts Kenaan, ſein ſteiniges Revier;
(Wie viel der Freund und Feinde ſind in Kenaan mir!)

15. Sie kommen [1] vor bei Suban, durchſchneiden dann diß Thal,
Auf neuen Sätteln ſitzend und weiten allzumal.

* * *

Nun bei dem Hauſe ſchwör ich, das gehn im Feſtzug um
Die Männer, dies erbauet von Koreiſch und Dſchorhum, [2]

Den Schwur: Ihr beiden Herrſcher, [3] erfunden ſeid ihr ſehr
Trefflich zu jeder Sache, ſie ſei leicht oder ſchwer.

Zwei Sproßen Gaits, dem Sohne des Morra, [4] ſöhnten aus, [5]
Nachdem durch Blutvergießen entzweiet war das Haus.

Ihr habet Abs und Dubjan [6] vereiniget, nachdem
Sie unter ſich zerrieben die Todesſalb Manſchem. [7]

*

1 Genauer: ſie kommen wieder. Vergl. Vs. 9.

2 Das iſt die Kaba oder der mekkaniſche Tempel. Dieſer, nach der Ueberlieferung von Abraham und Ismael erbaut, wurde durch Dſchorhum und Koreiſch, denen oder deren Stamme die Bewachung deſſelben (was die gröſte Ehre war, weshalb vielfach unter den arabiſchen Stämmen darum geſtritten wurde) oblag, umgebaut, bedeutend vergrößert und verſchönert. Ueber die feierlichen Umgänge um die Kaba ſ. Sacy, Chreſt. II. S. 452. Aehnlich wie unſer Dichter ſang Muhalhil (nach Rückert, Hamaſa, I. S. 50):

Sie tödteten Kuleib und ſagen: Tode nicht!
Ja doch, bei des geweihten Hauſes Kreiſen
Das will ich ....

und ein Ungenannter (ebend. Nr 458):

Bei dem, zu deſſen Tempel hin Kameele gehn zu Hauf,
Und ſuchen ſeinen Gnadenort, beſtäubt in ſchnellem Lauf.

3 Das ſind: Harem Ben Senan und Harit Ben Auf, vom Stamm des Gait Ben Morra (Vs. 18) abſtammend. S. die Einleitung.

4 Die Sprößlinge von Gait Ben Morra waren, nach den Scholien, ein Zweig des Stammes der Dubjaniten.

5 Eigentlich: mühten ſich, nemlich eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen.

6 Siehe die Einleitung.

7 Manſchem iſt nach den Einen der Name eines Weibes, welche eine Salbe zu verkaufen pflegte, die von ſolchen, welche in den Krieg giengen, gekauft wurde. Welche ſich aber die Hände damit ſalbten, die gelobten damit, keine Schonung zu ertheilen noch anzunehmen. Nach Andern iſt Manſchem der Name eines Gewürzkrämers, der Leichenſalben verkaufte.

Ihr habt geſprochen: Wenn uns der Friede kann zu Theil
Werden durch gute Gaben und Worte, [1] dann uns Heil.

Nun ihr habt ſo erreichet die ſchönſte Stätt der Huld,
Und ſeid nun frei von jeder Unbill und frei von Schuld,

Groß [2] durch den Adel Maads, und durch euch ſelber nicht
Minder; denn groß iſt, wer ſich 'nen Schatz von Ruhm erflicht.

Geheilet hat die Wunden das Hundert, [3] zugeführt
Von Männern, die von jeder Schuld waren unberührt.

Es brachte ſie dem Volke ein Volk als Sühnezoll,
Das Blut vergoßen ſelber noch keine Unze voll.

So laufen denn bei ihnen, von eurem Eigenthum,
Kameele, Feind- erbeutet, jung, ohrgeſchlitzt [4] herum.

* * *

Wohlan, [5] bring den Genoßen und Dubjan auch von mir
Die Botſchaft: Habt nicht jeden Eidſchwur geſchworen ihr?

Verberget doch nicht Gotte, was iſt in eurer Bruſt;
Denn was man auch verbirget, Gott iſt es wohl bewuſt.

Bald wird die Straf verſchoben und in das Buch geſtellt
Zum großen Rechnungstage, bald plötzlich ſie herfällt.

Und was der Krieg ſei, habt ihr erfahren und verſchmeckt,
Und was von ihm ich melde, iſt nimmer euch verdeckt.

*

1 Ich glaube, daß Rückert, dem ich gefolgt, hier das Richtige getroffen hat.

2 Man ſetze hinzu: die ihr ſeid. Der wahre Sinn dieſes Verſes ſcheint mir zu ſein: Ihr ſeid ſchon an und für ſich groß durch eure Abſtammung oder den anererbten Adel; ihr ſeid es aber auch durch euch ſelber, durch euer eigenes ruhmwürdiges Auftreten. Dieſer Auffaßung liegt die Lesart der Pariſer und Gothaer Handſchrift zu Grund. Maad war der Sohn des Adnan, eines der Sprößlinge Ismaels.

3 Nämlich: Kameele.

4 Das iſt ein Zeichen edler Abkunft; ſo auch das Schwitzen der Ohrgeſchwulſt. Vergl. Kab Ben Suhair, Vs. 15.

5 Die Anrede geht an den, Vs. 7 erwähnten, Freund.

30. Wenn ihr ihn aufregt, reget ihr immer Arges auf;
Und wenn ihr ihn anzündet, wird zündend gleich sein Lauf.

Und er zermalmt euch, wie der Mühlstein zermalmt die Frucht, [1]
Und zweimal jährlich werden ihm Zwilling ungesucht,

Lauter Unglückes Kinder, dem Rothen gleich von Ad, [2]
Die wohl gesäuget werden, entwöhnet werden spat.

Er liefert euch wahrhaftig 'nen reicheren Ertrag,
Als selbst die reichergiebgen Gefilde von Irak.

* * *

Fürwahr, des Preises würdig der Stamm ist, dem Husein
Ben Damdam so viel Schaden durch Eigensinn [3] bracht ein.

35. Er war es, der in seinem Innern Geheimes trug,
Und es zu offenbaren starrsinnig sich entschlug;

Der sprach: Ich muß den Vorsatz vollführen, dann will ich
Durch tausend Zügelträger [4] vorm Feinde wehren mich.

*

1 Dasselbe Bild bei Amr Ben Kultum, Vs. 30 und 31; in der Hamasa, I. S. 11, 47, 416 und öfter; in der vita Timuri, S. 21, 51.

2 Der Rothe von Ad ist jener Ahmer d. i. der Rothe, welcher, als der Prophet Salih zur Beglaubigung seiner Sendung (er sollte das Urvolk Temud vom Götzendienst bekehren) aus einem Felsen ein Kameel hatte hervorgehen laßen, diesem die Kniekehle eingeschnitten, was dem Volke Temud den Untergang brachte. Jenes Kameel war, der Ueberlieferung zufolge, von ungeheurer Größe und brachte alsbald nach seinem Hervortreten aus dem Felsen ein nicht minder großes Junges. Bei Tage gieng es auf die Weide, wo es, wenn es an einen Brunnen oder Bach kam, diese ganz austrank; bei Anbruch der Nacht kehrte es zurück, den Bewohnern jener Stätte zurufend: „Wer Milch braucht, komme!" So erhielt Jedermann Milch, so viel er wollte. Da aber dieses Kameel wegen seiner ungestalten Größe die andern Kameele von der Weide vertrieb, forderte ein Weib, Namens Oneisa, den Kudar Ben Salef „den Rothen" auf, dasselbe umzubringen, indem sie, die sehr reich war, ihm eine ihrer stattlich geschmückten Töchter zum Weibe anbot. Der Rothe gieng darauf ein, nahm acht Genoßen und tödtete das Kameel, nachdem er demselben die Kniekehle abgeschnitten. Daß er der Rothe von Ad (anstatt von Temud) genannt wird, scheint bloße Verwechslung zu sein.

3 Eigentlich: dadurch daß er nicht beistimmte. Ueber die Person s. die Einleitung.

4 D. i.: Pferde. Er hoffte, daß sein Stamm sich zu seinem Schutz aufmachen würde.

Und drauf losstürmt er, nimmer fürchtend die Zelt zu Hauf, [1]
Wo Geiers Mutter [2] hatte Lager geschlagen auf;

Allwo der Löwe hauset, in Waffen starrend traun,
Der dicke, schönbemähnte, mit ungespaltnen Klaun,

Der muthge, der beleidigt Beleidgung rächt geschwind,
Und unbeleidigt selber Beleidigung beginnt.

* * *

40. Sie [3] weideten, so lange die Durstzeit war, die Brut;
Trieben dann zu der Waffen- und Blutdurchschnittnen Fluth [4]

Und führten unter ihnen da Todesstreiche viel,
Sich wendend zu des Weidens, des ungesunden, Ziel. [5]

Doch ihre [6] Speer, ich schwör es beim Leben dein, sind ohn
Schuld an Mutallems Opfer, [7] dem Blut von Nahiks Sohn.

Auch sind ganz unbetheiligt an Naufals Blut, so wie
An dem Wahabs und dem von Iben Muchassem sie.

Gleichwohl sah ich, die Blutschuld zu lösen, sie hinauf
Den Berghang treiben Thiere untadlige zu Hauf

45. Für [8] einen Stamm, der jeden zu schützen hat die Macht,
So wie hereinbricht schweren Unglückes finstre Nacht,

*

1 D. h. der Stamm der Absiten.
2 Poetische Bezeichnung des Todes, oder, nach Rückert, der Kriegswuth.
3 Nemlich die Stämme Abs und Dubjan. S. die Einleitung.
4 Zum Verständnis dieses Verses ist zu bemerken, daß die Kameele zweimal des Tags getränkt zu werden pflegen, das erstemal nur kurz und nothdürftig, um Ueberladung zu verhüten, das zweitemal, nach einer kurzen Ausruhzeit, sattsam. Unter Durstzeit ist also die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Tränken zu verstehen. Der Dichter will demnach sagen: Eine kurze Zeit ruhten sie aus, oder enthielten sie sich des Kriegs, dann aber erneuerten sie den Krieg auf viel heftigere Weise als zuvor.
5 D. i.: zum Krieg.
6 Nun folgt der Gegensatz. Ihre, d. i. der Dubjaniten, welche die Sühne übernahmen.
7 Das Opfer Mutallems, d. i. der bei Mutallem, wohl = Mutatallem, Vs. 1, Getödtete.
8 D. h. zu lieb. Gemeint ist der Stamm Dubjan.

Den edeln, der die Rache dem Grollentflammten bricht
Und den auch nicht ausliefert, [1] der sich an ihm verbricht.

* * *

Ich hab an den Mühsalen des Lebens Ueberdruß,
Und wer gelebt hat achzig Jahre, ihn haben muß.

Das Heute wie das Gestern liegt mir wie auf der Hand;
Doch was das Morgen bringet, das ist mir unbekannt.

Ich sah den Tod oft tappen wie ein halbblind Kameel;
Wen er nicht trifft, der lebet; wen er trifft, stirbet schnell.

Wer hier und dort die Menschen sich nicht gewinnen kann,
Den wird ein Fuß da treten und beißen dort ein Zahn.

Wer Wohlthat übt gebührlich, vermehret seine Ehr,
Und wer den Schimpf nicht abhält, beschimpft gewis wird der.

Wer Reichthümer besitzet und mit denselben kargt,
Den braucht man nicht, und Kargen wird diesem sehr verargt.

Wer Wort hält, meidet Tadel; und wer die Seele kehrt
Zum stillen Ort der Tugend, der bleibet ungestört.

Wer Todsgefahren fürchtet, der ihnen sicher naht;
Stieg er auf einer Leiter auch nach des Himmels Pfad.

Wer Wohlthat übet, wo sie mit nichten ist am Ort,
Dem wird das Lob zum Tadel, und Reue folgt sofort.

Wer sich den stumpfen Enden des Speeres widersetzt,
Muß sich willfährig zeigen der obern Spitz zuletzt. [2]

Wer mit der Waff nicht schützet den Brunnen, gibt ihn dran;
Und wer nicht Trotz den Menschen bietet, dem trotzet man.

*

1 Einen Stammgenoßen auszuliefern, galt für beschimpfend.

2 Zum Verständnisse dieses Verses ist zu bemerken, daß die Araber, wenn sie dem Feind Frieden anbieten wollten, ihm das untere Ende des Speeres entgegenhielten. Wurde das Anerbieten nicht angenommen, dann wurde der Speer umgedreht. Vgl. das althochdeutsche Hildebrandlied.

Wer fremd ist, der dem Feinde oft freundlich sich zukehrt, [1]
Und wer sich selbst nicht ehret, der wird auch nicht geehrt.

Wer sich zum Lastthier immer leihet den Menschen her
Und diese Schmach nicht löset, muß es bereuen schwer.

60. Und was bei einem Manne gehöret zur Natur,
Davon verbreitet, wo mans nicht glaubet, sich die Spur. [2]

Wie Manchen wird Bewundrung, die halten ihren Mund,
Doch Vorzug oder Schwäche wird erst durchs Reden kund. [3]

Zung ist ein Theil beim Manne, der zweit im Herzen ruht,
Das Uebrige ist nur ein Gebild von Fleisch und Blut.

Auf Thorheit bei dem Greisen folgt keine Weisheit mehr,
Beim Jüngling ist zur Weisheit noch möglich die Umkehr.

Wir baten, und ihr gabet, wir und ihr wiederholt;
Doch wer zu vieles bittet, dem wird nichts mehr gezollt.

*

1 Wörtlich: der hält oft [aus Unkenntnis] einen Feind für seinen Freund. Weil, die poetische Literatur der Araber vor und unmittelbar nach Muhammed, S. 42 übersetzt: wer in der Fremde ist, muß seinen Feind als Freund ansehen.

2 Zu diesem Verse findet sich in dem angegebenen Pariser Codex die Randbemerkung: Otman hat gesagt: „Das ist von Suhair schön und wahr gesagt. Und wenn ein Mann durch einen innern, verborgenen Gang in ein Haus eingienge, so würden es die Leute doch erfahren.“ Und, sagte er, der Prophet hat gesagt: „Thue nichts, wovon du nicht willst, daß es die Leute erfahren.“

3 Aehnlich Tarafa (in der Hamasa, Nr 594):

Und eines Mannes Zunge, wo ihm Verstand gebricht,
Da bringt sie seine Blößen nur vor der Welt ans Licht.

IV.

Lebid.

Einleitung.

Geſchichtliches über den Dichter.

Der Amerite Lebid, Sohn des Rebia [1] und der Tamira, vom Stamme Abs, hat gegen 90 Jahre in der Zeit der Unwißenheit [2] und dann noch eine beträchtliche Anzahl von Jahren im Lichte des Islam gelebt; denn er ſtarb, als guter Moslim, gegen das Ende der Herrſchaft Muawias in einem Alter von 145 Jahren.[3] Er war unter den Abgeordneten, welche vom Stamm Kelab an den Propheten abgeſandt wurden, nahm bei dieſer Gelegenheit [4] den Islam an und begleitete den Propheten auf ſeiner Flucht nach Medina. Später, unter der Herrſchaft Omars, nahm er ſeinen Wohnſitz in Kufa, woſelbſt er ſtarb. Als er 120 Jahre alt war, ſoll er geſungen haben:

Ich lebt vor Dahis [5] Laufe ein Jahrhundert, [6]
[7] Nun bin ich müd
Des langen Lebens und des Menſchenfragens:
Was macht Lebid?

Und nach Erreichung des 140. Jahrs:

Die Zeit, die lange, ewig dauernde,
Macht, unbeſiegt, die Männer alle nieder,
Ich kommen ſah den Tag und dann die Nacht,
Und beide kehrten, warn ſie fort, gleich wieder.

*

1 Dieſer wurde, zur Unterſcheidung von andern deſſelben Namens, Rebia Almokterin, d. i. Rebia der Dürftigen (wegen ſeiner Freigebigkeit) genannt.
2 So heißen die Araber die Zeit vor dem Islam.
3 Obige Angabe iſt nach Sacy aus dem Kitab Alagani. Nach den Scholien der Calcuttaer Ausgabe ſtarb Lebid im Jahr 41 d. H., in einem Alter von 157 Jahren.
4 Gewöhnlich wird erzählt, daß ihn die Verſe 16—19 der zweiten Sure bekehrt haben.
5 Dahis iſt eines der Pferde, das den vierzigjährigen Krieg veranlaßt hat (ſ. oben, S. 33).
6 Das Wort dahr heißt: Jahrhundert und überhaupt lange Zeit.
7 Es iſt hier eine halbe, unklare Strophe weggelaßen.

Ich ſah ſie kommen, ſich ſtets bleibend gleich,
Ohn abzunehmen; ich ward ſchwach, ſie reich.

Im folgenden theile ich aus dem Dutzend der von Sacy nach dem Kitab Alagani beigebrachten, unſern Dichter charakteriſierenden, Geſchichten einige mit:

Lebid wurde einmal in der Stadt Kufa von einem der Beni Nahal gefragt, wer der ausgezeichnetſte unter den arabiſchen Dichtern ſei. Da antwortete er: Der irrende König, der mit Schwären bedeckte. Damit meinte er den Amrulkais. Auf die weitere Frage aber, wer auf dieſen folge, antwortete er: Der junge Mann von den Beni Bekr, der Getödtete, oder, nach einem andern Bericht, der junge Mann von 18 Jahren. Damit meinte er den Tarafa. Auf die Frage endlich, welchem Dichter er den dritten Rang gebe, verſetzte er: Dem Stabträger. Damit meinte er ſich ſelbſt; denn er trug, wegen ſeines Alters, einen Stab.

Der Chalif Omar befahl einmal dem Statthalter von Kufa, Mugaira, er ſolle den daſelbſt lebenden Dichtern ihre, nach ihrer Bekehrung zum Islam verfaßten, Gedichte abfordern. Mugaira ließ deshalb zuvörderſt den Dichter Aglab zu ſich rufen, welcher nicht zögerte, ſeinem Anſinnen nachzukommen. Dann beſchied er den Lebid zu ſich und ſprach zu ihm: Gib mir deine Gedichte. Darauf verſetzte Lebid: Willſt du in Vergeßenheit gerathene Sachen? Damit meinte er der vorislamitiſchen Zeit angehörige Sachen. Nein, erwiederte ihm Mugaira: Gib mir die Gedichte, welche du gemacht haſt, ſeitdem du Moslim biſt. Da zog ſich Lebid zurück, ſchrieb die zweite Sure ab und übergab ſie dann dem Mugaira mit den Worten: Das hat mir Gott gegeben, daß es mir die Stelle der Poeſie erſetze. Nachdem Mugaira über all dieſes dem Omar Bericht erſtattet hatte, verminderte dieſer die Beſoldung des Aglab um 500 Denare und vermehrte damit die des Lebid. Als ſich aber hierauf Aglab, welcher vordem 2500 Denare gehabt hatte, bei Omar beklagte, daß er ihm ſeine Willfährigkeit mit einer Verminderung ſeiner Beſoldung belohne, gab der Chalif ihm wieder die entzogenen 500 Denare, aber dem Lebid ließ er die von 2000 auf 2500 Silberſtücke erhöhte Beſoldung. Nach andern Berichten ſoll Lebid nach ſeiner Bekehrung nur noch einen einzigen Vers gedichtet haben, nämlich dieſen

Gott ſeis gedankt, daß er nicht ehr den Tod mir ſandte,
Als bis geſchmückt ich war mit des Islams Gewande.

Der berühmte Dichter Ferasdak hörte einmal, als er an der Moſchee der Beni Okaifir vorübergieng, einen Mann einen Vers Lebids (den achten der Muallaka) recitieren. Da warf ſich Ferasdak nieder. Ueber den Grund dieſes Benehmens befragt, erklärte er aber: Ihr Andern nennt gewiſſe Verſe des Koran, bei deren Anhörung man niederfallen ſoll; ich kenne Verſe, denen dieſelbe Ehre gebührt.

Kurz vor ſeinem Tod ließ ſich Lebid gegen ſeinen Neffen, den er wie ſeinen Sohn anſah (denn er ſelber hatte keinen ſolchen) alſo vernehmen: Mein Sohn, dein Vater iſt nicht todt, er hat aufgehört zu leben. Sowie er ausgehaucht hat, richte ihn

nach der Seite der Kibla, wickele ihn in seine Kleider ein und brich seinetwegen in kein Geschrei aus. Nimm die zwei Platten, in welchen ich Speise zu bereiten pflegte, fülle sie an und trage sie nach der Moschee. Wenn der Imam das Gebet vollendet haben wird, reiche sie dann denen dar, welche sich gerade dort befinden; hernach, wenn sie gegessen haben, lade sie ein zur Bestattung ihres Bruders [d. i. meiner]. Darauf sprach er noch einige Verse aus einem seiner Gedichte.

Zu seinen beiden Töchtern [1] aber sprach er wenige Augenblicke vor seinem Tode:

Meine zwei Töchter wünschen,
Daß leben bleib ihr Vater.
Doch bin ich nicht von Modars
Oder Rebias Ader?
Und wenn man eines Tages
Mich leget in die Bahre,
Zerfleischt das Antlitz nimmer,
Scheert euch nicht ab die Haare,
Und sprecht: das war ein Mann, der
Den Freunden nie gelogen
Und der niemals den Feind hat
Getäuschet, noch betrogen.
Ein Jahr lang macht es also:
Dann seid in Fried gehüllet,
Wer ein Jahr lang getrauert,
Hat seine Pflicht erfüllet. [2]

Ein Bruder Lebids, Namens Arbed, welcher die Absicht gehabt hatte, Muhammed zu tödten, soll in Folge des Gebets Muhammeds gegen ihn vom Blitz erschlagen worden sein. [3]

Lebid war (im Gegensatz zu dem Dichter Ascha, welcher Kadarite war) der semidschabaritischen Ansicht [4] ergeben, wie er es in folgenden Versen ausgesprochen hat. [5]

Furcht vor dem Herrn, unserm Gott ist
Die beste Beute.
Zulaßung ists von ihm, ob langsam ich,
Ob schnell ich schreite.

*

1 Eine derselben war eine Dichterin.

2 Vergl. die deutsche Hamasa, I. S. 324.

3 S. die deutsche Hamasa, Nr 365.

4 Es ist diß die der semipelagianischen entsprechende, welche Gott zwar eine unbeschränkte Macht, dabei aber dem Menschen doch auch eine gewisse Freiheit zuschreibt. Die Kadariten sind die Anhänger des liberi arbitrii. Näheres siehe in meiner Schrift über die Druſen, Cap. 1 und 2.

5 Ich habe hier die in Sacys Notice sur le poëte Lébid, S. 121, und die in dessen Chrestomathie, II. S. 471, sich vorfindenden Verse zusammengestellt.

Ich danke Gott, der einen Gegner sich
Gar nirgends siehet.
In seinen Händen ist das Gute. Was
Er will, geschiehet.
Wen Gott führt auf des Guten Wege, der
Ist willgen Herzens.
Und wen Er will, den führt Er in die Irr
Den Weg des Schmerzens.
Gott hat sich vorbehalten Treu und Recht,
Daß Er mit schalte.
Dem Menschen hat Er anvertraut was schlecht,
Daß er drob walte.

Inhalt der Muallaka des Lebid.

Die Muallaka Lebids zerfällt in zwei Haupttheile. Der erste, Vers 1—54, enthält die Einleitung. Diese wird eröffnet mit den gewöhnlichen Gedanken an die Geliebte, womit sich schöne Naturgemälde verbinden. Hierauf folgen Vorwürfe an die Treulose, Namens Nawara, und des Dichters Aufruf an sich selbst, eine andere Geliebte sich zu suchen. Hieran knüpfen sich, von Vers 22 an, durch die gewöhnliche Vermittlung, „der Vorsatz solle ausgeführt werden auf einem Thiere, welches u. s. w.“ Verse über das Kameel, das Lebid mit einer Wolke, einer flüchtigen Eselin und einer wilden Kuh vergleicht; dabei findet er wieder Anlaß, Naturschilderungen einzuflechten. In dem zweiten Haupttheile, Vers 55—89, spricht der Dichter zuvörderst von seiner Lebensweise, wobei eine Erinnerung an Nawara wiederkehrt, und preist sofort seine Tugenden: er liebe den Wein, schütze den Wanderer, sei des Stammes Vertheidiger, ein Streitvermittler, sei freigebig u. dgl. Gelegentlich wird eine Beschreibung seines Pferdes angebracht. Von dem Lobe der eigenen Tugenden geht dann der Dichter, V. 78, zu dem seines Stammes über, und das scheint denn auch der Hauptzweck des Gedichtes zu seyn. Außer den gelungenen Naturbildern enthält das Gedicht auch viele feine Sentenzen.

Hartmann vergleicht diese Muallaka mit der zweiten Idylle Virgils, und Rückert (in seinem Amrilkais, S. 106) urtheilt von derselben, daß sie alle Muallakat an Sprachgewandtheit und geschmackvollem, wohltönendem Ausdruck übertreffe.

Die Muallaka des Lebid.

Verödet sind der Theuren Wohnstätte in Mina, [1]
Und auf Ridscham und Gaul auch ist keine Seel mehr da.

*

1 Mina ist hier nicht das bekannte Mina bei Mekka, sondern ein Ort in Nedsch.

Rajjan auch iſt verwüſtet; nackt ſehn die Trümmer traun
Heraus wie abgeſpülte Schrift, die in Stein gehaun.

Wohl iſt, ſeitdem geweilet ich dort mit frohem Sinn,
Manch Jahr mit ſeinen Monden von Krieg und Frieden hin.

Sie ſind ſchon oft mit Regen getränket worden, der
Bald ſanft hinfiel, bald platzend und ſtürmend ſtürzte her,

Aus Wolken jeder Gattung, des Morgens und der Nacht,
Des Abends gleichermaßen, woraus der Donner kracht. [1]

Hier wachſen wilde Diſteln, und hier iſt nun zu Haus
In Haufen die Gazelle, ſo wie der flüchtge Strauß.

Hier liegen Antelopen mit Augen groß und hell,
Zur Seite ihrer Jungen, die ſich vermehren ſchnell.

Die Regengüße haben die Trümmer aufgefriſcht,
Gleichwie auffriſcht die Feder die Schrift, die ward verwiſcht;

Oder gleichwie der Buntſtaub, von kundger Hand geſtreut,
Die in die Hand geritzten Bilder dem Aug erneut. [2]

Ich ſtand bei dieſen Trümmern, nach ihnen [3] fragend. Ach
Sie konnten mir nichts ſagen, da ihnen Stimm gebrach.

Nackt iſt die ganze Fläche, ehdem von großem Stamm
Bewohnt; nichts blieb zurücke als Gräben und Tumam. [4]

Wie ſchmerzt es dich, [5] als jene [6] aufbrachen allzumal
Verhüllt in ihren Sänften, auf einmal, Knall und Fall,

*

1 Der Dichter ſpielt hier auf die drei Jahreszeiten an; denn die Araber unterſcheiden nur drei: Frühling, Sommer und Winter. Im Winter regnet es gewöhnlich bei Nacht, im Frühjahr Morgens, und im Sommer Abends bei Sonnenuntergang. Das Subjekt zu Vs. 4 und 5 ſind: die Trümmer, Vs. 2.
2 Es iſt hier die Rede vom Tätowieren. Vgl. Tarafa, Vs. 1, Suhair, Vs. 2.
3 D. h. nach den Theuren, welche früher daſelbſt gewohnt hatten.
4 Gemeint ſind die Ablaufgräben für das Waßer. Vgl. Nabiga, Vs. 3. Tumam iſt eine Art Heidekraut, womit man die Spalten der Zelte verſtopft.
5 Statt: mich.
6 D. h. die ſchönen Bewohnerinnen jener Stätten.

In Sänften, ſchön geſchmücket mit Decken allerhand,
Und mit Vorhängen bunten, zum Schutz gen Sonnenbrand. [1]

Mädchen, wie Taubichs Kühe, [2] von ſchönem Augenpaar,
Und wie Webſchras [3] Gazellen ſchlank und anmuthig gar.

Der Zug gieng raſch von Statten; der Dunſt [4] gab ihm den Schein
Von Tamariſken oder von ſchroffem Felsgeſtein. [5]

Doch warum noch gedenken Nawaras, da ſie dich
Verlaßen und die Bande alle gelöſet ſich?

Warum nach der Treuloſen noch fragen, welche bald
In Faid [6] verweilt, bald wieder nach Hebſchas Gränzen wallt;

Dann zieht nach den zwei Bergen, [7] oder nach Muchabſchar,
Dann ſich begibt nach Fardah, [8] oder nach Rucham gar,

Und auf dem Weg nach Jemen in Suwaik verweilt,
Und nach Wichaf al kaher oder nach Tilcham eilt.

Drum an die Unbeſtändge denk nunmehr länger nicht;
Denn unwerth iſt, wer Freundſchaft ſchließt und hernach ſie bricht. [9]

Schenk deine Neigung lieber wer ſich dir hold erzeigt,
Entfliehe aber ferne, [10] wenn ſich die Liebe neigt,

*

1 Vgl. Suhair, Vs. 8.
2 Das Wort nadſcheh bedeutet ſonſt Schaf; hier, nach den Scholien, wilde Kuh.
3 Vgl. Amrulkais, Vs. 31.
4 Gemeint iſt die bekannte Luftſpiegelung. Vgl. Geſenius, zu Jeſ. 35, 7. Harit, Vers 46.
5 Im Original iſt noch der Beiſatz: [wie mans] im Thale Biſchat oder Beiſchat [findet].
6 Faid iſt ein Ort an der Straße von Irak und Kufa nach Mekka.
7 Die Berge Adſchaa und Salma, von den Arabern des Stammes Tai bewohnt, nach Abulfeda 36 Meilen von Faid entfernt.
8 Fardah iſt der Name eines iſolierten Berges, und Rucham ein in der Nähe dieſes Berges gelegener Ort.
9 Es kann auch überſetzt werden: denn ſchmählich iſt es, mit dem ſich [wieder] zu verbinden, mit dem man ernſtlich gebrochen hat; oder nach der Calcuttaer und Arnoldiſchen Ausgabe: der iſt zu loben, welcher das Band der Freundſchaft [wo es ſein muß] zu brechen weiß.
10 Genauer: die Trennung iſt übrig, d. h. hängt von dir ab, wenn du Verminderung der Liebe bemerkſt.

Auf einem durch viel Reiſen ganz abgezehrten Thier,
Des Rücken mit dem Höcker ganz fleiſchlos ſieht herfür,

Das aber, trotz der Müde und trotz der durch die Zeit
Zerriſnen Sohlenriemen und ſeiner Magerkeit,

Raſch hinzieht heitern Schrittes, gleichwie die Wolke zieht,
Wenn ſie ſich ausgeſchüttet, getrieben von dem Süd,

Oder gleichwie die Eſlin hinflieht, die trächtig iſt
Von einem wilden Eſel, den Eiferſucht faſt frißt,

Der trotz der Wunden, welche ſein Eifer ihm gebracht,
Sein Weiblein immer vor ſich auf alle Höhen jagt,

Bis auf den ſandgen Hügel Talbuts, von wo aus er
Die Ebne überſchauet, ob kein Feind komme her.

Nachdem ſie dort verweilet des Winters Monden ſechs,
Zur Nahrung gar nichts habend als ſaftloſes Gewächs,

Suchten in einem feſten Entſchluße ſie ihr Heil;
Und feſt ſein im Entſchluße iſt ſtets der beſte Theil.

Die dorngen Sträuche [1] machen die Ferſen ihnen wund,
Und ſchwüle Sommerwinde richten ſie faſt zu Grund.

Sie regen in die Wette Staubwolken, hohe, auf,
Gleich Rauchswolken, welche entſteigen allzuhauf;

Vom Nordwind angeblaſen, aus einem Holzſtoß, der
Mit grünen Arfadſchpflanzen vermenget iſt gar ſehr.

Er rennt, und ſie muß immer voraus und ihm im Blick
Bleiben, aus Furcht, ſie möchte ſonſt bleiben ihm zurück.

Dann, wenn ſie eines Baches Ufer vor ſich erſehn,
An dem Kolams Geſträuche in dichter Reihe ſtehn,

Da gehts durch Hoch und Nieder hindurch, und friſch und frei
Schneiden ſie dir behende des Baches Fluth entzwei.

*

1 Nach den Scholien: die Dornen der Buhmapflanze.

Iſts dieſer zu vergleichen? [1] O nein, es gleichet mehr
Der Kuh, [2] der da ihr Junges, das ſchlecht gehütet er, [3]

Dem Leun zum Raube wurde, der zarten Mutter, die
Die ſandgen Hügel heulend durchſtreifet ſpät und früh

Nach ihrem zarten Jungen, das ſchon im Staube liegt,
Zerfleiſcht von giergem Zahne, dem keine Speis genügt.

Als ſorglos ſie ausruhte, da wars, daß ers anfiel;
Denn Todespfeil verfehlen wohl nimmermehr ihr Ziel.

Sie zog ſofort von dannen; und ach der Himmel goß
Aus dichten Wolken Regen, der wie in Strömen floß.

Zum Schutz ein Stamm ihr diente an eines Hügels Rand,
Allwo des Sturmwinds Wehen ſie faſt bedeckt mit Sand.

Doch ſtrömts auf ihren Rücken ohn aufhörn in der Nacht,
In welcher dichte Wolken hüllten der Sterne Pracht.

In ſolcher Nacht verbreitet den einzgen Schimmer ihr
Weißglänzend Haar, das ſtrahlet wie loſer [4] Perle Zier.

Dann, wenn die Nacht verſchwunden und Tagslicht ſteiget auf,
Beginnet ſie aufs Neue eilfertig ihren Lauf.

Doch ihre Füße gleiten auf der durchnäßten Erd,
Und um Suaids Sümpfe irrt ſie, faſt Schmerzverzehrt,

Der Tag und Nächte ſieben. Am End hofft ſie nichts mehr,
Und ihre Euter werden, ach, ohn ihr Junges leer.

Plötzlich tönt Menſchenſtimme, da überfällt ſie ſchier
Todsgraun; denn Menſchenſtimme iſt Todesvorbot ihr.

Und ohne ihn zu ſehen, der ihres Schreckens Born,
Bebt ſie, weil er könnt kommen von hinten und von vorn.

*

1 Nemlich: die Schnelligkeit meines Kameels. Dieſer, d. i. der wilden Eſelin.
2 Das iſt entweder eine Hirſchkuh, oder wahrſcheinlicher eine wilde Kuh.
3 Er, d. i. nach Sacys Überſetzung le mâle qui marche à la tête du troupeau, und nicht der Hirte.
4 D. h. der von der Schnur abgelösten.

Die Jäger aber laßen, wenn Schießen nicht verfängt,
Die Hunde los, die dünnen, mit langem Ohr behängt.

Die steigen ihr zu Leibe; doch sie setzt sich zur Wehr
Mit Hörnern lang und spitzig wie ein samharscher Speer,

Um sie hinweg zu treiben, einsehend klar und helle,
Daß sonst ihr letztes Stündlein sich nahe auf der Stelle.

Und sieh, sie streckt zu Boden Kasab [1] mit Blut bedeckt,
Und wirft Sucham [1] darnieder, daß er den Boden leckt.

Auf einem solchen Thiere, wenn bei der Sonne Glanz
Der Dunststrahl auf der Ebne tanzt und der Nebel ganz

Der Hügel Spitzen decket, führ aus den Plan ich kühn,
Nicht achtend bittrer Tadler unseliges Bemühn.

Weist du denn nicht, Nawara, daß, je nach dem Erfund,
Ich fester knüpfe, oder zerreiß der Freundschaft Bund?

Daß ich die Plätz verlaße, wo mirs nicht mehr gefällt,
Auf immer, insoferne der Tod sich nicht einstellt?

Wie, weist du nicht, daß oftmal ich eine frische Nacht
In heiterer Gesellschaft mit Lust hab zugebracht?

Daß manche mir verflossen unter des Weinwirths Dach,
Da, wenn sein Wein auch theuer, der Schild [2] ins Aug mir stach?

Ich kaufe den in braune Krüg eingeschloßnen Saft [3]
Um hohen Preis und breche das Siegel auf mit Kraft,

Kost oft auch früh den Becher, der Herzen nimmer kühlt,
Unter der Laute Tönen, von kundger Hand gespielt.

Ja ich komm manchen Morgen dem Hahnenruf zuvor,
Und trink mein Glas, wenn Andre noch liegen auf dem Ohr.

*

1 Namen der Hunde. Vgl. Nabiga, Vs. 14 u. 18; Amrulkais von Rückert, S. 105.

2 Gajeh, nach den Scholien das Zeichen, welches der Weinhändler aufstellt, damit die Schenke erkannt werde, also unser Aushängeschild. Vgl. Willmet zu Antara, Vs. 52.

3 Im Original steht noch dabei: oder in verpichte Gefäße.

Und ſo nicht ſelten ſchütz ich gegen des Morgens Kält
Den Wandrer, wenn der Winde Zügel der Nordwind hält.

Ich bin ſtets meines Stammes Vertheidiger, wo mir
Ein raſches Roß die Waffen trägt, und ſtatt Gürtels Zier

Mir Roſſes Zügel dienen. Ich ſteig, um zu erſpähn
Des Feindes Fahnenwehen, auf ſandger Hügel Höhn.

Da harr ich, bis des Tages Licht ſich in Nacht verſteckt,
Und unſre ſchwachen Punkte die Finſternis verdeckt.

Dann ſteig ich in die Ebne, mein Renner bleibet ſtehn,
Den Hals hoch, wie die Palme, die rieſge, anzuſehn.

Treib ichs, ſo läufts ſo ſchnelle und ſchneller als ein Strauß,
Fliegt gleich dem Federballe hin in die Luft hinaus,

Daß ihm der Sattel ſchwanket, und ihm den Nacken heiß
Ein Strom hinunter rennet, und ſchwimmt ſein Gurt im Schweiß.

Es fliegt mit loſem Zügel dem Ziel zu ohne Ruh,
So ſchnell wie durſtge Tauben dem Waßer fliegen zu.

An jenem Hof, [1] wo Fremde täglich gehn aus und ein,
Einander unbekannte, Gunſt ſuchend und nicht Pein,

Hab ich, als Löwenmänner, von wildem Haß erfüllt,
Unbeugſame, wie Dſchinnen Bedijs [2] ſo bös gewillt,

Einander alles drohten, dem Unrecht abgewehrt
Und anerkannt die Rechte. Iſt das nicht Ruhmes werth? [3]

Ich hab lieben Genoßen aus eigner Heerde Schooß [4]
Geſchlachtet manch Kameelin, indem dem Pfeileloos

*

1 Die Scholien ſagen hierzu: der Sänger rühmt ſich hier eines Streites, der zwiſchen ihm und Rebia Ben Sijad vorgefallen, in der Wohnung des Roman Ben Mundir, eines Königes der Araber; die Geſchichte davon iſt lang.

2 Bedij iſt, nach den Scholien, ein Ort. Dſchinnen ſind böſe Genien.

3 Eigentlich: Keiner von ihnen kann ſich einer größern Würde, als ich habe, rühmen.

4 In den Scholien zu dieſem Verſe heißt es: Er rühmt ſich, daß er Thiere aus eigener Heerde ſchlachte, nicht aus dem Erwerb des Pfeilelooſes, oder die er

Ich habs anheimgeſtellet, was es für eins ſollt ſein,
An Werth hoch oder nieder, ums ihnen ganz zu weihn.

Ja, jedem Gaſt und Fremdling iſt es bei mir ſo wohl,
Als wärn ſie in Tebala,[1] das aller Reize voll.

Zu meines Zeltes Seilen naht manches alte Weib,
Zerlumpt, gleich dem Kameele von ſchon verfallnem Leib.

Und ihre Waiſen ſtürzen, indes die Wind in Wuth
Sich peitſchen, hin in meiner Mildthätigkeiten Fluth.[2]

* * *

Kommen verſchiedene Stämme zuſammen, ſteiget dir
Aus unſrer Mitte immer ein Mann voll Kraft herfür,

Der bei dem Beutaustheilen rechtlich zu Werke geht,
Und, Andre zu befriedgen, lieber zurückeſteht;

Edle,[3] die willig ſpenden von ihrem Eigenthum
Und frei ſind von dem Neide, außer nach Thatenruhm,

Von ihren Ahnen ihnen wie zum Geſetz gemacht;
Denn jedes Volk hat eigne Geſetze aufgebracht.

[4] Wenns Hilfe gilt, ſo heißt es: Den Helm und Schild gereicht!
Und dieſer blinkend Schimmern dem Glanz der Sterne gleicht.

Ihnen wird Ruhm und Ehre ſtets bleiben zugewandt,
Weil nie ſie böſen Wünſchen laßen die Oberhand.

*

im Pfeilſchießen gewonnen. Dagegen laße ers, und diß ſei ſein weiterer Ruhm, vom Pfeilelos abhängen, welches Thier aus ſeiner Heerde genommen werden ſolle, ob ein ſehr werthvolles, oder eines von geringerem Werthe (eigentlich: ein mit einem Jungen verſehenes oder ein unfruchtbares). Vgl. Amrulkais, Vs. 20; Hamaſa, Nr 342, Vs. 5. Des Pfeilſpieles wird ſchon im Alten Teſtamente, bei dem Namen des Königs von Babel, Ezechiel 21, 21, Erwähnung gethan.

1 Tebala iſt ein Thal in Jemen. Vgl. Amrulkais von Rückert, S. 82.

2 Vgl. Nabiga, Vers 47.

3 Man hat hinzuzudenken: Aus unſerer Mitte ſtammen.

4 Dieſer Vers fehlt in der Sacyſchen Ausgabe. In den Scholien der Calcuttaer Ausgabe heißt es: diß hat Suſeni nicht.

Laß dir [1] an dem genügen, was Gott dir zugeführt;
Denn ſieh, Er weiß am beſten, was Jeglichem gebührt.

85. So, als von Ihm, was köſtlich, den Stämmen ward verehrt,
Ward eben unſerm Stamme der gröſte Theil beſcheert.

Ja, Er hat ein Gebäude des Ruhms für uns erbaut,
Nach deſſen hohem Gipfel der Alt und Junge ſchaut.

Sie [2] ſind der Noth Abwehrer, wenn kommen Zeiten ſchlecht,
Sie ziehn voran im Kriege, ſprechen im Frieden Recht.

Sie ſind Frühling dem Fremden, der ſich zu ihnen neigt,
Und für die Wittwe, welcher die Zeit zu langſam ſchleicht.

Sie halten feſt zuſammen, daß keines Neiders Neid
Und keines Tadlers Tücke dem Stamm kann bringen Leid.

*

1 Die Anrede geht an den Neider oder Feind ſeines Stammes.
2 Nemlich: des Stammes Führer oder Helden.

V.

Amr Ben Kultum.

Einleitung.

Geſchichtliches über den Dichter.

Amr Ben Kultum Ben Malek Ben Attab, aus dem Stamm der Taglebiten, einem der ſtreitbarſten Araberſtämme,[1] zeichnete ſich durch Kriegsmuth dermaßen aus, daß er zum Sprichwort ward, und man ſagte: „Gewaltiger als Amr Ben Kultum", und daß ihm der Beiname Schehab al arakem, d. i. Schlangenflamme, beigelegt wurde. Er war es auch, durch den der berühmte König von Hira, Amr Ben Hind, das Leben verlor.

Da er unter Noman, dem Dritten, welcher im Jahre 588 die Herrſchaft antrat, noch am Leben war und ein Alter von 150 Jahren erreichte, fällt ſeine Geburt in das fünfte chriſtliche Jahrhundert, und er gehört alſo zu den früheſten arabiſchen Dichtern, von welchen uns etwas erhalten iſt. Seine Mutter war Leila, eine Tochter Muhalhils, des Bruders Kulaibs.

Zur nähern Charakterſchilderung des Mannes mögen folgende, aus dem Kitab Alagani (nach Koſegarten) entnommene, Geſchichten dienen.

Als dem Muhalhil von ſeiner Gattin, der Bint Badſch Ben Otba, eine Tochter, die nachherige Mutter unſers Dichters, Leila mit Namen, geboren ward, ſprach er zu ſeiner Gattin: Laß ſie umbringen! Aber dieſe gab einem Diener Befehl, daß er das Kind verbergen ſolle. Da geſchahs, daß ſich zu dem Muhalhil im Schlaf eine Stimme alſo vernehmen ließ:

Wie viel erflehte Jünglinge,
Fürſten durch Schönheit auserſehen,
Und Fürſtenſöhn, unzählbare,
Werden von Leila noch ausgehen!

*

1 Tebriſi ſagt von dieſem Stamme, daß, wenn nicht der Islam gekommen wäre, er bald alle Welt verſchlungen hätte. Die Taglebiten hatten ihren Sitz in den an Syrien und Meſopotamien angränzenden Ländern.

Nach seinem Erwachen wandte sich Muhalhil an seine Gattin mit der Frage: Wo ist meine Tochter? Sie antwortete: Ich habe sie getödtet. Nein, versetzte er, bei dem Gott Rebias, das kann nicht sein; sage mir die Wahrheit! Da theilte sie ihm dieselbe mit, worauf er sprach: Sorge, daß sie gute Nahrung erhalte! Später heirathete Leila den Kultum Ben Malek Ben Attab. Als sie aber mit Amr Ben Kultum schwanger war, hörte sie im Schlafe aus unbekanntem Munde die Worte:

In dir, o Leila, lebt ein Sohn,
Der Löwen selber bietet Hohn;
Er wird ein Dschoschamite [1] frei;
Was ich sag, ist nicht Trügerei.

Und sie gebar einen Knaben und nannte ihn Amr. Nach Verfluß eines Jahres kam aber, wie sie erzählte, eben jener, der zuvor zu ihr gesprochen, und ließ sich, auf den Knaben hinweisend, vernehmen:

Ich thu dir kund, o Amrs Mutter,
Er, welcher edle Ahnherrn zählet,
Er, der selbst unerschrockener
Als der Bemähnt, [2] und dem nichts fehlet:
Im fünfzehnten wird er Herrscher.

Und so geschahs. Er erhielt die Herrschaft in seinem fünfzehnten Jahre und ward 150 Jahre alt.

Eine zweite, sehr bezeichnende, Geschichte ist folgende: Amr Ben Hind sprach eines Tages zu seiner Umgebung: Kennet ihr einen Araber, dessen Mutter es verschmähte, meiner Mutter Dienste zu leisten? Sie antworteten: Ja, die Mutter des Amr Ben Kultum. Und warum glaubt ihr das? Weil, erwiederten sie, ihr Vater Muhalhil Ben Rebia ist und ihr Oheim Kulaib Ben Waïl, die berühmtesten der Araber, und ihr Eheherr Kultum Ben Malek, der ritterlichste der Araber, und ihr Sohn Amr, der Fürst seines Volkes. Da lud Amr Ben Hind den Amr Ben Kultum sammt dessen Mutter zu einem Besuch ein. Sie nahmen die Einladung an und begaben sich, von Männern und Weibern aus den Beni Tagleb begleitet, von Dschesirah nach Hira. Amr Ben Hind ließ sein Zelt auf dem Felde zwischen Hira und dem Euphrat aufschlagen und berief die angesehensten Männer seines Reiches zu sich. Diese erschienen, und mit ihnen kamen die angesehensten Männer der Beni Tagleb. Amr Ben Kultum begrüßte den Amr Ben Hind in seinem Zelte, und so machte es auch Leila. Die Hind aber war in einem Gemache an der Seite des Zeltes. Bei der darauf folgenden Mahlzeit — der Nachtisch war schon aufgetragen und die Diener hatten sich bereits entfernt — wandte sich nun die Hind, von ihrem Sohne dazu aufgefordert, an die Leila mit den Worten: Reiche mir diese Platte. Aber Leila versetzte ihr: Wer etwas will, hol es selber! Als

*

1 Vgl. Vers 51.
2 D. i. der Löwe.

aber die Hind ihre Forderung ernſtlich erneuerte, rief die Leila aus: Wehe, wir ſind beſchimpft, o Volk Tagleb. Kaum hatte Amr Ben Kultum ſolches vernommen, ſo ſtieg ihm das Blut in den Kopf, alſo daß Amr Ben Hind beim Anblick des Dichters ſogleich Schlimmes beſorgte. Amr Ben Kultum aber ergriff das einzige Schwert, welches im Zelte hieng, dasjenige Amrs, und ſchlug dieſem damit den Kopf ab. Dann rief er ſeinen Taglebiten, welche ſofort das Zelt ausplünderten und die Kameele forttrieben, und kehrte mit ihnen nach Dſchefira zurück.

Es mag hier bemerkt werden, daß ein Bruder unſers Dichters, Namens Morre Ben Kultum, einen andern Hirenſer Fürſten, den Mundir Ben Noman, und daß ein Sohn dieſes Bruders, den Baſchr Ben Amr Ben Adas getödtet haben ſoll.

Amr ſcheint in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen meiſt glücklich geweſen zu ſein. Das Kitab Alagani berichtet nur von einer Niederlage, die er erlitten; aber ſein Beſieger, der Hanefite Jeſid Ben Amr, fand es für gut, ihn in ſeiner Gefangenſchaft aufs ehrenvollſte zu behandeln, weshalb denn unſer Dichter ein Lobgedicht auf Jeſid verfaßte. Zu den Feinden, welche durch ſein blankes Schwert wie durch die Schärfe ſeiner Satire beſonders viel zu leiden hatten, gehörte auch Noman Ben el Mundir.

Sehr merkwürdig ſind die Worte, welche Amr Ben Kultum in einem Alter von 150 Jahren, Angeſichts des Todes, zu ſeinen Söhnen geſprochen haben ſoll. Sie lauten alſo:

„Meine Söhne, ich habe ein Alter erreicht, wie es keiner meiner Vorfahren erreicht hat, und es wird mich nun bald treffen, was ſie getroffen hat, — der Tod. Und wahrhaftig, ich habe nie einen Menſchen beleidigt, es ſei denn, daß ich auch dafür wäre beleidigt worden; Recht trug immer Recht, Unrecht immer Unrecht, auf Beſchimpfen folgte Beſchimpftwerden. Hütet euch daher vor dem Schmähen! das wird euch Frieden ſchaffen. Kommet euern Nachbarn mit ſchönen Worten entgegen und hütet euch, den Fremden zu beleidigen. Oft vermag Ein Mann mehr als tauſend, und beßer iſt, etwas abſchlagen, als das Verſprechen nicht halten. Wenn man zu euch ſpricht, ſo höret zu; wenn ihr ſprechet, ſo ſeid kurz; denn wenn man viel ſpricht, kann es an Ungereimtem nicht fehlen. Der Tapferſte iſt derjenige, welcher nach dem Treffen mild iſt; und der ehrenvollſte Tod iſt, im Kampfe zu fallen. Nichts Gutes iſt an dem, der die Beſonnenheit verliert in dem Zorne, und an dem, welcher nicht angreift, wenn er angegriffen wird. Es gibt Menſchen, von welchen man nichts Gutes hofft und nichts Böſes fürchtet; ſolcher Misfallen iſt beßer, als ihr Wohlgefallen, und ihnen entgegen ſein iſt beßer, als ihnen willfahren. Nehmet euch nicht Weiber aus eurem Stamme; das gibt zu den ſchlimmſten Feindſeligkeiten Veranlaßung.“

Ich füge hier die Anmerkung bei, welche ſich in der deutſchen Hamaſa, Nr. 163, zu einem Lobgedichte des Hodſchr Ben Chaled auf den Stamm Bekr vorfindet und welche alſo lautet: Als Hodſchr dieſes Lobgedicht vortrug, in Gegenwart des Königs von Hira, Abu Kabus Noman Ben Mundir, gab ihm ſein Gegner, der be-

rühmte Dichter von Tagleb, Amr Ben Kultum, einen Backenſtreich. In der Nacht darauf gieng Hodſchr in das Gemach Amrs und gab ihm einen Backenſtreich, welcher ihn todt niederſtreckte. Am andern Morgen rief der Herold vom Palaſte des Königs herab: Komm Hodſchr Ben Chaled! Du haſt ſicheres Geleit. Da gieng ich, erzählt der Dichter, hinein zum König, und er fragte mich: Haſt du den Mann getödtet? Nein, ſagte ich, ſondern ich habe ihm einen Backenſtreich gegeben. Er ſprach: Wehe dir! Doch Hodſchr trug ein Loblied vor.

Inhalt der Muallaka des Amr Ben Kultum.

Dieſes Gedicht iſt ein eigentliches Zweckgedicht. Es will den Taglebiten, gegenüber von den Bekriten, das Wort reden. Sehr verſchieden ſind indes die Meinungen über die nächſte Veranlaßung des Liedes. Nach einer Bemerkung im Kitab Alagani ſoll die von Amr Ben Kultum an dem Könige Amr Ben Hind genommene Rache (ſ. oben S. 56) den Anſtoß dazu gegeben haben. Daß dieſe Annahme auf irgend einer Verwechslung beruhe, geht daraus hervor, daß ſowohl Amr Ben Hind, der von beiden Parteien erwählte Schiedsrichter, als auch deſſen Mutter in dem Gedichte angeredet werden. Und ich glaube auch nicht, daß die Verſe 4, 54, 55 und 56, als ſpätere Zuſätze oder Einſchiebſel, ſich auf die Ermordung des Amr Ben Hind beziehen,[1] ſondern ich finde in denſelben blos einen, dem Charakter unſers Dichters ganz angemeßenen, heftigen und herausfordernden Ton. Vielleicht daß unſer Dichter auf die Ermordung des Amr Ben Hind ein Gedicht gemacht hat, deſſen Anfang mit dem der Muallaka gleichlautend war.

Von Andern iſt die nächſte Veranlaßung zu unſerm Gedichte in dem vierzigjährigen Kriege, Baſus[2] genannt, geſucht worden. Allein, wie ſchon Koſegarten nachgewieſen hat,[3] gewis mit Unrecht; denn der genannte Krieg wurde ja ſchon vor dem Regierungsantritt des Amr Ben Hind, welcher in unſerm Gedichte, wie in der Muallaka des Harit, als Schiedsrichter erſcheint, beendigt. Die nächſte Veranlaßung zu dem Gedichte des Amr Ben Kultum, wie zu dem des Harit, war daher wohl nur ein geringerer Vorfall, entweder der durch einen giftigen Wind herbeigeführte Tod von 80 oder 100 Geißeln aus den Beni Tagleb (wobei von dieſen an eine andere Urſache gedacht worden ſein mag), oder der Tod von 70 Taglebiten, welche aus Mangel an Waßer, das ihnen die Bekriten verweigerten, vor Durſt geſtorben ſind. Dieſe beiden Ereigniſſe berichtet Tebrifi,[4] indem er dazu bemerkt, daß beide Theile, die Taglebiten und Bekriten, eine Vermittlung gewünſcht haben, „auf daß der kaum ausgelöſchte Krieg nicht in neue Flammen ausbreche.“ Wenn man hierbei an den vierzigjährigen Krieg Baſus denkt (und einen

*

1 S. Koſegarten, in ſeiner Ausgabe unſers Dichters, S. 39.
2 S. oben, S. 33.
3 S. 38 und 39.
4 S. Bullers, Proleg. zu Harit, S. III—VI.

andern kann wohl Tebrifi nicht im Sinne gehabt haben), ſo würde die Abfaßung unſers Gedichtes ſo wie die der Muallaka des Harit und derjenigen des Suhair in eine und dieſelbe Zeit fallen. Während Suhair in ſeinem Gedichte aber den bereits gewonnenen Frieden beſingt, hätten Amr Ben Kultum und Harit geſungen, um den Frieden zu vermitteln.

Die Muallaka des Amr Ben Kultum beginnt mit einer Anrede an die Mutter Amrs (wohl keines andern als des Amr Ben Hind), ihm einen Becher Weins zu reichen, woran ſich verſchiedene Bemerkungen und Erinnerungen ſchließen, V. 1—8. Hierauf folgt, V. 9—22, eine Anrede an die Geliebte, nebſt Schilderung ihrer Reize und des in dem Dichter durch ihre Entfernung hervorgebrachten Seelenzuſtandes. Das ganze übrige Gedicht, von Vers 23 an, wo Amr Ben Hind angeredet wird, — dieſe Anrede wird Vers 54 wiederholt, Vers 53 aber werden die Beni Bekr angeredet — enthält den Preis des Stammes, aus dem der Dichter entſprungen. Er rühmt aber namentlich den Kriegsmuth, die Freigebigkeit, die Schonung, den Reichthum an edlen Ahnen, die Schutzgewährung, die Treue, ferner die guten Pferde und die ſchönen, kriegeriſch geſinnten, Weiber ſeines Stammes, endlich die große Ausdehnung ſeiner Herrſchaft zu Waßer und zu Land. Das Ganze iſt mit ſchönen Bildern durchwebt. Der Ton des Gedichtes iſt herausfordernd, ſtolz, auch (vgl. Vers 32 und 33) ſatiriſch und bildet ſo einen ſcharfen Gegenſatz zu dem Gedichte des Harit. Die Taglebiten ſchätzten übrigens dieſe Muallaka ſo ſehr, daß, wie es in dem Kitab Alagani heißt, ein Jeder dieſelbe von ſeiner Jugend an ſang.

Die Muallaka des Amr Ben Kultum.

Wohlan, wach auf und reiche uns deinen Becher her,
Zum Morgentrunk; nicht ſchone des Enderuners [1] ſehr!

Der wohl gemiſcht, in welchem Krokos zu ſchwimmen ſcheint,
So bald ſich heißen Waßers Fluth hat mit ihm vereint. [2]

Er macht den Herzbeſchwerten von ſeinen Sorgen frei,
So wie er ihn gekoſtet, daß er ein Menſch wird neu.

Du ſiehſt, daß ſelbſt beim Geizgen, wird er herum gereicht,
Ob ihm die hohe Schätzung von ſeinen Gütern weicht.

Du haſt von uns gewendet, o Mutter Amrus, traun
Den Becher, und doch hätt er zur Rechten ſollen ſchaun.

*

1 Enderun (Mehrzahl von Ender) ſind Orte in Syrien, berühmt wegen ihres trefflichen Weines. Vgl. zu dieſem Verſe Hamaſa, Nr 14, Vers 1.

2 Alſo eine Art rothen Glühweins; denn die Krokospflanze blüht roth. Vgl. Tarafa, Vers 59.

Und es iſt nicht der letzte in deiner Freunde Reihen,
O Mutter Amrus, welchem den Trunk nicht wollteſt weihen.

Wie manchen Becher hab ich geleert in Balbek drin,
Und andere wie viele zu Scham und Kaſerin!

Wird ja uns doch erreichen der Tod, der Alles nimmt,
Uns die dazu Beſtimmten, wann es wird ſein beſtimmt!

* * *

Halt an, bevor wir ſcheiden, o Reitrin auf dem Thier, [1]
Laß uns Wahrheit berichten, ich dir und ſo du mir!

10. Halt an, ich muß dich fragen, ob dich nicht wird gereuen,
So plötzlich aufzubrechen, zu täuſchen deinen Treuen?

Muß ſagen dir vom Tage, wo es hergieng ſo hart,
Wo Augenkühlung [2] deinen Vettern zu Theile ward.

Denn ſieh das Heut und Morgen und Uebermorgen juſt
Sind Pfänder deſſen, was dir zur Zeit noch nicht bewuſt. [3]

Sie zeigt dir, wenn zu ſehen allein es dir gelingt,
Und ſie vor der Feindſelgen Augen ſich ſicher dünkt,

Arme [4] fett, wie die Schenkel der Hochhalſigen, [5] traun,
Die nie ein Junges hatte, wie Schnee weiß anzuſchaun,

*

1 Die „Reiterin auf dem Thier", d. i. dem Kameel, iſt die Geliebte.

2 D. h. Erfüllung des Wunſches, oder Erreichung des Zieles. Koſegarten überſetzt dieſen Vers:

O Tag des Streits, des Schlagens und Durchbohrens,
An dem das Aug erfreueten die Deinen;

und Hartmann: Während er am verhaßten Tage der Schlacht im Gedränge von Wunden und Schlägen kämpft, möge der Beherrſcher der Welt dein Geſicht mit Kühlung erfriſchen und mit dem geliebten Bilde erfreuen.

3 Gut erläuternd iſt die Ueberſetzung Hartmanns, bei welchem dieſer Vers der 23ſte iſt: der heutige, morgende und übermorgende Tag ſind in der Hand des Schickſals die Schlüßel zukünftiger, noch dunkler Begebenheiten.

4 „Starke, volle Arme lieben die Araber. Daher ſagt Motenebbi, Ged. 56, 8: Ihre Arme zerſprengen unwillig ihre beiden Armbänder. Aehnlich iſt Oſſians Schilderung im Fingal: deine Arme ſind gleich zwei weißen Pfeilern in den Hallen des mächtigen Fingal." Hartmann. Das Subjekt iſt die Reiterin, Vs. 9.

5 D. i. der Kameelin.

Und Brüſte [1] rund und weiß, wie Schaalen von Elfenbein,
Vor der Berührer Händen geſchützet, hart und fein,

Und Hüften weich und hochaufgewachſen, Lenden [2] die
Sie, wenn ſie ſich uns nähert, nur tragen kann mit Müh,

Und ein Geſäß ſo fleiſchig, daß ihm die Thür zu ſchmal,
Und eine Weiche, die mir ſelbſt den Verſtand beſtahl, [3]

Und Beine zwei, wie Säulen von Marmor, oder auch
Von Elfenbein, an welchen Ringe nach Edler Brauch. [4]

Ich fühlte Schmerz wohl größern, [5] als die Kameelin ſpürt,
Wenn ſich durch Unglücks Tücke das Junge ihr verliert.

Größern auch als die Greiſin, welcher das Schickſal hat
Der Söhne neun gefördert in dunkle Grabesſtatt.

Der Lieb ich da gedachte, und Sehnſucht trat mir nah,
Als Abends ihre Thiere ich weiter treiben ſah,

Und als Jemamas Städte ſich zeigten auf den Höhn,
Wie Schwerter in den Händen der Krieger anzuſehn.

* * *
*

1 „Einen weißen, vollen Buſen muß gleichfalls die Morgenländerin haben, wenn ſie gefallen ſoll. So ſagt ein arabiſcher Schriftſteller: „Ihr Athemholen erfüllte die Luft mit Wohlgerüchen und hob einen Buſen, der an Weiße den Lilien und an Rundung und Feſtigkeit dem Granatapfel ähnelte.“ Hartmann. Vergl. Amrulkais, Vers 9; das Hohelied, 4, 5 und 10.

2 „Dicke, plumpe und gleichſam vor Fett ſtrotzende, den Kiſſen ähnliche Hüften, auf welchen, wie auf einem Paar weißer Sandhügel, der hagere, dünne Leib ruht, ſind dem Araber Bilder weiblicher Schönheit.“ Hartmann. Vgl. Hamaſa, Nr 483 und 533.

3 Aehnlich Dſchemil, in der Hamaſa, Band II, S. 143:

O ließ ſie mir Verſtand, ſo gieng ich nicht nach ihr;
Doch nach ihr geh ich nun, weil kein Verſtand bei mir.

Vergl. Tantarani, Vers 1.

4 „Die arabiſchen Frauenzimmer pflegen um ihre Füße ſilberne Feßeln und große Ringe von Elfenbein, Horn und Metall zu legen, woran eine Menge kleiner Schellen befeſtigt ſind, die, wenn ſie gehen oder nur ein wenig ſich bewegen, ein lautes Getöſe machen.“ Hartmann.

5 Nemlich beim Abſchiede von der Geliebten.

O Abu Hind, [1] verlange nicht solche Eile, und
Laß Zeit uns, daß die Wahrheit wir dir thun können kund,

Wie wir mit weißen Fahnen ziehen in Kampf hinaus
Und sie dagegen bringen roth, blutgetränkt nach Haus.

Laß sagen dir von unsern berühmten langen Tagen, [2]
Wo wir dem König mußten aus Ehr die Treu versagen.

Wie manchen Stammesfürsten, dem sie gesetzet auf
Die Kron, der jeden schützte, der zu ihm nahm den Lauf,

Haben nicht unsre Pferde, am Hals den Zügelbund,
Auf dreien Füßen stehend, getreten in den Grund!

Dann schlugen wir die Zelte uns auf in Dultuluch
Gen Syrien, abhaltend den feindlichen Einbruch.

Da bellten uns die Hunde des Stammes [3] an, und da
Rißen die Dornen Jedem wir aus, [4] der rückte nah.

* * *

Wenn wir zu einem Volke den Mühlestein [5] der Schlacht
Tragen, so wird dasselbe gewis zu Mehl gemacht.

Das Tuch zum Mehlauffangen ist Nedschd und sein Revier,
Die Körner dann zum Mahlen ist ganz Kudaa dir. [6]

Ihr [7] kamt zu unsrer Hütte, der gastlichen zumal,
Da machten, euch zu gnügen, wir schnell zurecht das Mahl.

Wir tischten euch zur Mahlzeit in allerschnellstem Lauf,
Kurz vor der Morgenröthe, den härtsten Mahlstein auf.

*

1 Das ist: Amr Ben Hind.
2 Lange Tage sind Schlachttage.
3 Weil sie in ihrer kriegerischen Kleidung von ihnen nicht erkannt wurden.
4 D. h. wir brachen die Macht der Feinde.
5 Vergl. Suhair, Vers 31.
6 So übersetze ich nach den Scholien der Calcuttaer Ausgabe, mit welchen Sacy in seiner Recension der Ausgabe von Kosegarten (Journal des savans, 1820. S. 272 ff.) übereinstimmt. Vgl. auch Rückert, in der Hamasa, Bd. I. S. 49.
7 Anrede an die Feinde.

Wir geben gern den Unsern, sind von der Härte fern,
Und was man uns aufleget, das tragen Alle gern.

Wir werfen mit der Lanze, wenn fern der Feind sich hält,
Und schlagen mit den Schwertern drein, wenn er nah sich stellt.

Mit chattischen [1] Speeren, welche gar biegsam, schlank und braun,
Mit Schwertern helle blinkend, die Alles scharf durchhaun.

Dallegen hier der Helden Schädel nicht anders, als
Lastballen, die geschüttelt ab das Kameel vom Hals.

Mit jenen da die Häupter der Männer wir zerspalten,
Durch diese wir mit Hälsen, als wärs ein Spaß uns, schalten;

Denn Unrecht hin auf Unrecht gethan, das macht die Herzen
Abhold und bringt geheimes Unheil und offne Schmerzen.

* * *

Wir haben angeerbet den Ruhm, das weiß Maadd,
Und daß er größer werde, machen wir Feinde matt. [3]

Und wenn die Zeltesstangen hinstürzen aufs Geräth,
So schützen wir gewislich den, der uns nahe steht.

Wir schlagen ihre Häupter ab, aller Gnade baar,
Und sie mit nichten wißen, was mehr ist in Gefahr. [4]

Die Schwerter in den Händen von uns und ihnen sind
Den Binden [5] gleich geachtet, mit welchen spielt das Kind.

*

1 D. h. den in der Stadt Chatt verfertigten. Diese galten für besonders gut.

2 Ich füge hier die in der Hamasa, Nr 154, sich vorfindenden Verse unsers Dichters bei, in welchen er erwägt, was der Krieg seinem Volke gekostet habe:
Der Schlag von Schwert an Schwert hat uns gebracht vom hohen Lande
Zum Dorngebüsch der Niederung und unfruchtbarem Sande.
Kampftage haben nach und nach das reiche Gut verschlungen,
Ein Trüppchen Heerdemütter blieb uns übrig ohne Jungen;
Drei Drittel: eins für Pferdelauf und eins für Nahrungsmittel;
Für Bußen, die wir schuldig sind, geht auf das letzte Drittel.

3 Wörtlich: stoßen wir nieder.

4 Nemlich ob ihr Leben, oder ihre Weiber, oder ihre Güter.

5 Das Wort michrak bedeutet nach Freytag fascia strophiumque, ut eo per-

Und ſo ſehn auch die Kleider von uns und ihnen drein,
Wie wenn man ſie gefärbet mit Purpur hätte fein.

So wie ein Stamm nicht waget, hinaus in Kampf zu gehn,
Aus Furcht der argen Dinge, die zu erwarten ſtehn,

Dann ſtellen Hügelgleiche, mit Stärke angethan,
Wir hin als feſte Stützen und rücken kühn voran

Mit Jünglingen, die halten den Tod im Krieg für Ruhm,
So wie mit Greiſen, welche bewährt im Kriegerthum.

Drum mag ein allgemeiner Angriff erfolgen, wir
Vertreiben ſicher alle von unſerem Revier.

Iſt es ein Tag unſicher vor feindlichem Anlauf,
Stellen ſich unſre Reiter da, dort in Haufen auf.

Iſt aber nichts zu fürchten für Weib und Kind und Haus,
Dann gehn wir wohlgerüſtet kühn auf die Plündrung aus,

Geführt von einem, ſtammend aus Dſchoſchams edler Art,
Mit welchem wir bezwingen was weich iſt und was hart.

Fürwahr, es hat noch niemals von uns Jemand vernommen,
Daß wir geſunken, oder daß uns das Herz beklommen.

Fürwahr, verſuche einer an uns zu üben Wuth,
Wir würden wüthen wieder mit unnahbarer Gluth.

Wie magſt du doch verlangen, o Amru, Sohn des Hind,
Daß wir uns unterwerfen dem Fürſtlein [1] wie ein Kind?

Und wie magſt du anhören, o Amru, Sohn des Hind,
Gering uns ſchätzend, ſolche, die nur Verläumder ſind?

Du droheſt, willſt uns ſchrecken; o thue etwas ſacht!
Wann waren wir zu Sklaven der Mutter dein gemacht?

Sieh, unſre Speere haben, o Amru, nimmermehr
Sich vor dem Feind geſenket, auch eh du kommen her.

*

cutiatur, uti in ludo „khatiret“ (eine Art: Schaut euch nicht um, der Fuchs geht um) appellato; tum quoque gladius ligneus.

1 Dem von dir aufgeſtellten oder uns aufgedrungenen Fürſten.

Wenn ihn der Bieger [1] faßet, ſo ſträubet ſich der Speer,
Und ſtößet ihn zurücke, hart und unbiegſam ſehr.

Und wenn zu biegen einer den harten ſich erlaubt,
So tönt er laut und ſchläget ihm Stirne wund und Haupt.

* * *

60. Ward von Dſchoſcham Ben Bekr in der Vorfahren Zeit
Dir je etwas berichtet, das zeugt von Schimpflichkeit?

Wir haben angeerbet den Ruhm des Alkama [2]
Ben Saif, und nun ſind unſer des Ruhmes Burgen, ja!

Ich bin Muhalhils [3] Erbe, Suhairs [4] auch, der noch mehr
Preiswürdig war, der Herren, ſo reich an Gut und Ehr,

Des Attab gleichermaßen und Kultums [5] ebenſo,
Und ſo ſind wir des Erbguts der Edelſten nun froh,

Des Dulburat [6] nicht minder, von dem gehöret du;
Durch ihn ward Schutz uns, durch uns kommt Schutz dem Schwachen zu.

65. Und vor ihm gieng aus unſrer Mitte Kulaib [7] hervor,
Wo iſt darum ein Ruhm wohl, der unſerm gienge vor?

Wenn unſer Thier wir binden ans Thier von Andern an,
Zerreißts die Stricke, oder zerfleiſcht den Nebenmann.

Wir ſind es, die gewähren den zuverläßgen Schutz,
Und wir ſind treu im Halten des Bunds gen jeden Trutz.

Und als aufgieng das Feuer früh in Chaſaſas [8] Land,
Da waren wir trotz aller Beiſteher bei der Hand.

*

1 Das Inſtrument, mit welchem man biegt oder gerade macht.
2 Iſt ein anderer als der Dichter Alkama.
3 Muhalhil, der berühmteſte Fürſt der Taglebiten, Urheber des 40jährigen Krieges.
4 Es iſt ohne Zweifel Suhair Ben Dſchoſcham gemeint. Vgl. die Einleitung.
5 Attab war der Großvater, Kultum der Vater unſers Dichters.
6 Die Bedeutung dieſes Namens iſt: der Beringte. Er erhielt denſelben, weil er auf der Naſe Haare in der Form eines Ringes hatte.
7 Der Bruder Muhalhils.
8 Chaſaſa iſt der Name eines Berges, auf deſſen Gipfel die Araber in der Nacht, in welcher es zum Kriege gieng, ein Feuer anzuzünden pflegten.

Wir haben Dulorata ſo lang behauptet, wie
Noch welke Frucht hat finden können das edle Vieh.

Wir ſtanden auf der Rechten, als der Angriff geſchah,
Und unſers Vaters Söhne waren zur Linken da.

Sie fielen jeden, der ſie berührte, muthig an,
Und muthig wieder fielen wir an jedweden Mann.

Sie kehrten traun mit Beute und Knechten, aber wir
Mit Königen in Banden heim in das Nachtquartier. [1]

O haltet ein, ihr Söhne des Bekr, haltet ein!
Sollte denn, wer wir ſeien, euch unbekannt noch ſein?

Solltet ihr es nicht wißen, wie da von uns und euch
Die Krieger ſich befördern ins finſtre Todtenreich.

Wir tragen Helm und drunter jemanſche Hauben, auch
Schwerter, grad' und gekrümmte durch ſtetigen Gebrauch.

Wir tragen Panzer, glänzend wie heller Blitzesſchein,
Gar faltenreiche um den Gürtel, ſehr weit und fein.

Werden ſie abgeleget, weil weg iſt die Gefahr,
Siehſt du geſchwärzt der Helden Hautfarbe ganz und gar;

Falten, die wie des Meeres Wogen ausnehmen ſich,
Wenn es des Windes Brauſen bewegt gewaltiglich.

Und an des Schreckens Morgen tragen zum Kampfeslauf
Uns Pferde, glatte, traute, von uns erzogen auf.

Sie gehen aus gepanzert, ziehn heim von Staub bedeckt,
Zerrieben, wie ein Zügel, wird er zu lang geſtreckt. [2]

Wir haben ſie ererbet von Vätern hochgeſinnt,
Sie fallen unſern Söhnen zu, wenn wir nicht mehr ſind.

Im Kampfe ſtehen hinter uns Weiber weiß und ſchön,
Welchen wir Schnödes laßen von keinem Mann geſchehn.

*

1 Siehe die Einleitung zu Amrulkais und Rückerts Amrilkais, S. 111.
2 Genauer: wie ein Zügel durch zu langen Gebrauch zerrieben wird.

Sie ließen ihre Gatten nur mit dem Schwure gehn,
Daß,. wenn den Feind sie träfen in Krieges Sturmeswehn,

Sie dann heimbringen wollten Schwerter und Pferde hoch,
Gefangene, gebunden mit einem Eisenjoch.

Du sieheſt uns vorschreiten hin in die Ebne kühn,
Während die andern Stämme erſt Hilfe an ſich ziehn.

Wenn jene [1] wandeln, ſchreiten ſie ſchwankend ſanft dahin,
Gleichwie der Trunknen Beine ſich wankend ziehen hin.

Es ſind Weiber vom Stamme des Dſchoſcham, der ein Sohn
Bekrs, wo Ehr und Anmuth ſich eint in einer Kron.

Sie füttern unſre Pferde und ſagen lieberhitzt:
Ihr ſeyd nicht unſre Männer, wenn ihr uns nicht beſchützt.

Und nichts die Weiber alſo ſchützt wie ein kräftger Streich
Des Schwerts, womit man Arme abhaut den Ruthen gleich.

Wir ſind es, welche Speiſe reichen in Hungers Jahr,
Die Jedem geben, welcher iſt in der Noth Gefahr.

Und wohl beſchützt ſind Alle, die ſich zu uns bemühen,
So bald aus ſeiner Scheide das Schwert heraus wir ziehen,

Als wären, wenn wir haben das Schwert gezogen aus,
Den Leuten all zuſammen wir wie ein Vaterhaus. [2]

Da ſieheſt du hinrollen im Feld der Köpfe viel
Wie Kugeln rollen laßen Knaben im Kugelſpiel. [3]

Schon haben es erfahren die Stämme von Maadd,
Als man von uns die Zelte dort aufgeſchlagen hat,

*

1 Nemlich: Weiber. Hartmann überſetzt: „Sind unſere Mädchen zu Fuß, ſo gehen ſie mit ſtattlicher Bewegung einher und watſcheln berauſchten Zechern gleich", und bemerkt dazu: „je mehr die oben beſchriebene dickhüftige Dame den Gang der Gans, oder Ente nachahmt, oder watſchelt, um deſto mehr entzückt ſie den verliebten Araber."

2 Wörtlich: als ob wir, wenn die Schwerter [von uns] gezogen ſind, alle Menſchen zuſammen gezeugt hätten. Der Sinn davon iſt: wir ſchützen ſie wie ein Vater ſein Kind.

3 Vergl. Amrulkais, V. 58.

Daß wir gern Speiſe reichen, ſofern es ſein nur kann,
Und daß Verderben bringen wir, wenn man uns greift an,

Daß wir verweigern, wo ſich uns keine Luſt ergibt,
Und daß wir ziehn ohn weitres, wohin es uns beliebt.

Wir weiſen ſtets zurücke, was uns verhaßet iſt;
Und nehmen an, was unſer Gefallen ganz genießt. [1]

Wir ſchützen, wo man gegen uns ſich zum Folgen neigt,
Und ſtrafen da, wo man ſich uns widerſpenſtig zeigt.

Bei uns iſt nur das Trinken von hellem Waßer Brauch,
Doch Andere die trinken Trübes und Schlammges auch. [2]

Wohlan befragt die Söhne Tammachs [3] nach uns und die
Dumiten [4] gleichermaßen, wie uns gefunden ſie.

Wenn Schimpfliches der König zumuthet ſonder Recht,
Weiſen wir ab unwillig was ſchimpflich iſt und ſchlecht.

Wir füllen an das Land, daß es kaum uns faßen kann,
Wir füllen auch des Meeres Waßer mit Schiffen an.

Uns muß die Welt ſich beugen und Alles was auf ihr,
Und ziehn wir aus zum Kampfe, thun es mit Stärke wir.

Wenn unſre Knaben werden entwöhnt der Mutter Bruſt,
Zeigen ſich gleich zu beugen vor ihnen Fürſten Luſt.

*

1 Wird vom Scholiaſten ſo erklärt: wir nehmen keine Geſchenke an von denen, welche wir haßen, wohl aber von denen, welche unſer Wohlgefallen genießen.
2 Die Scholien geben folgende Erklärung: Wir eignen uns von Allem das Trefflichſte an und laßen den Andern das Geringere. Damit will er ſagen, daß die Seinigen Fürſten ſeien und Anführer, die Andern aber ihre Diener.
3 Von den Beni Waïl.
4 Von den Beni Dſchodaila.

Inhalt der Muallaka des Antara.

Das Gedicht beginnt, nach gewöhnlicher Sitte, mit Gedanken an des Dichters Geliebte, Namens Abla, von welcher insbesondere die anmuthigen Zähne und der reizende Mund gepriesen werden. In diesem Stücke, Vers 1 bis 19, finden sich sehr schöne Bilder. Die Verse 20 und 21, in welchen gegen das weiche Leben der Geliebten das eigene harte hervorgehoben wird, bilden dem Dichter den Uebergang zur Schilderung seines Kameeles, Vers 22—33, welches er mit einem Strauße vergleicht. Hierauf folgt (durch eine an Abla gerichtete Anrede, welche Vers 43 wiederholt wird, eröffnet) Vers 34—56 das Lob seiner Lebensweise und seiner Tugenden, worin der eigentliche Zweck des Gedichtes zu liegen scheint. Er sei, rühmt er, mild, wenn er nicht gereizt werde, trinke gerne Wein bis zum Untergang seines Vermögens, sei freigebig, tapfer, fern von Habsucht. In diesem Stücke thut sich eine gewisse Spruchweisheit und, Vers 53, eine Neigung zur Satire kund. Nach zärtlich wehmüthigen Liebesversen, Vers 57—60, kehrt der Dichter, Vers 61—75, nach einem Seufzer über vielfach erlittenen Undank, zum Lobe seiner Tugend zurück, in welches er eine malerische Schilderung seines Pferdes verwebt. Am Schluße spricht er die Befürchtung aus, daß er sterben möchte, ehe er an den beiden Söhnen Damdams Rache genommen.

Dieser letztern Aeußerung zufolge ist die Muallaka Antaras geraume Zeit vor der des Suhair abgefaßt; denn während in der Muallaka Antaras beide Söhne Damdams noch leben, ist in der des Suhair einer derselben bereits todt. [1]

Rückert theilt unsere Muallaka in eilf Abschnitte, wovon die vier ersten besondere Aufschriften haben. Der erste, Vs. 1—5, ist überschrieben: Besuch der verlaßenen Wohnung. Der zweite, Vs. 6—8: die Geliebte unter dem feindlichen Stamm. Der dritte, Vs. 10—12: der Aufbruch vom Weideort. Der vierte, Vs. 13—19: der geküste Mund. Den fünften Abschnitt bilden bei Rückert Vers 20 und 21; den sechsten Vers 34—36; den siebenten Vers 37—40; den achten Vers 43—56; den neunten Vers 57—60; den zehnten Vers 61—70; den eilften Vers 73—75. Ein zwölftes Stück sind die, oben S. 69, von mir beigebrachten Verse. Die Verse 9, 22—33, 41, 42, 55, 71, 72 sind von Rückert weggelaßen worden.

*

1 In der Hamasa, Bd. II. S. 145 ff.

Die Muallaka des Antara.

Muß nicht ein Dichter ſingen von ſeiner Lieben Sitz?
Oder fehlt zu erkennen ihn dir denn aller Witz? [1]

O meiner Abla Stätt in Dſchiwa, bericht von ihr!
Und glücklich, Ablas Stätte, ſteig auf der Morgen dir! [2]

Ich weilte dort mit meinem Kameel von Thurmsgeſtalt,
Um, durch den Schmerz verzögert, zu thun was Pflicht mir, bald.

Denn Abla wohnte damals im Thal Dſchiwa, und wir
In Chaſn, Saman und in Mutatallams [3] Revier.

Sei mir gegrüßet Stätte, wo ich einſt viel Verkehr
Gepflegt, in Trümmern, ſeitdem Umm Haitam [4] dort nicht mehr.

Nun wohnet ſie im Lande des Feinds, der Löwen gleicht;
So iſt mirs, Tochter Machſems, [5] zu ſuchen dich nicht leicht.

Ich ward von Lieb entzündet, während ich Leben raubt,
Und treu iſt meine Liebe, bei deines Vaters Haupt!

Und du haſt da gefunden, glaub mir, 'ne Stätte werth
Im Herzen eines Mannes, der iſt geliebt, geehrt.

Wie könnt ich ſie beſuchen, da in Onais [6] ihr Stamm
Den Frühling über wohnet, und unſrer in Gallam. [7]

Stehts feſt bei dir, zu ziehen, hab ich bei mir gedacht,
So wird man ſatteln deine Thiere bei finſtrer Nacht.

*

1 Vergl. Suhair, Vers 4; die deutſche Hamaſa, Nr 482.
2 Vergl. Suhair, Vers 6.
3 Dieſer Ort wird auch erwähnt bei Suhair, Vers 1.
4 Ein Beiname der Abla; ein ähnlicher iſt: Umm Aufa bei Suhair, Vers 1.
5 Ein anderer Beiname der Abla.
6 Eigentlich: in den beiden Onais oder Onaiſa.
7 Zwiſchen beiden Orten war nemlich, nach den Scholien, ein großer Zwiſchenraum.

Nichts fürcht ich aber, außer daß ihres Stammes Thier'
Das Chimchimkraut [1] abfreßen im ganzen Zeltrevier. [2]

Dabei ſind zwei und vierzig Kameele, welche reich
An Milch und in der Farbe den ſchwärzſten Raben gleich. [3]

Sie wuſt dich zu berücken mit Zähnen glatt und weiß,
Welche zu küſſen ſüßer iſt als die ſüßſte Speis.

Ja wenn du ihrem Munde nahſt, dir entgegen quillt
Ein Hauch, wie aus der Büchſe mit Moſchus angefüllt,

Oder wie von der Wieſe, mit Blumen reich geziert,
Die noch iſt unbetreten, vom Miſte [4] unberührt,

Der Wieſe, die von Regenwolken ſo ward getränkt,
Daß alle Gruben ſchienen wie mit Dirhem [5] beſchenkt,

Auf die an jedem Abend die allerreichſte Fluth
Von dem koſtbarſten Naße vielſegnend ſich entlud,

Mücken zurücke laßend, die Allem ſprechen Hohn, [6]
Und deren Summen gleichet des Trunknen Lalleton,

Die, wenn ſie an einander die Beine ſchlagen an,
Dich nahzu glauben laßen, es ſchlage Feur ein Mann. [7]

* * *
*

1 Chimchim iſt ein ſtachlichtes, den Kameelen angenehmes Kraut.
2 Und, muß man ergänzen, daß ſie, die Geliebte, dann, wenn die Thiere alles Kraut abgefreßen, wieder zu ihrem heimathlichen Heerde zurückkehren werde.
3 Kameele von ſchwarzer, dunkler Farbe gelten als die edelſten und vorzüglichſten. Der Dichter will aber mit dieſen Worten den Reichthum ſeiner Geliebten preiſen.
4 Das Wort Miſt zu gebrauchen, hat der arabiſche Dichter keinen Anſtand genommen.
5 Der Dichter vergleicht die runden und hellen Regentropfen mit Silbermünzen, Dirhem.
6 Eigentlich: die unvertreibbar ſind.
7 Eigentlich: es ſei ein Mann, dem eine Hand oder die Finger an einer Hand fehlen, bemüht, durch Reiben zweier Hölzer Feuer hervorzubringen. Dieſe Vergleichung iſt allerdings, wie Willmet zu der Stelle bemerkt, nimis subtilis.

Abla ruht früh und Abends auf einem Kiſſen weich,
Und ich auf ſchwarzem Roſſe die ganze Nacht durchſchleich.

Auf ihm, feſt auf den Füßen und an den Lenden fett,
Breit in des Gurtes Gegend, iſt mir mein Sattel Bett. [1]

Soll mich ein ſchadenitſches Kameel [2] tragen zu ihr,
Mit abgeſchnittnen Warzen, [3] deß Milch verpönt iſt dir?

Das immer rechts und links hin den Schweif luſtig bewegt,
Und raſchen Schritts mit feſtem Hufe die Hügel ſchlägt,

Das ſelbſt nach langem Marſche die Hügel ſchlägt, als gält
Es mit dem wettzulaufen, dem es an Ohren fehlt, [4]

Dem Strauß, an den ſich drängen die Jungen ſo heran,
Wie es thun die Kameele um ihren Habeſchmann, [5]

Nach deſſen [6] Kopfesſpitze ſie [7] als Wegweiſer ſchaun,
Denn ſie gleicht einer hohen Sänfte für Reiſefraun, [8]

Kleinkopfig, eierhütend in Duloſchaira, traun,
Wie ein kurzohrger Sklave im Pelzrock anzuſchaun.

Mein treu Kameel, [9] das trinket vom Waßer Dochrudain,
Von Dallems Bächen aber ſcheut es zurücke fein, [10]

*

1 Vergl. Rückerts morgenl. Sagen, Bd. I, S. 134.
2 Die von Schaden in Jemen.
3 Dieſe ſchneidet man ab, um ein Kameel fett zu machen.
4 Wörtlich: und als ob es ſchlüge die Hügel Abends, (d. h. darüber hineilte) in der Nähe der Füße eines Ohrbeſchnittenen. Der Ohrbeſchnittene aber iſt der Strauß, deſſen Ohren äußerlich nicht ſichtbar ſind.
5 Habeſchmann iſt ſo viel als abyſſiniſcher Hirte. Derſelbe erhält im arabiſchen Texte noch das Prädikat des der arabiſchen Sprache Unkundigen, wie die Kameele als jemeniſche bezeichnet werden.
6 Nemlich des Straußes.
7 D. i. die Jungen des Straußes.
8 Der Dichter vergleicht hier den langen Hals des Straußes einmal mit einem Wegweiſer, und dann mit einem hohen Sitzkaſten für Frauen auf einem Kameele.
9 Man wiederhole aus Vers 22: Soll mich zu ihr, meiner Geliebten, hintragen?
10 Hiermit will der Dichter die Klugheit ſeines Thieres, das die dem Feinde zugehörigen Bäche (die Bäche Dallems) wohl kenne, preiſen.

Zur Seite rechtshin ſpringend, wie vor dem wilden Kater,
Mit großem Kopfe, welcher die Nacht durch liegt im Hader, [1]

30. Dem Kater, der ſich hänget dem Feind an und der ſich
Mit Klauen und mit Zähnen zur Wehr ſetzt fürchterlich.

Legt es ſich an dem Waßer Ridas hin, ſteigt empor
Ein Rauſchen, wie von dürrem, brechendem Schilf ins Ohr. [2]

Und gleichwie eingekochtes Harz oder Pech da fließt
Hinunter an dem Keßel, der überm Feuer iſt,

So fließt in ſeinem ſtolzen Lauf hinterm Ohr der Schweiß [3]
Ihm, wie dem edlen Hengſte, dem andre machen heiß. [4]

* * *

Läßt du [5] vor mir den Schleier herab, verſchmähend mich,
So wiß, daß rüſtge Reiter gar leicht bezwinge ich. [6]

35. O preiſe meine Tugend, die wohlbekannt iſt dir;
Denn ich bin milder Sitte, thut man nicht Unrecht mir. [7]

Wenn man mir aber ſolches zufügt, führ ich mit Kraft
Aus meine Rach, ſo bitter wie Coloquintenſaft.

*

1 Vergl. Amrilkais von Rückert, S. 123.

2 Willmet verſucht drei Erklärungen. Ich folge der einfachſten, zugleich derjenigen, welche die Gloſſen der Calcuttaer Ausgabe angeben, wo es wörtlich heißt: Wenn es ſich legt an dieſem Waßer, ſo gibt es einen Ton, und dieſen Ton vergleicht der Dichter mit dem Tone des Schilfrohres, das gebrochen wird, wenn es (das Kameel) ſich darauf legt. — Dieſer Ton wird ebendaſelbſt als ein harter oder rauſchender bezeichnet.

3 Vergl. Kab Ben Suhair, Vers 15.

4 Eigentlich: der von andern [aus Eiferſucht] gebißen wird.

5 Anrede an die Abla.

6 Auch hier folge ich wieder, abweichend von Menil und Willmet, der in den Gloſſen der Calcuttaer Ausgabe gegebenen Erklärung, welche mit den Worten ſchließt: Verbirg dich nicht vor mir [d. i. weiſe mich nicht ab]; denn ich bezwinge [eigentlich: erjage] bepanzerte Reiter und bin nicht zu ſchwach, ſie zu bezwingen; wie ſollte ich daher zu ſchwach ſein, um dich zu bezwingen, meine Geliebte!

7 Aehnlich Kais Ben Suhair, in der deutſchen Hamaſa, Nr 141:

Ich denk, um Mäßigung kann mein Volk mich loben;
Doch der gemäßigtſte, gereizt, mag toben.

Ich liebe Wein zu trinken, wenn ſich die Hitz gelegt,
Gekauft um eine Münze, hellſchimmernd und geprägt.

Ich trink ihn aus dem Becher, mit gelbem Streif geziert,
Dem hellen Fürſtenbecher, mit linker Hand regiert. [1]

Hierdurch mach ich nun freilich faſt mein Vermögen gar,
Doch meinem guten Rufe bringts keineswegs Gefahr; [2]

Denn wenn ich aus dem Rauſche erwach, zeig ich mich nicht
Karg, ſondern halt das Spenden, wie du es weiſt, für Pflicht.

Ich hab ſchon mancher Schönen den Gatten hingeſtreckt
Und ihn, mit ſchnellem Hiebe zuvorkommend, bedeckt

Mit Wunden gleich geſpaltner Kameelslipp, daß in Fluth
Raſch ihm das Blut entſtrömte, an Farb wie Drachenblut.

Wohlan, o Maleks Tochter, frag bei den Reitern an,
Wenn dus nicht wißen ſollteſt, was ich ſei für ein Mann.

Ich ſitz auf meines Renners Sattel bei Tag und Nacht,
Des ſtarken, der mit Wunden ſchon reichlich ward bedacht.

Bald wird er hingejaget in Einzelkampfsgefahr,
Bald iſt er zwiſchen einer gewaltgen Heeresſchaar.

Es kann dirs Jeder ſagen, der bei der Fehde war,
Daß ich drein ſchlag im Kampfe, die Beut abweiſe gar. [3]

Wie manchem Waffenträger, den Tapfern ſelbſt ein Graun,
Von Flucht und von Ergeben nichts wißen wollend, traun,

Hat meine Hand freigebig durch einen ſchnellen Stoß
Gezeigt ſich mit dem Speere gerad und tadellos!

Ich hab mit dieſem Speere ihm dann durchbohret ganz
Die Rüſtung; denn auch Edle verfallen ja der Lanz.

So hab ich ihn zur Speiſe des Wilds gelaßen, das
In kurzer Zeit der Finger Schöne mit Gier ihm fraß.

*

1 Eigentlich: oben mit einem Seiher verſehen. Solche Becher hatten die Fürſten.
2 Vergl. Tarafa, Vers 53.
3 Vergl. Lebid, Vers 79; Schanfara, Vers 8.

Oft hab ich auch die Fugen des Panzers mit dem Schwert
Durchhaun dem, der die Fahne zu tragen ward beehrt.
Einer, der bei dem Pfeilspiel im Winter sich gewandt
Gezeigt und der durchs Trinken und Schenken ward bekannt,[1]
Hat, als er mich erschauet, den Kampf ihm thuend kund,
Die Zähne sehen laßen, ohn Lachen mit dem Mund.
Wir kämpften mit einander den Tag hindurch in Grimm,
Bis Haupt und Händ ihm waren gefärbt wie mit Ilim;[2]
Denn ich hab mit dem Speere durchbohrt ihn und zumal
Zerhaun mit indischem Schwerte vom allerfeinsten Stahl.
Es war ein Held an Höhe, für jeden Baum ein Hohn,[3]
Mit ledernen Sandalen,[4] der Mutter einziger Sohn.[5]

* * *

Dich, Lamm, erjagen dürfen muß Freude sein, wie sehr!
Mir ist es nicht gestattet, daß mirs gestattet wär!
Ich schickte meine Sklavin hinaus, auftragend ihr:
Zieh Kunde ein, genaue, wie's mit ihr stehet, mir.
Sie sah, hat sie berichtet, daß sie in dünnem Hag,
Und glaube, daß ein Schütze sie leichtlich treffen mag.
Und sie hat umgeschauet mit einem Halse, wie
Ein junges Reh mit weißer Nas', hüpfend spät und früh.

* * *

1 Eigentlich: Der des [illegible] des Weinverkäufers zerbrach [illegible] Freigebigkeit] ge- [illegible] Ansicht, nichts [illegible] Wein abkaufte oder [illegible] wahrscheinlich aus einem [illegible] der Stelle) wegnehmen [illegible] Hamasa, Bd. I, S. 209. [illegible] Baume [hiengen].
2 [illegible]
3 [illegible] werden, daß seine [illegible] konnte.
4 Lederne Sandalen [illegible]
5 Eigentlich: [illegible] Mutter auf seine Erziehung [illegible]

Ich hab im Leben vielen Undank erfahren müßen,
Und Undank macht die Seele zum Wohlthun nicht beflißen.

Und ich hab mir des Oheims Lehre [1] bewahrt im Geiſt
Am Tag, wo mit den Zähnen man auf die Lippe beißt,

In des Gefechtes Hitze, woſelbſt nur Kriegestöne
Die Tapferen erheben und nimmer ein Geſtöhne, [2]

Als ich gen Feindesſpitzen geſtellt war im Gedräng
Voran, ſtritt ich, gebunden nur durch des Raumes Eng.

Als ich der Feinde großen und kampfeshitzigen Troß
Sich nahen ſah, da griff ich ſie an gleich, tadellos.

Sie riefen: Antar! während der Speere mancher, lang
Wie Brunnenſtrick, in meines treun Roſſes Bruſt eindrang. [3]

Ich ſtieß von meines Roſſes Halſe und Bruſt in Wuth
Auf ſie ſo lange, bis es war ganz bedeckt mit Blut.

Da wandt es ſich, ob jener Speer in der Bruſt, bei Seit
Und klagte mir mit Weinen und Wiehern all ſein Leid.

Hätts ſprechen können, hätt es geklaget tief gerühret,
Hätts ſprechen können, hätt es Reden mit mir geführet.

Was hierbei meine Seele geheilt hat, wie vom Bann:
Das war der Reiter Rufen: „O Antar, nur voran!“

Des Feindes Pferde ſtürzten hin in des Bodens Weiche,
Denn Pferde, wie die unſern — du findeſt keine gleiche.

Doch meine Thiere folgten willig, wohin ich wollt,
Und ſieh mein Geiſt, der führte ſie hin, wo man nicht ſchmollt. [4]

*

1 Worin dieſe Lehre beſtanden, wird nicht angegeben. Vermuthlich war es (das läßt ſich aus dem folgenden Verſe ſchließen) die, daß er im Gefechte nicht Klaggeſchrei, ſondern bloß Kriegsgeſchrei erheben ſolle.

2 Vergl. Harit, Vers 34.

3 Die Vergleichung iſt hier wohl eine doppelte, nemlich der langen Speere mit Brunnenſtricken und der Bruſt des Pferdes mit einem Brunnen. Vgl. Amrilkais von Rückert, S. 54; Harit, Vs. 54; Hamaſa, Nr 240.

4 Wörtlich: wohin ich wollte [nemlich: mein Geiſt], und der führte ſie zu einer

Eins nur iſt, was ich fürchte: daß ſterben möchte ich,
Bevor die beiden Söhne Damdams [1] verblutet ſich,

Die meiner Ehre ſchmähten, da ich blieb fern vom Schmähn,
Die mich zu tödten ſchwuren, der ich ſie doch ließ gehn. [2]

75. Doch unterdeſſen wuſt ich ihnen den Vater Leuen
Des Walds und alten Geiern zu ſüßer Speis zu weihen.

*

ſchweren [eigentlich: gerechten] Sache. Mit dieſem „nemlich" löſen ſich, wenn ich nicht irre, die Schwierigkeiten, welche der gelehrte und ſcharfſinnige Willmet nicht zu beſeitigen vermochte.

1 Dieſelben hießen Huſain und Harem. Nach dem Scholiaſten Suſeni, zu Suhair, Vers 34, wurde der eine derſelben, Harem, durch Ward Ben Habes, den Abſiten, getödtet. Siehe die Einleitung zu Suhair, S. 33.

2 Oder: da ſie mich nicht geſehen, d. i. in meiner Abweſenheit.

VII.

Harit.

Einleitung.

Harit Ben Hilliſa, über den wir faſt keine Nachrichten beſitzen, war aus der Familie Jaſchkor vom Stamme Bekr. Nach Asmai hatte er bereits das 135ſte Lebensjahr zurückgelegt, als er vor dem Könige Amr Ben Hind ſeine Muallaka vortrug. Er wäre demnach, wie Amr Ben Kultum, in der Mitte des fünften Jahrhunderts geboren. Nach Hammer-Purgſtall war Harit mit dem Ausſatze geſchlagen. Abfaßungszeit und Veranlaßung ſeines Gedichtes ſind dieſelben wie bei der Muallaka des Amr Ben Kultum. Man ſehe daher die Einleitung zu dieſem.

Das Gedicht beginnt, Vers 1—5, mit wehmüthigen Erinnerungen an die Geliebte, Namens Asma, an welche ſich, Vers 6—8, eine Selbſttröſtung anſchließt, worauf, auf die gewöhnliche Weiſe vermittelt, Vers 9—14, eine Beſchreibung des Kameeles folgt. Diß die Einleitung des Gedichtes. Der ganze übrige Inhalt von Vers 15 an gilt der Vertheidigung und Rechtfertigung des Stammes der Bekriten und der Beſingung der Tugenden dieſes Stammes, wobei an allerlei Vorfälle erinnert wird. In Vers 21 und 47 wird wahrſcheinlich Amr Ben Kultum, Vers 27 und 39 Amr Ben Hind, der Schiedsrichter, dem ſehr geſchmeichelt wird, und Vers 65 werden die Taglebiten angeredet. Größere oder kleinere Ruhepunkte ſind bei Vers 26, 33, 38, 46, 64.

Die Muallaka des Harit.

Arabiſches Maaß Chafif:

$$\bar{\cup}\cup--,\ \bar{\cup}-\cup-\,|\,\bar{\cup}\cup--$$

Asma hat mir gekündet an ihren Aufbruch.
Und gar oft läßt man einen gern weiter ziehen, [1]

*

1 Das aber, hat man hinzuzudenken, ſei bei ihm in Bezug auf die Asma keineswegs der Fall, obwohl, fügt der Scholiaſt bei, ſie lange in ſeiner Nähe geweilt.

Nachdem länger auf Schammas Grund mit einander
Und ſodann in Chalſa, dem nahn, wir geweilet,

In Mochajjat, Sifach und in Anak Fitak
Und ſodann in Adeb und dann in Wafa auch,

In den Hainen Katas ſodann und den Thälern
Von Schurbub, dann in Abla und Schubatan auch. [1]

O ich ſehe ſie nicht mehr, die hier geweilet.
Darum wein ich, von Sinnen faſt, doch was hilft das? [2]

Doch ein Feur hat vor deinem Aug angezündet
Hind, die ſchöne, ein Feur, das hell auf der Höh ſcheint.

Und ich ſah ſchon darein von fern in Chaſaſa,
Aber nicht hab ich mich daran wärmen dürfen;

Angezündet hat bei Schachſain und Akik ſie's,
Und es glänzte ſo hell, wie das Sonnenlicht glänzt.

Doch ich will mir die Sorgen all ſchon vertreiben,
Wenn der Gaſt zum ſchnellen Aufbruch ſich entſchließet,

Auf dem Straußbehenden Kameel, langes Halſes,
Das die Wüſte bewohnt, Mutter von Jungen,

Das den leiſen Laut hört und welches die Jäger
Aufgeſchreckt ganz kurz vor dem Nahen des Abends.

Hinter dieſes Kameeles Schritten und Tritten
Sieheſt Staub du aufſteigen den allerfeinſten.

Und das Leder der Sohlen von ihm, geſtreuet
Da und dort, von der Wüſte Steinen zerrißen. [3]

*

1 Nach dem Kamus iſt Schamma ein bekannter Berg, Chalſa ein Ort in Dohna; Sifach ein Berg; Anak iſt ſoviel als Gebirg; Fitak ein Berg; Wafa ein Ort; Kata ein Ort; Schurbub (nach anderer Lesart Schuraib) eine Stadt zwiſchen Mekka und Bahrein; Schubatan ein Hügel, Abla (nach anderer Lesart Aila) ein Berg zwiſchen Mekka und Medina.

2 Vergl. Amrulkais, Vers 4.

3 Vergl. Lebid, Vers 23.

Ich bestieg es bei Mittagshitze, da jeder
Sorgerfüllte dem alten, [1] blinden Kameel gleicht.

* * *

Aber es sind Vorfäll und Nachrichten, arge,
Uns zukommen, die uns kränken und wehthun.

Unsre Brüder nemlich vom Hause Arakim
Haben alles Maaß frech an uns überschritten.

Sie vermengten Schuldlose mit den Verschuldten,
Und da half nicht Unschuldigem seine Unschuld,

Fest behauptend, daß alle, welche geschlagen
Ihren Fürsten, sei'n von den Unsern gewesen. [2]

Sie beschloßen die Sach des Abends, und als der
Morgen graute, ertönte lautes Geschrei schon,

Theils von Menschen, die riefen und Antwort gaben,
Theils von Pferden, die wieherten, und Kameelen.

O du, welcher du uns verläumdest mit feinen
Worten bei Amr, glaubst du, [3] daß das nicht aufkomm?

Glaube nicht, daß die Lügen dein uns was schaden,
Hat ja doch annoch kein Feind uns schaden können!

Nein, wir blieben trotz aller Feindesangriffe
Feste Schlößer, [4] die Ehre uns unbefleckt.

*

1 Eigentlich: einem dem Tod geweihten. Der Dichter will sagen, ihn drücken die Besorgnisse nicht nieder, wie einen andern.

2 Die Scholien bemerken über diesen Vers: Es sagt Dschauhari, auf Abu Omar Ibn Ala sich berufend: „Es gibt Niemand mehr, der die Bedeutung dieses Verses kennt. Die Schwierigkeit liegt nemlich in der Erklärung des Wortes air, welches sehr verschiedene Bedeutungen, z. B. wilder Esel, Fürst, Zeltpflock, hat. Die Calcuttaer Scholien ziehen die erstgenannte Bedeutung vor; Jones und, nach ihm, Hartmann halten sich an die Bedeutung Zeltpflock; Vullers, dem ich hier folge, hält die Bedeutung Fürst für die passendste. Gemeint kann kein anderer sein als der Taglebitenfürst Kulaib.

3 Ohne Zweifel ist hier Amr Ben Kultum angeredet. Vergl. dessen Muallaka, Vers 23.

4 So wörtlich, so viel als: fest wie Schlößer. Weil übersetzt: .. und trotz

Und das hat ſchon vordem verblendet die Augen
Jener, welche von Zorn und Neid angefüllt ſind.

Und das Unglück, das uns zuſtieß, iſt, wie wenn es
Einen ſchwarzen Berggipfel hätte getroffen, [1]

Der die Wolken mit ernſtem Blicke verſcheuchet,
Und den kein Stoß, ſo hart er ſei, kann erſchüttern.

* * *

O Iremer, [2] der du umgeben von Roſſen,
Die unmöglich machen dem Feind das Entrinnen,

Fürſt gerechter, der trefflichſte, welcher lebet,
Und den Lobewort nie kann genügend erheben,

Jede Sache, den Edeln nur anvertraubar,
Dürft ihr, [3] und ſei ſie noch ſo ſchwer, uns vertraun an.

Wenn ihr fraget, was zwiſchen Milcha und Sakib
Vorgefallen: da ſind Lebendige und Todte. [4]

Oder ihr, [5] wenn ihr wolltet forſchen, und das ſollt
Sein, ihr fändet, wo Krankheit und wo Geſundheit. [6]

Wollt ihr das nicht, dann werden wirs auch ſo machen,
Wie es der macht, dem etwas fiel in die Augen. [7]

*

aller Bosheit ſchützen uns unſere feſten Schlöſſer und unſer feſt begründeter Ruhm.

1 Vergl. Rückerts Hamaſa, Nr 15, Vers 6.

2 Der Iremer iſt Amr Ben Hind. Nach dem Scholiaſten Suſeni, dem Vullers folgt, wäre zu überſetzen:

O Iremer, würdig daß Roſſ' dich umgeben,
Die dem Feind es verbieten, dich zu vertreiben.

3 Die Anrede geht wohl im Allgemeinen an die Stammesgenoßen.

4 Das heißt nach den Scholien: ſolche, die gerächt ſind, und ſolche, die es noch nicht ſind.

5 Von dieſem Verſe an gilt die Anrede dem feindlichen Stamme der Taglebiten.

6 Der Sinn iſt: daß die Schuld an euch und nicht an uns, den Bekriten, liegt.

7 Nemlich: unverweilt an euch Rache nehmen.

Unſre Vorſchläge könnet ihr wohl verwerfen,
Aber wen, ſagts an, wollt ihr über uns ſetzen?

Denkt der Tage, wo Fehde führten die Männer,
Und wo Kriegsgeſchrei in allen Stämmen ertönte, [1]

35. Wie wir trieben in ſchnellem Marſch die Kameele
Von den Palmenwäldern Bahrains [2] nach Chiſa hin,

Wie ſodann wir anfielen die Temimiten,
Ihre Töchter vorm heiligen Monat [3] wegführend;

Nicht vermochte der Tapfre, Stand da zu halten,
Und dem Schwachen hat nichts genützet ſein Entfliehen.

Nein, es konnten den, welcher vor uns entfloh, nicht
Bergesgipfel, noch Weg', unwegſame, retten. [4]

* * *

O du König, der Menſchen Allunterwerfer,
Deſſen gleichen gar nirgends mehr wird gefunden. [5]

40. Habt ihr, [6] als Mundir Krieg begann, das gethan, was
Unſer Volk? Sind wir dem Ben Hind unterworfen? [7]

Wer gefallen vom Stamm der Taglebiten,
Deſſen Blut floß in Staub der Erd ungerächt hin

Dazumal, als das Zelt der Maiſun [8] der Fürſt [9] hieß
In Alja, dann im nahen Auſa errichten.

*

1 Vergl. Antara, Vers 63.
2 Eine Inſel im perſiſchen Meerbuſen.
3 In dieſem Monate ruhte alle Fehde, und Niemand hatte während deſſelben vom Feinde etwas zu fürchten.
4 Denn, muß man hinzudenken, wir verfolgten ihn überall hin.
5 Zwiſchenanrede an Amr Ben Hind, welcher Vers 27 und 28 bereits angeredet worden war. Vielleicht iſt dieſer Vers verſtellt worden; wenigſtens iſt dieſe Zwiſchenrede ſtörend.
6 Die Anrede geht wieder an die Taglebiten. Harit will ſagen, daß dieſelben den Mundir, als er gegen die Feinde zog, nicht ſo unterſtützt haben, wie ſein, ſie Dichters, Stamm es gethan.
7 Vergl. Amr Ben Kultum, Vers 25, 54 und 56.
8 Ein Frauenname.
9 Nemlich: Amr Ben Hind.

Da umgaben von allen Seiten ihn Streiter,
Wild und gierig nach Beute, Adlern vergleichbar.

Und er führte sie an, mit Waßer und Datteln, [1]
Und durch Gottes Bestimmung sinkt, welcher sinket. [2]

Als mit ihnen ihr frecher Weif' Kampf begehrtet,
Sind sie eurem muthwillgen Wunsche gefolget.

Doch sie haben nicht plötzlich euch überfallen;
Nein, ihr saht sie beim Mittagsdunste einherziehn. [3]

* * *

O du, welcher du uns verläumdest bei Amru,
Willst du solchem Thun nimmer ein Ende machen? [4]

Sieh, wir haben drei Proben, all von Beweiskraft,
Unserer Tüchtigkeit vor ihm abgeleget.

Dieser Proben erste geschah, als Maadd [5] mit
Seinen Stämmen, Kriegsfahnen führend, hereinbrach,

Und um Kais [6] sich Gepanzerte ringsum schaarten,
Einen Führer, dem weißen Felsen vergleichbar.

O wie manche, von edeln Weibern Geborne,
Die nichts bändigen kann als ein schimmerndes Langschwert,

Schlugen da wir zurück mit Hieben, daß Blut floß,
Wie das Waßer aus dem geöffneten Schlauche.

*

1 Das heißt: er führte den nöthigen Mundvorrath bei sich, oder hatte dafür gesorgt.
2 Vergl. Amr Ben Kultum, Vers 8.
3 Und da — ist hinzuzudenken — muste ihre Zahl auch noch größer erscheinen, als sie wirklich war; denn dieser Dunst hat die Eigenschaft, die fernen Gegenstände zu vergrößern. Vergl. Lebid, Vers 15.
4 Vergl. Vers 21.
5 Maadd war einer der Söhne Adnans, des Stammvaters der Araber. In diesem und den folgenden Versen ist, nach Vullers, die Rede von einem Kriege zwischen den jemenischen Arabern und den von Adnan ausgehenden Stämmen. Ich folge hier der Lesart von Vullers.
6 Es ist gemeint Kais Ben Madi Karb, der Himjarite.

Und wir trieben bis nach Tahlan [1] sie zurücke,
Ihre Oberschenkel mit Blute getränket.

Und wir schlugen an ihre Stirne, wie Eimer
An den Brunnen schlagen, wenn man sie hinabläßt. [2]

55. Und wir thaten an ihnen Gott nur Bekanntes, [3]
Und den Todten von ihnen ward keine Rache. [4]

Dann die andre geschah, als mit einem grünen [5]
Perserheer Hodschr Ben Umm Katam [6] in das Land fiel,

In der Schlacht ein gelbrother Löw, festauftretend,
Und ein Frühling an Milde in trocknen Zeiten, [7]

Und da brachen dem Amrulkais [8] wir die Feßeln,
Als er lang schon in Banden und Pein gewesen.

Und mit Dschaun, dem Dschaun vom Stamm der Auftten, [9]
War ein Heer wie 'ne Hügelreih anzusehen.

60. Wir verspürten von Schrecken nichts im Gemenge,
Doch sie wandten um, als das Kriegsfeuer brannte.

Und die letzte war, daß wir Rache an Gassan [10]
Nahmen für Mundirs Tod, der noch nicht gerächt war.

Und wir hatten neun Fürsten, reich übermäßig,
Die wir hielten in Banden, auszulösen.

*

1 Ein Berg in Hedschas.
2 Wörtlich: Gleichwie die Eimer sich bewegen in dem Waßer des Brunnens. Vergl. Antara, Vers 66.
3 D. h. Unerhörtes.
4 Vergl. Vers 41.
5 D. h. mit grünen Fahnen oder Kleidern.
6 Ein Fürst der Kenditen.
7 Vergl. Lebid, Vers 87.
8 Es ist gemeint: Amrulkais Ben Mundir, Bruder des Amru.
9 Dschaun ist der Name eines Fürsten der Kenditen. Die Auftten gehören zu dem Stamme der Beni Asad, welche sich von Kahlan Ben Saba herleiten.
10 Eigentlich: dem Herrn von Gassan.

Und wir zeugten den Amr, den Sohn der Umm Jas,
Bald nachdem die Brautgabe uns zugebracht war.

Darum wolleſt du dieſes Volk, das ſo nahe
Sich berühret wie Wüſt die Wüſte, ermahnen. [1]

* * *

65. Nun ſo laß denn den Hochmuth und die Verſtellung! [2]
Sich verſtellen iſt immer ein großes Unrecht.

Und gedenket des Bundes von Du Almadſchas [3]
Und was dorten von Bürgen feſt verbürgt ward:

Die Enthaltung von Unrecht nemlich und Feindſchaft.
Und verletzet nicht Leidenſchaft Feſtgeſetztes? [4]

Und gedenket, daß wir und ihr jenes Tages
Ganz dieſelben Bedingungen da geſtellet.

Eitle Sache und ungerechte! wie wenn man
Statt der Schafe nur ſchlachtete die Gazelle. [5]

70. Iſt denn uns wohl das Raubverbrechen von Kenda [6]
Zuzurechnen? Sind wir Erſatz dafür ſchuldig?

*

1 Angeredet iſt Amr Ben Hind. Dieſer, meint der Dichter, ſolle die einander ſo nahe verwandten Bekriten und Taglebiten ermahnen, d. i. zu verſöhnen ſuchen, daß ſie ſich nicht wie einander feindlich entgegenſtehende Stämme behandeln.

2 Nemlich: als ob ihr unſere Tugenden und Verdienſte nicht kenntet. Angeredet ſind die Taglebiten.

3 Dulmadſchas iſt ein Marktort bei Mina. Daſelbſt hatte, nach Suſenis Bemerkung, Amr Ben Hind die Bekriten und Taglebiten verſammelt und Frieden zwiſchen ihnen zu Stande gebracht.

4 Eigentlich: was auf Tafeln [feſtgeſetzt oder niedergeſchrieben worden].

5 D. h.: Ihr machtet es wie jener, der ſtatt der zugeſagten Schafe Gazellen opferte. Die hierher gehörige Geſchichte iſt, nach den Scholien, folgende: Es ſprach einer der Araber: Wenn Gott mir hundert Schafe verleiht, ſo will ich von jedem Zehn eines opfern. Da er aber zu geizig war, um dieſe Zuſage zu halten, ſo ſchoß er eine Gazelle und opferte ſie anſtatt der ſchuldigen Schafe. — Auf dieſe Geſchichte ſpielt auch Kab Ben Suhair in einem der Hamaſa eingereihten Gedichte, Nr 328, Vers 8, an.

6 Kenda war einer der ſieben bedeutenderen Stämme, die auf Kahlan Ben Saba zurückgeführt werden.

Oder kann man die Schuld Ibads legen auf uns?
Wär' als ob man auflegte Last den Beladnen.

Die Gereizten, Dschandal und Kais und Chadda auch,
Sind mit nichten aus unsrer Mitte gekommen.

Fällt auf uns denn das Unrecht der Atikiten?
Denn wenn ihr nicht hieltet das Wort, haben wir Schuld?

Temimiten achtzig warens, die in ihren
Händen hielten Schwerter, den Tod an der Spitze.

75. Sie verließen zerschlagen sie, und sie trieben
So viel Heerden, daß taub fast wurde das Ohr, [1] weg.

Oder kann man uns Schuld beimeßen von dem, was
Angerichtet Chanifa oder das Staubland? [2]

Liegt auf uns denn Kodaas Schuld? Liegt von dieser
Schuld nicht vielmehr auch nicht ein Thautropfen auf uns?

Hierauf kamen sie mit der Bitte um Rückgab,
Aber nicht ward schwarzes gereicht noch auch weißes. [3]

Nicht entweihte das Heilige der Rasachiten
Unser Volk auf Nita, [4] daß man uns verfluchte.

80. Hierauf kehrten sie [5] heim zerschlagenes Rückens,
Und der Rache Gierdurst kann kein Waßer stillen.

Hierauf sprengten auch Reiter an unter Allak,
Denen allen Schonung und Gnade ganz fremd war,

Aber er [6] war der Herr und Zeuge am Tage
Von Chajarain, an dem die Noth eine Noth war.

*

1 Nemlich: durch den Gesang der Führer, welche zu singen pflegen, um die Thiere zum Laufe zu ermuntern.
2 Hartmann übersetzt, gut umschreibend: Sind wir für Hanelfas Excesse und für alle die Gefechte verantwortlich, die auf der staubigen Ebene sich mehrten?
3 Nemlich: Kameel. Dieser Vers sollte wohl auf Vers 75 folgen.
4 Ein Ort in der Provinz Bahrain.
5 Die Taglebiten.
6 Amr Ben Hind.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

RECEIVED
JUN 24 '69 -7 PM
LOAN DEPT.

16Jun'53PW
JUN 7 1953 LU
DEAD

APR 23 1969 43

LD 21–100m-7,'52(A2528s16)476

[redacted]

[redacted]